

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## Der falsche Inspekteur

Wer mit Gucky anbindet, verliert den Bart -  
oder die Hose . . .

Nr. 52 / 70 Pfg.

Oesterreich 4,- S.  
Schweiz 40 Fr.



## Der falsche Inspekteur

Wer mit Gucky anbindet, verliert den Bart - oder die Hose ...  
von Clark Darlton

Trotz geschickter Schachzüge im galaktischen Raum mußte Perry Rhodans Streben nach Macht und Anerkennung der Menschheit im Universum letztlich Stückwerk bleiben, denn die der Menschheit seinerzeit zur Verfügung stehenden Mittel waren, an den Maßstäben des Universums gemessen, zu klein. Seit der angeblichen Vernichtung der Erde im Jahre 1984 sind inzwischen 56 Jahre vergangen.

Eine neue Menschengeneration ist herangewachsen. Wie sich seinerzeit aus der »Dritten Macht« die terranische Weltregierung entwickelte, so ist aus eben dieser Weltregierung inzwischen längst die Organisation des Solaren Imperiums entstanden. Mars, Venus, die größten Jupiter- und Saturnmonde sind besiedelt, und die für Besiedlungszwecke ungeeigneten Welten des Solarsystems dienen als terranische Stützpunkte oder aber als unerschöpfliche Fundgruben für Bodenschätze aller Art. Andere Intelligenzen sind im Solarsystem nicht entdeckt worden. Die Terraner sind somit die unbestrittenen Beherrschende einer kleinen Planetenreiches, dessen Mittelpunkt die Erde bildet.

Dieses technisch und zivilisatorisch hochstehende Planetenreich besitzt natürlich eine schlagkräftige Raumflotte, die in der Lage sein sollte, jedem Angreifer die Stirn zu bieten.

Doch Perry Rhodan, der Administrator des Solaren Imperiums, ist noch nicht bereit, den schützenden Mantel der Anonymität fallen zu lassen. Seine kosmischen Agenten - Mitglieder des berühmten Mutantenkorps - haben nach wie vor die Order, ihren irdischen Ursprung unter allen Umständen geheimzuhalten. Auf der Ara-Welt Tolimon scheint es bei einem wichtigen Einsatz eine Panne gegeben zu haben, und Perry Rhodan, von Gucky begleitet, erscheint, um seine Agenten herauszuhauen. Perry Rhodan ist DER FALSCHE INSPEKTEUR!

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Er fungiert auf Tolimon als Inspekteur Tristol.

**Gucky** - Die Rolle eines Leibdieners behagt dem Mausbiber ganz und gar nicht.

**John Marshall** - Chef des Rhodanschen Mutantenkorps.

**Laury Marten** - Die 23jährige Tochter der Mutanten Rolf Marten und Anne Sloane.

**Graf Rodrigo de Berceo** - Er ist in Laury - und in seinen Degen verliebt.

**Glogol** - In Unterhosen wirkt auch der echteste Inspektor nicht mehr wie eine Respektsperson.

### 1.

Es gab immer noch Menschen, die den Mausbiber Gucky nicht kannten. Für die meisten von ihnen war das nicht weiter tragisch, denn sie hatten lediglich ein kleines Wunder versäumt. Andere wieder, die nie von ihm gehört hatten und ihm plötzlich begegneten, konnten peinliche Überraschungen erleben.

Wie etwa die revoltierenden Siedler auf dem fruchtbaren Hochplateau südlich von Venus City. Sie wußten aus Erfahrung, daß die Weltregierung des Heimatplaneten keine Strafexpeditionen ausschickte, um derartige Rebellionen im Keim zu ersticken. Also hatte man beschlossen, die mit geringfügigen Steuern verbundene Abhängigkeit zur Erde abzuschütteln und sich selbstständig zu machen.

Da Perry Rhodan irgendwo in den Weiten des Kosmos weilte und nicht erreicht werden konnte, handelte die terranische Weltregierung selbstständig und gab Gucky den Auftrag, auf der Venus nach dem Rechten zu sehen.

Was Gucky mit Vergnügen tat. Die rebellischen Siedler lachten schallend, als eines Tages ein Wesen

bei ihnen auftauchte, das wie eine große Micky Maus aussah. Sie lachten noch viel mehr, als diese ulkige Erscheinung behauptete, im Auftrage des Solaren Imperiums zu erscheinen, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Das Lachen verging ihnen erst, als das wunderliche Tier, welches fehlerfrei Englisch sprach, seine verborgenen Fähigkeiten einsetzte. Kein Gedanke der Räderführer blieb ihm verborgen, denn Gucky war Telepath. Er war an allen Orten zugleich, denn er beherrschte auch die Teleportation. Und schließlich machten sich noch alle Waffen der Siedler selbstständig und versammelten sich hoch über dem Plateau, um dann in einen sehr tiefen See zu fallen. Denn Gucky war außerdem noch Telekinet.

Das natürlich brachte die Siedler zur Räson. Sie entschuldigten sich mit vielen und schönen Worten, versprachen künftigen Gehorsam und pünktliches Zahlen der vereinbarten Abgaben.

Am Abend dieses ereignisreichen Tages ließ Gucky sich seines erwiesenen Großmutes wegen feiern. Die Anführer der niedergeschlagenen Revolte hatten ihn eingeladen und bewirteten ihn mit frischem Gemüse und heurigem Venuswein. Es

wurde ein fröhliches Fest, und der angeheiterte Mausbiber begann allmählich, seine gute Erziehung zu vergessen. Mit piepsender Stimme sang er einige rauhe Lieder, die er Bully abgelauscht hatte. Grölend begleiteten ihn die Männer mit heiseren Kehlen.

Verwundert über den ungewöhnlichen Lärm schwiegen die Tiere des Waldes, der die Kolonie umgab. Einen singenden Mausbiber hatten auch sie noch nicht gehört. Verdutzt verkroch sich ein Dackelschwein tiefer in seine Höhle und beschloß, sich bei Tagesanbruch ein neues Heim zu suchen. Selbst ein fast tauber Schraubenwurm bohrte sich geschwind hinab in den Boden, um von dem unerfreulichen Geräusch befreit zu werden.

Kurz gesagt: Gucky fühlte sich sauwohl.

Zwar war es ihm mehrmals, als drängten schwache Gedankenimpulse in sein Unterbewußtsein, die nicht von den Siedlern stammten, deren Gehirne von dem starken Wein umnebelt waren, aber er achtete weiter nicht darauf. Hatte er nach getaner Arbeit nicht einen fröhlichen Abend verdient? Was ging ihn die Garnison Terras in Port Venus, der Hauptstadt, an? Die Leute konnten warten bis morgen.

Also sang Gucky weiter und ließ sich feiern.

Erst viel später, als er im Haus des Bürgermeisters im weichen Bett ruhte und versuchte, die kreisenden Farbringe und schaukelnden Wände zu vertreiben, kamen die Impulse wieder.

*Gucky! Hier Einsatzkommando Mutantenkorps! Melde dich! Was ist geschehen?*

Das war zu deutlich, um weiter überhört zu werden. Den Schwingungen nach konnte es sich nur um Betty Toufry handeln, deren telepathische Begabung Gucky oft in Erstaunen versetzt hatte. Betty leitete den Einsatz der Mutanten auf der Venus. Sie war es auch, deren Aufgabe lautete, die Revolte der Siedler niederzuschlagen.

Gucky seufzte und bemühte sich, nüchtern zu werden.

*Goldmädchen! dachte er, nur langsam munter werdend. Mir geht es glänzend. Habe ein bißchen geladen, das ist alles.*

*Geladen?*

Der Mausbiber grinste still vor sich hin. Woher sollte das unschuldige Wesen auch wissen, was er geladen hatte. Außerdem kannte sie ja Bullys Ausdrücke nicht so gut wie er.

*Wein!* erklärte Gucky also kurz angebunden. *Köstlichen Wein! Die Revolte ist vergessen. Morgen komme ich zurück und gebe dir einen Kuß.*

Betty schien nicht sehr erfreut über dieses Versprechen.

*Du kehrst sofort zurück! Ich habe einen neuen Auftrag für dich.*

Der Mausbiber blieb ruhig liegen und schüttelte die aufkommende Müdigkeit ab. Vielleicht hatte er

doch zuviel getrunken ...?

*Was ist es denn?* wollte er wissen. Nun wurde ihm auch noch übel.

*Sondereinsatz, mein Lieber!* kam die telepathische Antwort sofort. *Du mußt noch morgen früh starten.*

Gucky stöhnte gequält auf und richtete sich im Bett auf. Sein Rücken lehnte gegen die Wand. Weißlich schimmerte sein weiches Bauchfell im Schein der vor dem Haus stehenden Straßenlampe.

*Starten? Hört denn das Zigeunerleben niemals auf?*

Nun wurde Betty allmählich ungeduldig.

*Du kommst sofort, Gucky, sonst melde ich Rhodan, daß du den Gehorsam verweigert hast. Er hat ausdrücklich dich angefordert und ...*

Mit einem Schlag wurde Gucky munter. Müdigkeit und Übelkeit verschwanden, als habe eine unsichtbare Hand sie wegewischt. Mit einem Satz stand er im Bett.

*Rhodan? Rhodan hat mich angefordert? Der liebe, gute Chef! Er hat mich nicht vergessen!* Die Rührung drohte ihn zu übermannen, aber er faßte sich sofort wieder. *Ich bin in fünf Minuten dort. Am Raumhafen?*

*Gut! Beeile dich!*

*Schon unterwegs,* gab Gucky zurück und begann, sich anzuziehen. Mit seiner zierlichen Schrift schrieb er ein kurzes Dankschreiben an die Siedler und ermahnte sie, eine jede weitere Rebellion zu vergessen.

Dann konzentrierte er sich auf sein Ziel und sprang.

Zuerst begann die Luft um ihn zu flimmern, dann war er verschwunden. Noch in der gleichen Sekunde materialisierte er wieder in Port Venus am verabredeten Ort.

Betty Toufry erschrak nicht einmal.

Sie saß auf dem Bett. Über dem sicherlich sehr zarten Nachtgewand trug sie einen Morgenmantel. Tag und Nacht wurden auf der Venus nach irdischen Maßstäben gemessen, denn bei der Rotation des zweiten Planeten würde allein die echte Nacht 120 Stunden betragen.

Die Wand des Zimmers bestand aus Bildschirmen und Kontrollen. Hier liefen alle Fäden zusammen, die auf Venus gesponnen wurden; von hier aus wurde der Einsatz der Mutanten geleitet. Solange John Marshall, der eigentliche Chef des Mutantenkorps, abwesend war, hatte Betty sein Amt übernommen.

»Hatte das nicht bis morgen Zeit?« fragte Gucky, aber dann fiel ihm wieder ein, wer ihn gerufen hatte. »Rhodan selbst hat mich angefordert? Da hättest du mich auch eher rufen können!«

Das Mädchen - jung geblieben durch die Zelldusche des Planeten Wanderer wie alle wichtigen Mutanten - schüttelte über so viel Unlogik den Kopf.

»Der Ruf Rhodans kam erst vor wenigen Stunden

über Hyperfunk. Er gab eine merkwürdige Bestellung auf, die wir sofort ausführen mußten. Dann erst war Zeit, an dich zu denken. Du gehörst mit zu der angeforderten Ausrüstung.«

»Ich - eine Ausrüstung?« empörte sich Gucky und hockte sich auf den Sessel vor Bettys Bett. »Hat der Chef das gesagt?«

»Nicht direkt, natürlich. Aber er bestand darauf, daß wir nur dich und niemand anderen schicken.«

»Er kennt eben meine Qualitäten«, freute sich der Mausbiber.

»Hm, vielleicht«, gab das Mädchen zu, das dem Aussehen nach genausogut achtzehn wie auch dreißig sein konnte. In Wirklichkeit war Betty Toufry über siebzig Jahre alt. »Jedenfalls wirst du morgen nach der Schlafperiode nach Hellgate fliegen.«

Gucky richtete sich steil auf und spitzte seine großen Ohren. Zwischen den Lippen wurde der Nagezahn sichtbar, der ein Gradmesser seiner Laune genannt werden durfte. Sah man ihn, ließ sich mit Gucky reden. Hellgate ...

»Hellgate!« Er schüttelte verwundert den Kopf. »Ausgerechnet dieser Hitzeplanet! Konnte sich der Chef nichts Gescheiteres ausdenken?«

»Hellgate ist ein wichtiger Stützpunkt mit einer Funkstation. Er ist der einzige Planet einer kleinen, unbedeutenden Sonne, die in den Katalogen der Arkoniden mit ZW-2536-K957 bezeichnet wird. Von der Erde ist Hellgate exakt 12348 Lichtjahre entfernt, gehört jedoch noch zum Imperium Arkons. Zum Glück kümmert sich niemand darum, am allerwenigsten die Arkoniden selbst.«

»Danke für die Aufklärung«, pfiff Gucky verächtlich. »Das hätte ich auch selbst nachlesen können. Was soll ich also auf Hellgate?«

»Frage das besser Rhodan, er wird es wissen. Ich habe keine Ahnung, was dort geschehen ist.« Sie zog den Morgenmantel zurecht und bedeckte die Knie, obwohl bei Gucky nicht die geringste Gefahr bestand, daß er weibliche Beine irgendwie mit Erotik in Verbindung brachte. »Ich habe auch keine Ahnung, was der Chef mit der Luxus-Space-Jet anfangen will.«

»Womit?« japste Gucky verblüfft. »Eine Spezialausführung«, nickte Betty und teilte Gucky's Erstaunen.

»Eine Privatjacht für Millionäre. Wurde gern von den Arkoniden benutzt. Du sollst das kleine Schiff nach Hellgate zu Rhodan bringen.«

»Und dann zu Fuß zurückkehren?« fragte Gucky.

»Kaum, hätte er sonst ausdrücklich verlangt, daß du der Pilot sein sollst? Hoffentlich kannst du mit dem Ding umgehen?«

Der Mausbiber warf sich in die Brust, was Betty fast zum Lachen gereizt hätte.

»Kleinigkeit, schließlich bin ich auf alle Typen

geschult. Auch auf so eine lächerliche Luxusjacht. Wann geht's los?«

»Die Ausrüstung wird noch verladen. Leider ist eben die lange Venusnacht angebrochen, aber es macht dir ja nichts aus, im Dunkeln zu starten. In zehn Stunden also. Wenn du willst, kannst du jetzt noch schlafen. Die Leute in Port Venus wissen Bescheid und beeilen sich mit den Vorbereitungen. Rhodan erwartet dich in spätestens zwanzig Stunden.«

Gucky zeigte seinen Nagezahn und sah sich interessiert um.

»Darf ich hier bei dir schlafen?« erkundigte er sich scheinheilig und warf einen sehnsüchtigen Blick auf Bettys Bett. Aber Betty schien keine Lust zu haben, den Mausbiber in den Schlaf zu kraulen. Sie warf den Morgenmantel ab, schlüpfte unter die Daunendecke und schüttelte energisch den Kopf.

»Nebenan steht eine Couch. Gute Nacht.«

Gucky hockte noch einige Minuten enttäuscht in seinem Sessel, dann teleportierte er sich ins Nebenzimmer. Er war immer noch weinselig genug, sofort einzuschlafen und seinen Kummer zu vergessen.

\*

Das Luxusraumboot war eine Klasse für sich.

Es lag im grellen Licht der Scheinwerfer flach auf dem Betonboden, dicht neben dem leichten Kreuzer, der es von der Erde hierhergebracht hatte. Auf der silbernen Hülle stand in schwarzen Buchstaben die Arkonidische Bezeichnung: KOOS-NOR.

Eigentlich besaß es die Form eines riesigen Eies, war 35 Meter lang und in der Mitte fast 20 Meter dick. Durch eine ovale Luke gelangte man in die Luftsiede und dann in das Innere der Jacht. Ihr Aktionsradius war praktisch unbegrenzt, wenn man die regelmäßigen Überholungsintervalle nicht berücksichtigte.

Gucky stand mit Betty Toufry vor dem blitzenden Wunder.

»Das Ding kostete eine Menge Geld«, stellte er fest. »Nie hätte ich gedacht, Kapitän eines solchen Wunderschiffes zu werden.« Das Mädchen sah auf die Uhr. »Du kennst die Koordinaten, Gucky. Der Cheingenieur hat dir alles noch einmal erklärt. Worauf warten wir noch?«

»Recht hast du, Betty. Ich werde absegeln.« Sie lachte.

»Du unterreibst, was ich sonst bei dir nicht gewohnt bin. Grüße Rhodan von mir und die anderen. Und - viel Glück.«

»Du meinst, wir hätten es nötig?«

»Sicher. Rhodan sprach von einem äußerst gefährlichen Unternehmen« Gucky grinste zufrieden.

»Endlich hat die Langeweile ein Ende. Alle Mutanten sind auf Sonderkommando, nur ich sitze auf der Venus und besänftige harmlose Siedler, nur weil sie keine Steuern bezahlen wollen. Ich würde auch keine Steuern bezahlen.«

»Es gibt eben noch keine Mausbibersteuer«, lächelte Betty und trat zurück. »Machs gut, Gucky!«

Er grinste zurück und sprang mit einem leichten Satz die wenigen Meter zur Einstiegleuke empor. Die unnötige Leiter fuhr sich selbstständig ein. Gucky winkte noch einmal, dann verschwand er in der Schleuse. Im Schein der hellen Lampen schloß sich die schwere Klappe.

Dann, wenige Minuten später, ging ein Zittern durch den eiförmigen Leib des Schiffes. Schwerelos erhob es sich und schwebte langsam in die Nacht hinauf. Die Scheinwerfer folgten.

Betty schritt zum Rand des Feldes zurück. Als sie stehenblieb und noch einmal hinauf in den schwarzen Himmel sah, war von dem Schiff nichts mehr zu sehen.

Es war, als hätte es entmaterialisiert.

\*

Gucky ließ sich Zeit. Es blieben ihm immerhin zehn Stunden. Nachdem er die übliche Folge von Transitionen absolviert hatte, stand vor ihm auf dem Zielbildschirm ein kleiner, greller Stern: ZW-2536-K957. Gucky ließ die automatische Steuerung einrasten und lehnte sich befriedigt zurück. Mit glänzenden Augen nahm er das Wunder in sich auf.

Er schaute und schaute, bis seine Augen zu schmerzen begannen.

Dann rutschte er aus dem Pilotensitz und beschloß, sich das Schiff genauer anzusehen. Die Neugier begann ihn zu plagen, was Rhodan mit dem Luxusboot wollte. Warum hatte er keinen bewaffneten Kreuzer bestellt, sondern ausgerechnet dieses herrliche Spielzeug? Damit ließen sich doch keine gefährlichen Abenteuer siegreich bestehen.

Im Laderaum standen die Kisten, die verschlossen von der Erde angelangt waren. Aber Schlosser bereiteten dem Telekineten Gucky keine Schwierigkeiten, und so war es nicht verwunderlich, daß der Mausbiber ohne Gewissensbisse Rhodans Spezialausrüstung inspizierte.

Zehn Minuten später kehrte er in die Zentrale der KOOS-NOR zurück und ließ sich in den Sitz sinken.

Mit verwunderten Augen starrte er hinein in das Gewimmel der unbekannten Sterne.

»Möchte wissen«, flüsterte er vor sich hin, »was Rhodan auf einem Maskenball zu tun hat ...«

\*

Hellgate schien wirklich das Tor zur Hölle zu sein, wie der Name schon besagte. Einen einsameren und trostloseren Planeten konnte sich niemand vorstellen. Hier war es auch gewesen, wo Rhodan seinen ersten und furchtbaren Kampf gegen Atlan, den Einsamen der Zeit, ausgefochten hatte. Hellgate ...

Eine sonnenüberflutete Hölle aus Sand und Felsen, bar jeden Lebens und jeglicher Hoffnung. Kein vernünftiges Wesen würde je auf den Gedanken kommen, sich hier ansiedeln zu wollen, denn es gab nichts, wovon es sich ernähren könnte. Die einsame Sonne stand abseits aller Raumrouten und war unbedeutender als ein Staubkorn in der Atmosphäre eines bewohnten Planeten irgendwo in der Milchstraße. Hellgate ...

Ausgerechnet diese Höllenwelt war von Rhodan dazu ausersehen worden, ein wichtiger Stützpunkt und vorgeschohner Posten gegen das Imperium der Arkoniden zu werden. Hier würde ihn niemand vermuten - wenn es überhaupt jemand gab, der von seiner Existenz wußte. Das aber war unwahrscheinlich. Terra galt seit fast sechs Jahrzehnten als vernichtet, Rhodan und sein Riesenschiff TITAN als verschollen.

Und so erreichte Rhodan auf Hellgate die Stahlkuppel, die in ihrem Innern irdische Lebensbedingungen bot. Von hier aus konnte er über die Hyperfunk-Anlage jederzeit mit seinen überall verteilten Stationen Verbindung aufnehmen. Im unterirdischen Hangar stand ein schnelles Schiff bereit, ihn jederzeit von hier fortzubringen, falls sich das als notwendig erweisen sollte.

Er saß nun schon lange auf Hellgate, ohne sein Ziel zu erreichen.

In einer Entfernung von genau 81 Lichtjahren stand eine schwach leuchtende Sonne vom G-Typ, die in den Katalogen der Arkoniden als Revnurs Stern bezeichnet wurde. Sie erinnerte an die irdische Sonne und hätte auch leicht mit ihr verwechselt werden können. Sechs Planeten umkreisten Revnurs Stern, aber nur der zweite war bewohnt. Die Aras, Abkömmlinge der Arkoniden, hatten ihn einst entdeckt und besiedelt. So wie die Springer hauptsächlich vom Handel lebten und daher auch die Galaktischen Händler genannt wurden, hatten die Aras eine andere Spezialität: Sie waren die Galaktischen Mediziner und lebten vom Verkauf selbst entwickelter Heilseren und der medizinischen Überwachung anderer Völker.

Aus diesem Grund unterhielten sie auf dem zweiten Planeten von Revnurs Stern den einzigen existierenden galaktischen Zoo, und es war ihnen gelungen, ein Lebenselixier zu finden, an dem Rhodan begreifliches Interesse hatte. Die beiden Mutanten John Marshall und Laury Marten weilten als Agenten Rhodans auf Tolimon, so hieß der

Zoo-Planet. Vor knapp einer Woche hatte Marshall höchste Gefahr gefunkt und um Hilfe gebeten. Seitdem schien er verschollen. Immerhin wußte Rhodan, daß es Laury gelungen war, eine Ampulle mit dem Lebenselixier aus einem Labor der Aras zu entwenden.

Er mußte nun selbst nach Tolimon, um seine beiden Mutanten aus einer unbekannten Gefahr zu befreien.

Darum sein Auftrag an die Zentrale auf Terra.

Und darum auch Gucky's überraschender Aufbruch von der Venus.

Die Stahlkuppel lag unter der flimmernden Hitze des kurzen Tages von Hellgate. In ihrem Innern herrschte aber ein Klima, wie man es von den gemäßigten Breiten der Erde her gewohnt war. Rhodan lag im Bad. Er hatte sich noch einmal alle in den vergangenen Tagen aufgefangenen Hypermeldungen angehört, die automatisch in der Empfangsstation gespeichert wurden. So erhielt er einen umfassenden Überblick über die Geschehnisse innerhalb und auch außerhalb des arkonidischen Imperiums. Es war dem regierenden Robotgehirn gelungen, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Im Imperium herrschte Friede, der selbst von Springern und Aras respektiert wurde. Von der vernichteten Erde wurde überhaupt nicht mehr gesprochen, auch schien man einen gewissen Perry Rhodan vergessen zu haben, der einst eine ungeheuerliche Gefahr für das Imperium bedeutet hatte.

Rhodan lächelte vor sich hin und streckte sich. Er schwebte, durch eingebaute Gravitationsfelder fast gewichtslos geworden, auf der Oberfläche des blaugrünen Wassers. Der Körper wurde von der kühlen Flüssigkeit umspült, nur der Kopf blieb frei. Ohne jede Bewegung hielt Rhodan sich schwimmend und genoß das seltene Erlebnis des Gravitationsbades in vollen Zügen.

Der bevorstehende Flug nach Tolimon gefiel ihm nicht.

Er fürchtete sich nicht mehr vor einer Wiederentdeckung durch das arkonidische Imperium, aber er wollte eine solche Wiederentdeckung hinausschieben, bis er das Geheimnis der dauerhaften Lebensverlängerung kannte. Wenn er also Tolimon aufsuchte, mußte es in einer Verkleidung geschehen.

Drüben in der Kontrollzentrale schlug eine Glocke an, dann ertönte ein durchdringendes Summen.

Rhodan machte einige Schwimmbewegungen und kletterte aus dem Bad. Der heiße Luftstrom trocknete in wenigen Sekunden seinen nassen Körper. In seinen Bademantel gehüllt, lief er in die Zentrale und stellte anhand der Kontrollinstrumente fest, daß ein kleineres Schiff Hellgate umkreiste und versuchte, Funkverbindung aufzunehmen. Gucky ...?

Eine Minute später leuchtete der Bildschirm auf.

Gucky's grinsendes Gesicht erschien darauf in voller Größe, angefangen bei den überdimensionalen Ohren, der gefurchten Stirn, den treuen Augen und dem blanken Nagezahn, endend bei dem grünen Kragen seiner Spezialuniform.

»Hallo, Chef! Darf ich landen?«

Rhodan schüttelte vorwurfsvoll den Kopf.

»Du hast Glück, daß ich die automatisch funktionierende Abwehr vorsorglich abgeschaltet hatte. Man hätte sonst nichts mehr von dir gefunden.«

»Du hast mich aber doch erwartet, oder ...?«

Rhodan seufzte.

»Dein Leichtsinn grenzt ans Sagenhafte, Gucky. Na, los, lande! Die Sichtsperrre ist aufgehoben, und du wirst die Kuppel leicht finden. Schalte die Gravitationsfelder ein, damit wir das Schiff in die Kuppel bringen können. Ich öffne die Schleuse.«

Er nickte dem Mausbiber noch einmal zu und schaltete die Anlage ab. Schnell zog er sich dann an, schlüpfte in den Druckanzug und begab sich in die Schleuse des Hangars, in dem auch sein anderes Schiff stand. Zwei Minuten später trat er hinaus auf den glühenden Sand des Höllenplaneten. Die Kühlranlage seines Raumanzuges drückte die Temperatur auf ein erträgliches Maß herab.

Gucky landete gerade.

*Bleib' in der Zentrale!* dachte Rhodan intensiv. Er wußte, daß der Mausbiber seine Gedankenimpulse leicht aufnehmen und verstehen konnte. *Schalte die Felder ein. Ich bringe das Boot in die Schleuse.*

Gucky begriff sofort. Die KOOS-NOR wurde gewichtslos, leichter als ein Stück Papier. Ein selbststeuerndes Kraftfeld übernahm es, das Schiff in die Schleuse zu dirigieren, die Luke zu schließen, Luft einströmen zu lassen und schließlich im Hangar abzustellen. Noch während er aus dem leichten Raumanzug kletterte, öffnete sich die kleine, ovale Luke - und dann war Gucky mit einem einzigen Satz auf seinem Arm.

»Bin ich froh, dich wiederzusehen, Chef!« zwitscherte er fast zärtlich und umschlang den Hals des Mannes mit seinen dünnen Ärmchen. »Ich soll dich von allen grüßen - ganz besonders von Betty.«

»Schon gut, Kleiner«, entgegnete Rhodan gerührt und streichelte seinen kleinen Freund behutsam. Es bestand eine seltsame Freundschaft zwischen dem mächtigsten Mann des Sonnensystems und dem pelzigen »Tier«, das den Verstand eines überdurchschnittlich begabten Menschen besaß und außerdem der fähigste aller Mutanten war. »Ich bin genauso froh, daß du bei mir bist.«

»Du hättest mich ja früher holen können.«

»Die Notwendigkeit ergab sich erst jetzt, und auf unsere Gefühle können wir nicht immer Rücksicht nehmen. Hast du alles mitgebracht, was ich bestellte?«

»Keine Ahnung. Betty hat alles besorgt.«

»Dann wird es schon stimmen. Wir sehen später nach. Gehen wir in die Zentrale. Dort werde ich dir erklären, was ich plane. Soviel kann ich dir aber schon jetzt verraten: Es wird eine sehr gefährliche Angelegenheit.«

»Freut mich«, grinste Gucky und sprang auf den Boden. »Ich habe mich lange genug auf Terra und Venus gelangweilt.«

»Du wirst dich wundern«, lächelte Rhodan und legte den Sperrschild um seine Gedanken, damit Gucky sie nicht lesen konnte. Er hatte längst die Neugier seines kleinen Freundes erkannt. Sie erreichten den halbrunden Kontrollraum der Stationskuppel und setzten sich. »Nun höre gut zu, mein Lieber«, begann Rhodan. »Du weißt, daß John und Laury auf Tolimon eingesetzt wurden, um den Medizinern das Geheimnis des Lebenselixiers abzunehmen. Sie konnten eine Flasche der Flüssigkeit entwenden, gerieten aber in Schwierigkeiten. Seitdem fehlt von ihnen jede Nachricht. Ich weiß nicht, was geschehen ist, aber eins ist sicher: Sie benötigen meine Hilfe. Du hast übrigens lange gebraucht, bis du hier warst, Gucky.«

Der Mausbiber blickte unschuldig drein.

»Betty sagte, ich hätte zwanzig Stunden Zeit. Also flog ich mit den üblichen Transitionsintervallen. Ich wollte auf keinen Fall zu früh eintreffen.«

»Dann hat Betty meine Anordnung, nicht mehr als sechs Tage zu benötigen, sehr wörtlich genommen. Ich hatte nichts davon erwähnt, daß mir nur fünf oder vier Tage lieber wären. Nun, es ist nichts daran zu ändern. Du bist hier. Wir können beginnen.«

»Womit?«

»Mit unseren Vorbereitungen. Wir werden uns maskieren. Nun, du natürlich nicht, denn das hätte wenig Sinn. In dieser Gegend kennt dich niemand, also besteht kaum die Gefahr, daß dich jemand mit mir in Verbindung bringt. Ich gehe als Arkonide, und zwar als Inspekteur.«

»Inspekteur?« fragte Gucky und machte erstaunte Augen.

»Richtig: Inspekteur! Ich weiß aus den aufgefangenen Meldungen, daß das Robotgehirn auf Arkon in regelmäßigen Abständen Inspekteure zu den Welten des Imperiums entsendet, um nach dem Rechten zu sehen. Hinter diesen offiziellen Beauftragten steht die ganze Macht vor Arkon. Wenn ich also auf Tolimon als Inspekteur auftauche, stehen mir alle Türen offen, und man wird mir mit dem gewohnten Respekt begegnen. Die Achtung vor den Arkoniden ist in den vergangenen sechs Jahrzehnten wieder gestiegen. Das degenerierte Volk hat sich anscheinend erholt. Wie dem auch sei: Du hast eine vollständige Ausrüstung mitgebracht, die ich zu der beabsichtigten Maskerade benötige.«

»Und ich?«

Rhodan lächelte hintergründig. »Tolimon ist eine ganz besondere Welt, kleiner Freund. Sie wird als der Zoo der Galaxis bezeichnet. In der Hauptsache sammelt man halbintelligente Wesen, die zwar die Stufe des Tieres längst überschritten haben, aber noch nicht als vollwertige Intelligenzen angesehen werden. Man wird sich also auf Tolimon mehr für dich als für mich interessieren.«

»Man wird sich für mich interessieren?« schrillte Gucky, dem eine schreckliche Ahnung kann. »Du willst doch damit nicht sagen, daß ich ... nein, das kannst du nicht von mir verlangen!«

»Warum nicht? Ich spiele den allmächtigen Inspekteur von Arkon, während du ein harmloses, halbintelligentes Pelzwesen darstellst, das ich mir als Diener halte. Du sollst mal sehen, wie sehr sich die Aras um dich kümmern werden. Du bist genau das, was ihnen für ihren Zoo noch fehlt. Auf mich werden sie dann weniger achten.«

»Schon und gut - aber ich soll den Idioten abgeben? Ehrlich gesagt, das macht mir wenig Spaß.«

»Es geht nicht um einen Spaß, Gucky! Die Sache ist verdammt ernst, denn wir wissen nicht, was mit Marshall und Laury geschehen ist. Vielleicht befinden sie sich in Lebensgefahr. Wenn wir auftauchen, lenken wir die Aras von ihnen ab. Du wiederum lenkst sie von mir ab. Wenn du Bedenken hast, den Dummen zu spielen, so beachte eines: Nur dem wahrhaft Intelligenten macht es nichts aus, sich dümmer zu stellen, als er ist. Der Dumme aber ist stets bestrebt, eine größere Intelligenz vorzutäuschen. Das liegt nun einmal in der Natur der Dinge« Gucky hielt den Kopf schief. »Terranische Philosophie, ich weiß. Trotzdem ist es ärgerlich für mich, dein Haustier mimen zu müssen.«

»Und meinen Leibdiener«, fügte Rhodan hinzu. »Ich bin eben ein extravaganter Arkonide mit einem kleinen Spleen. Sei kein Spielverderber, Gucky. Sonst müßte ich es bereuen, dich und niemand anderen angefordert zu haben.«

»Warum hast du Bully nicht mitgenommen? Der braucht den Blöden nicht erst zu spielen« Gucky grinste vergnügt bei der Vorstellung, wurde aber sofort wieder ernst. »Also gut, gehen wir an die Arbeit. Wann starten wir nach diesem komischen Zoo-Planeten?«

»In genau zehn Stunden. Solange benötigen wir schon für unsere Vorbereitungen. Ich weihe dich noch genauer ein.«

»Was ist mit Marshall und Laury?«

»Ihre letzte Nachricht besagt, daß sie eine Probe des Serums haben und sich in höchster Gefahr befinden. Dann war nichts mehr. Es kann sein, daß nur der Sender ausfiel, oder es gibt auch noch andere

Gründe für das plötzliche Schweigen. Wir werden es bald wissen.«

Gucky richtete sich auf. In den braunen Augen war immer noch ein geringfügiger Rest empörten Vorwurfs, aber es mischte sich bereits ein wenig Vorfreude in seine Gefühle.

Vielleicht wurde das Abenteuer doch ein Mordsspaß ...

\*

Das Wecksignal schrillte durch die Stahlkuppel.

Die zehn Stunden waren vorüber. Rhodan und Gucky hatten einen kurzen, aber erfrischenden Schlaf hinter sich. Alles war fertig. Das Unternehmen »Maskerade« konnte gestartet werden.

»Fliegen die Inspekteure Arkons immer mit Luxusjachten«, wollte Gucky wissen und strich sich das braune Fell glatt. »Übrigens komme ich mir ohne Uniform und Impulsstrahler direkt nackt vor.«

»Ein dummes Tier hat nackt zu sein!« beehrte ihn Rhodan und zwinkerte ihm zu. »Und du bist schrecklich dumm, vergiß das nie!«

»Eine schreiende Ungerechtigkeit, Chef! Du mußt mir versprechen, daß niemand je von den Umständen unseres Einsatzes erfährt - ganz besonders Bully nicht. Was glaubst du, was ich zu hören bekäme?«

»Bleibt unter uns«, beruhigte ihn Rhodan. »Selbst Marshall wird kaum etwas bemerken, denn wenn wir ihn gefunden haben, ist unsere Rolle so gut wie beendet. Alles fertig zum Start?«

Gucky nickte geistesabwesend. Er konnte sich nicht an Rhodan sattsehen, der eine goldstrotzende Uniform mit unzähligen Rangabzeichen trug. So etwa mußte ein Inspekteur Arkons aussehen, wenn man den Berichten glauben wollte. Rhodans schlanke Statur ähnelte der der alten Arkoniden aus den Herrschergeschlechtern. In seinem Auge schimmerte es dank einer hervorragenden Tinktur nun rötlich, und das jetzt weiße Haar beseitigte jeden Zweifel, daß man es mit einem waschechten Arkoniden zu tun hatte.

»Alles fertig!« pfiff der Mausbiber und ließ sich neben seinem Freund auf dem Sitz des Kopiloten nieder. »Von mir aus kann es losgehen.«

»Tut es auch«, nickte Rhodan und griff in die Kontrollen.

Die KOOS-NOR, bereits draußen vor der Kuppel, erhob sich schwerelos und stieg langsam in die Höhe. Rhodan hatte die Konstruktionspläne der Jacht lange genug studiert, um das kleine Schiff von Grund auf zu kennen. Die Bedienung war verhältnismäßig einfach.

Er schaltete den Struktur-Kompensator ein und sprang mit einem Satz weit in die Milchstraße hinein. Ein zweiter Sprung brachte sie bis ganz in die Nähe

von Arkon. Hier wendete Rhodan das Boot, schaltete den ortungsschützenden Kompensator wieder aus und sprang in Richtung Tolimon zurück.

Es mußte für jeden Lauscher an den Strukturtastern nun so aussehen, als näherte sich das Schiff Revnurs Stern von Arkon her. Und genau das war Rhodans Absicht. Die Aras auf Tolimon sollten wissen, daß sie jemand besuchen wollte, aber sie würden keine Zeit mehr haben, Nachforschungen anzustellen. Revnurs Stern lag weit von Arkon entfernt und konnte mit einem vorgeschriebenen Posten des Imperiums verglichen werden. Es war sogar anzunehmen, daß die Bewohner von Tolimon keinen gesteigerten Wert darauf legten, mit den Arkoniden in Berührung zu gelangen, am allerwenigsten mit einem der gefürchteten und wenig beliebten Inspekteure. Die letzte Transition führte die KOOS-NOR direkt mitten in das System der sechs Planeten von Revnurs Stern. Die Erschütterung des Raum-Zeit-Gefüges bei der Materialisation konnte nicht länger überhört werden, und so war es kein Wunder, daß bereits wenige Minuten später im Empfänger die ersten Anrufe laut wurden.

Rhodan ließ das Boot mit einfacher Lichtgeschwindigkeit auf Tolimon zugleiten. Er widmete sich den Funkgeräten, während Gucky innerlich wütend im Sessel hockte und sich darin übte, das dumme Tier zu spielen, das er keineswegs war.

»Geben Sie Identifikation!« schlug eine starke Stimme durch und übertönte die anderen Anrufe. »Welches Schiff?«

»Jetzt wird es ernst«, murmelte Rhodan und schaltete den Sender ein. »Hier Arkon-Inspekteur Tristol«, meldete er sich und gab sich alle Mühe, seiner Stimme einen nasalen und arroganten Tonfall zu verleihen. »Ich komme im Auftrag des Regenten von Arkon, um die routinemäßige Inspektion abzuhalten. Geben Sie Landekoordinaten!«

Mit einem Schlag verstummtten die Anrufe. Rhodans Identifikation mußte von allen Schiffen aufgefangen und verstanden worden sein. Die Überraschung schien den Tolimonern die Sprache zu verschlagen. Wahrscheinlich wurde das Funkbild seines Schiffes bereits von Station zu Station gesendet und die Erkennungszentrale war dabei, es in den Katalogen aufzusuchen und zu klassifizieren. Vielleicht suchte man auch nach dem Namen des Inspekteurs: Tristol! Nun, da würde man Pech haben, denn Rhodan hatte den Namen willkürlich gewählt. Aber schließlich gab es ja viele Inspekteure.

»Hier Tolimon, Raum-Zentrale! Landeerlaubnis bewilligt! Landen Sie auf Feld Trulan. Wir senden Leitstrahl ohne Fernkontrolle. Es ist alles für Ihren Empfang vorbereitet worden. Ende der Durchsage.«

»Ich lande!« gab Rhodan zurück und schaltete den

Sender aus. Mit einem feinen Lächeln sah er Gucky an. »Nun, was sagst du jetzt? Wie mache ich mich als Arkonide?«

Der Mausbiber zog ein Gesicht, als hätte ihm jemand die letzte Mohrrübe aus der Tasche gestohlen.

»Du machst dich gut als Arkonide, besser wenigstens als ich, der den Blöden zu spielen hat. Ich werde es bestimmt nicht überleben ...«

»Je dümmer du bist, desto höher liegen deine Lebenserwartungen«, eröffnete ihm Rhodan und ließ die KOOS-NOR dem zweiten Planeten entgegensinken. In wenigen Minuten fiel die Entscheidung.

Einige hervorragende Wissenschaftler und leitende Politiker hatten es sich nicht nehmen lassen, den arkonidischen Inspekteur bereits auf dem Raumhafen zu begrüßen. Sie waren aus ihren Fahrzeugen gestiegen und näherten sich in einer farbenprächtigen Prozession der gelandeten Jacht. Als Aras und Abkömmlinge der Springer waren sie durchaus humanoid und glichen erschreckend dünnen Erdenmenschen. Ihre Kleidung war unterschiedlich. Die Wissenschaftler trugen lange, weiße Mäntel, wie sie sie auf den Hospital-Welten der Ärzte der Aras ebenfalls trugen. Die Politiker hingegen bevorzugten Uniformen und bunte Zivilanzüge. Niemand, so schien es, war bewaffnet.

Vor der KOOS-NOR blieben sie erwartungsvoll stehen.

Gucky hatte den Anmarsch der Delegation beobachtet und die Gelegenheit nicht versäumt, in den Gedanken der Tolimoner zu forschen. Er las nichts als neugierige Erwartung und ein ganz klein bißchen Furcht, die aber nicht einem schlechten Gewissen entsprang, sondern mehr der völlig normalen Reaktion eines intelligenten Wesens, wenn es einer hochgestellten Persönlichkeit entgegentritt.

»Mach keine Dummheiten!« warnte Rhodan noch einmal und gab dem Mausbiber einen Klaps auf das breite Hinterteil. »Du folgst, sobald ich dir den Befehl dazu gebe. Vergiß nicht, daß du zu den sogenannten Semintelligenzen zählst.«

»Den Dummen soll ich spielen, aber Dummheiten darf ich keine machen«, maulte Gucky und rutschte von der Couch. »Daraus wird selbst ein Totalintelligenzler nicht mehr klug. Bis gleich!«

Rhodan hob warnend den Zeigefinger, dann verschwand mit einem Schlag das heitere Lächeln aus seinem Gesicht. Während er die Außenluke aufschwingen ließ, wurde es sogar zu einer starren Maske der Arroganz. Er hatte seine Rolle gut eingeübt.

Die Leiter fuhr automatisch aus und zwang die etwas zu nahe gekommenen Tolimoner dazu, schnell einige Schritte zurückzuspringen. Rhodan nickte den

nach oben gerichteten Gesichtern kaum merklich zu, dann stieg er die wenigen Stufen hinab und stand auf dem Boden des Planeten Tolimon, den man auch den Galaktischen Zoo nannte.

Stumm erwartete er die erste Anrede.

Ein mit Orden geschmückter Offizier trat vor, deutete eine Verbeugung an und sagte in reinem Arkonidisch, der Umgangssprache des Imperiums:

»Willkommen auf Tolimon, Inspekteur Tristol. Wir werden Ihnen den Aufenthalt auf unserer Welt so angenehm wie möglich machen, damit Ihnen Ihre schwere und verantwortungsvolle Pflicht nicht zu einer Last werden möge. Dürfen wir fragen, wie lange Sie zu bleiben gedenken?«

Rhodan warf ihm einen verächtlichen Blick zu.

»Das hängt von den Umständen ab. Wie bekannt wurde, sind in der Verwaltung des Zoos Mängel aufgetreten. Als Zustandsinspekteur ist es meine Aufgabe, die Vorfälle zu untersuchen und dem Regenten Bericht zu erstatten.«

»Oh - das muß ein Irrtum sein!« erschrak der Offizier und wurde blaß. »Es hat seit Jahrzehnten keine Klage mehr gegeben, und ich begreife nicht ...«

Er begriff wirklich nicht, das sah ihm Rhodan am Gesicht an. Aber er ließ sich nichts anmerken.

»Ich werde das feststellen!« unterbrach er den Offizier. Und mit einem Seitenblick auf die anderen Tolimoner fügte er hinzu: »Wer sind diese Leute? Ich wünsche kein Aufsehen, wenn ich bitten darf.«

»Ihr Wunsch ist uns Befehl, Herr«, beeilte sich ein sehr langer und dürrer Ära zu versichern. »Aber wir dachten, es sei in Ihrem Sinne, wenn wir Ihnen eine Regierungsdelegation entgegensetzen, um gleich Ihre Wünsche zu erfahren und vielleicht zu befriedigen.« Rhodan kniff die Augen zusammen und erwiederte kalt:

»Meine Wünsche erfahren Sie früh genug. Und noch etwas möchte ich klarstellen: Einige Lichtjahre von hier entfernt wartet ein Schlachtschiff des Regenten auf meine Anordnungen.«

»Sie werden es kaum benötigen, Tristol«, versuchte einer der anderen Offiziere zu besänftigen. »Wir sind treue Freunde des Imperiums und haben nichts zu befürchten. Dürfen wir Sie nun zu Ihrem Wohnsitz geleiten?«

»Wo ist das?« fragte Rhodan hochmütig.

»Am Rande der Stadt Trulan, ein Palast, Herr ...«

»Ich wünsche keinen Palast«, schüttelte Rhodan zum Erstaunen der Delegation den Kopf. »Stellen Sie mir einen Wagen zur Verfügung, damit ich mir selbst ein Quartier suchen kann. Ich benötige auch keinen Diener, denn ich habe meinen eigenen mitgebracht.« Er drehte sich zur Luke um und rief laut und deutlich: »Gucky! Hierher!«

Aller Augen wandten sich der Luke zu, als erwarteten sie, dort den Regenten höchstpersönlich

zu sehen. Aber es war nur der Mausbiber, der in dem dunklen Oval erschien und mit schriller Stimme quäkte:

»Soll ich den Koffer mitbringen, o Herr?«

»Natürlich, du dummes Tier!« erwiderte Rhodan mit verletzender Ironie. »Beeil dich, damit ich die automatische Sperre einstellen kann.«

Gucky verschwand und nahm das Stichwort auf. Mit einigen Handgriffen funktionierte die Sperre, die jedes Wesen am Betreten des Schiffes hindern würde. Außerdem stand die Fernsteuerungsanlage auf Empfang. Rhodan konnte somit jederzeit die KOOS-NOR zu sich holen, wo immer er sich auch auf dieser Welt aufhielt.

Dann nahm Gucky den schweren Koffer, erleichterte ihn ein wenig mit Hilfe seiner telekinetischen Begabung, trat auf die Treppenleiter und ließ sich dann nach unten rutschen. Hinter ihm schloß sich automatisch die Luke.

»Inspekteur Tristol, Ihr habt einen merkwürdigen Diener«, wagte einer der weißbemäntelten Wissenschaftler eine Bemerkung. »Wir haben ein solches Tier noch nie gesehen. Es fehlt in unserer Sammlung.«

Gucky lauschte mit schiefgehaltenem Kopf und machte ein unschuldiges und dummes Gesicht. Es war erstaunlich, wie leicht ihm das fiel. Rhodan beschloß insgeheim, ihn später auf diesen Umstand aufmerksam zu machen. Im Augenblick jedoch war keine Zeit dazu.

»Es stammt von einem sehr weit entfernten und völlig isolierten Planeten, den ich zufällig auf einer meiner Reisen entdeckte. Ich nahm ein Exemplar mit und fand, daß es sehr gelehrtig war. Jedenfalls dürfte mein Diener Gucky zuverlässiger sein als jeder andere Diener oder auch Robot.«

»Er hat hervorragende Fähigkeiten?« fragte der Ära interessiert.

»Nein, aber er ist verschwiegen und treu«, sagte Rhodan. »Und nun möchte ich den Wagen haben. Wir sprechen uns morgen noch.«

Er sah sich suchend um und entdeckte keine hundert Meter entfernt ein tropfenförmiges Fahrzeug, daß sich nach dem altbekannten Prinzip des Kreiselgyros im Gleichgewicht hielt und auf nur einem Rad in der Mitte lief.

»Was ist mit dem Wagen dort?« fragte er.

Einer der Offiziere nickte heftig und begann, auf das parkende Fahrzeug zuzulaufen. Wenige Sekunden später hielt der Gyro vor Rhodan. Der Offizier stieg aus.

»Er steht zu Ihrer Verfügung, Inspekteur Tristol. Aber meinen Sie nicht auch, daß es besser wäre, wenn einer unserer Beamten Sie begleitet und für ein standesgemäßes Hotel sorgt? Wir haben deren genügend in der Stadt und werden uns glücklich

schätzen ...«

»Danke!« unterbrach ihn Rhodan kalt und strich sich mit einer arroganten Geste durch die weißen Haare. »Ich liebe es, unerkannt zu bleiben und dort zu wohnen, wo es mir beliebt. Sie werden morgen von mir hören.« Er nickte ihnen kurz zu und wandte sich an Gucky: »Den Koffer in den Wagen, aber schnell!«

Gucky dachte wütend: *Wenn das so weitergeht, soll mich der Teufel holen!*, nahm aber gehorsam den Koffer und schob ihn in die Kabine hinter dem Führersitz. Dann hielt er Rhodan die Tür, damit dieser einsteigen konnte. Erst als Rhodan hinter den einfachen Kontrollen saß, kletterte er umständlich und unbeholfen hinterher.

Gelassen sah Gucky während der Fahrt aus dem Fenster und dachte in heroischer Selbstsuggestion immer und immer wieder:

*Du mußt jetzt ganz ruhig bleiben, Guckylein, ganz ruhig bleiben! Nur nicht aufregen! Rhodan weiß nicht, was er spricht, du mußt ihm verzeihen. Und ganz, ganz ruhig bleiben ... Und nach einer kurzen Gedankenpause dachte er weiter: Falls ich platze, ihr Götter des Universums, dann verzeiht mir, wenn ich diesen Wagen beschmutze ...*

»Nun aber Schluß!« sagte Rhodan laut, dem Gucky's Verdrießlichkeit natürlich nicht verborgen geblieben war. »Bis jetzt hat es doch ausgezeichnet geklappt. Der Rest ist einfach, wenn wir Marshall finden.«

»Ja«, bequemte sich Gucky zu einer Antwort. »Wenn .../«

## 2.

Der Planet Tolimon war dank seiner exponierten Lage der Ausgangspunkt intergalaktischer Expeditionen und somit Umschlagplatz erster Ordnung. Die einmalige Anlage des riesigen Zoogebietes lockte viele Besucher anderer Sonnensysteme an, und Angehörige aller Völker hatten sich für immer in Trulan niedergelassen, um hier den Rest ihres Lebens in süßem Nichtstun zu verbringen.

So kam es, daß die Hauptstadt Trulan zu einem wahren Schmelzriegel geworden war, auch was die Bauwerke anging.

Es fiel Rhodan schwer, sich in diesem Gewirr architektonischer Überraschungen zurechtzufinden. In der Hauptsache orientierte er sich mit Hilfe von Straßenpassanten, die seinem Wagen nur wenig Beachtung schenkten. Wahrscheinlich hatten die Aras, die ihn auf dem Raumhafen begrüßten, seine Ankunft noch nicht offiziell bekanntgegeben. Rhodan war das nur recht. Einmal wurde er sogar angehalten und nach seinen Papieren befragt. Als der Polizist

einen Blick auf die ausgezeichnet kopierten Legitimationen warf und erst dann die protzige Uniform des arkonidischen Inspekteurs erkannte, wäre er fast in den Boden gesunken. Er entschuldigte sich wortreich und bot seine Hilfe an. Rhodan winkte ärgerlich ab und setzte den Wagen wieder in Gang. Daß er dabei den Polizisten fast über den Haufen gefahren hätte, schien ihn nur wenig zu kümmern.

Abseits der eigentlichen Hauptstraße fanden sie ein ruhiges Hotel, das ein wenig versteckt in einem Park lag. Rhodan mietete zwei Zimmer für sich und seinen Diener, zahlte eine größere Summe an und befahl, daß sein Aufenthalt nicht publik gemacht werden solle. Natürlich rechnete er fest damit, daß die Regierung noch in den nächsten fünf Minuten erfuhr, wo er steckte, aber das war ihm gleichgültig. Wichtig war lediglich, daß man annahm, er lege keinen Wert auf offizielle Empfänge, sondern wolle seine Nachforschungen unauffällig betreiben.

Sobald Gucky im Zimmer war, ließ er den Koffer einfach fallen.

»Wenn du es genau wissen willst, Chef, das Theater stinkt zum Himmel!«

Rhodan sank mit einem zufriedenen Seufzer in den weichen Polstersessel, der dicht beim Fenster stand und von dem aus man einen guten Blick auf die Stadt genoß.

»Wieso Theater? Ich finde die Rolle steht dir gut. Ich als Inspekteur bin sicherlich auch nicht gerade schlecht, und ...«

»Ich denke, wir haben eine ernste Mission ...? Wo steckt Marshall? Was ist mit ihm und Laury?«

Rhodan nickte gelassen. »Na und? Glaubst du, wir hätten mehr erreicht, wenn wir ohne Vorbereitungen und ohne Maske einfach hier gelandet wären? Niemand soll vorzeitig erfahren, daß die längst vergessene Erde noch existiert. Wenn wir Gewalt anwenden, um unseren Leuten zu helfen, würde die Galaxis es erfahren. Also bleibt uns nur die List.«

»List hin, List her«, maulte Gucky und setzte sich auf den Koffer, weil er zu faul war, in den anderen Sessel zu klettern. »Ich bin es leid, hier den Dummkopf abzugeben. Schließlich bin ich intelligenter, als jeder von diesen Talismännern auch nur ahnt ...«

»Sie nennen sich Tolimoner«, beehrte ihn Rhodan.

»Na, wenn schon!« ging Gucky darüber hinweg. »Jedenfalls habe ich auf dem Raumfeld bei dem einen Weißmantel schon die Absicht bemerkt, mich zu entführen und in den Zoo zu stecken. Soll ich mir das gefallen lassen, ohne mich zu rühren?«

»Wunderbar!« lobte Rhodan und sah sehr zufrieden aus. »Das ist genau das, was ich wollte. Sie beginnen, sich mit dir zu beschäftigen und mich dabei zu vergessen. Es könnte doch jemand auf die

Idee kommen, sich bei Arkon nach Inspekteur Tristol zu erkundigen. Wenn du ihnen aber wichtiger bist, kann das kaum passieren.«

»Ich - und in den Zoo!« empörte sich Gucky, seufzte aber dann auf. »Von mir aus. Wann fangen wir mit der Suche an?«

»Frage lieber: wo fangen wir an. Mir fehlt jeder Anhaltspunkt. Wenn Marshalls Sender kaputt ist, müssen wir es mit der Telepathie versuchen. Wir senden regelmäßig Rufe aus und konzentrieren uns auf den Empfang.

So müßten wir Marshall und Laury aufstöbern.«

Es kloppte an der Tür. Rhodan warf Gucky einen schnellen Blick zu. Der Mausbiber zuckte resigniert die kleinen Schultern, sprang von dem Koffer und schritt zur Tür. Mit einer Verbeugung öffnete er sie. Draußen standen zwei Aras. Der eine trug die vornehme Kleidung der Wohlhabenden, während der andere in Uniform war. Sie erschraken, als sie den Mausbiber sahen, faßten sich aber sofort, als sie seine demütige Haltung erkannten.

»Was ist?« fragte Rhodan und legte eine Menge Verachtung in seine Stimme. »Wer wagt es, meine wohlverdiente Ruhe zu stören?«

»Wir hörten, daß ein Inspekteur von Arkon gekommen ist, um nach dem Rechten zu sehen«, begann der Uniformierte und schob sich einen Schritt vor. »Da dachten wir, es wäre eine gute Gelegenheit, einige der auf Tolimon üblichen Ungerechtigkeiten anzuprangern. Mein Vorgesetzter, Oberst Koplad, wirtschaftet in seine eigene Tasche und vernachlässigt seine Pflichten Arkon gegenüber. Meine Beförderung, längst fällig, wurde von ihm immer wieder aufgeschoben, weil ich als Freund Arkons bekannt bin. Außerdem ...«

»Ich habe den weiten Weg nicht gemacht, solche Kleinigkeiten zu regeln«, wurde er von Rhodan unterbrochen, der gelangweilt aus dem Fenster sah und seine Besucher anscheinend vergessen hatte.

»Und Sie?«

Der Offizier trat verdutzt zurück und machte dem anderen Platz. Der gut gekleidete Zivilist hatte sein Selbstvertrauen ein wenig verloren und schien von seiner Sache nicht mehr so überzeugt zu sein. Verlegen trat er von einem Fuß auf den anderen.

»Herr«, begann er, um erneut zu stocken.

»Nun?« machte Rhodan ungeduldig. »Ist es wichtig? Ihr persönlicher Ärger geht mich nichts an, und ich habe keine Lust, mich in die inneren Angelegenheiten von Tolimon zu mischen. Reden Sie nur dann, wenn Sie mir wichtige politische Mißstände zu melden haben.«

Der Zivilist schüttelte erschrocken den Kopf und verbeugte sich.

»Verzeihen Sie, Herr, wenn wir Sie belästigten. Es war nicht so wichtig. Leben Sie lang, Herr.«

Als sich die Tür schloß, schüttelte auch Gucky den Kopf.

»Und vor solchen Narren muß ich mich verbeugen, weil ich nur dein Diener bin. Nein, das überlebe ich nicht! Ich wünschte, ich wäre tot!«

Rhodan gab nicht sofort Antwort. Er hielt den Kopf ein wenig schief und lauschte mit geschlossenen Augen. Dann öffnete er sie und blickte den Mausbiber ernst an.

»Das kannst du haben, Gucky«, sagte er leise. »Nicht weit von hier, wahrscheinlich unten im Hotel, sind einige Männer, die dich fangen wollen. Sie handeln auf allerhöchsten Befehl. Du sollst betäubt und in den Zoo verschleppt werden. Wenn du dich wehrst, oder wenn du gefährlich sein solltest, steht es den Männern frei, dich unschädlich zu machen. Du siehst, dein Wunsch, bald zu sterben, geht schnell in Erfüllung.«

Gucky hatte in den letzten Minuten nicht auf einfallende Gedankenimpulse geachtet und so den Anschlag auf sein Leben und seine Freiheit verpaßt.

Er holte das jetzt nach, um dann zu schimpfen:

»Einfangen wollen sie mich, wie ein wildes Tier! Mich, den Leibdiener des erlauchten Inspekteurs von Arkon! Ist das zu fassen?! Darf ich die Burschen zur ... eh, darf ich ihnen eine Lehre erteilen, Chef? Sie haben es verdient, nicht wahr?«

»Das schon, aber woher weißt du von ihren Plänen, wenn du kein Telepath bist? Ich fürchte, du wirst warten müssen, bis sie sich verraten. Suchen wir lieber nach Marshall, die Tierfänger haben Zeit.«

»Tierfänger!« knurrte Gucky böse und sprang mit einem Satz auf das weiße Bett, legte sich auf den Rücken und verschränkte die Arme unter den Nacken. »Wenn Bully das jemals erfährt, habe ich mein Leben lang keine ruhige Minute mehr. Dies ist der Planet der Blamagen!«

Rhodan lachte leise. »Kümmere dich jetzt nicht um die Dummköpfe, die auf unseren Schwindel hereingefallen sind, sondern hilf mir, Marshall zu suchen. Irgendwo müssen sie ja stecken und denken. Und wenn sie denken, sollte es dir auch möglich sein, die Impulse ihrer Gehirne zu empfangen.«

»Ob dieser komische Graf Rodrigo de Berceo auch denkt?«

Rhodans Lächeln wurde für einen Augenblick durch einen Schatten verdrängt, dann nickte er langsam.

»Ich nehme schon an, wenn ich auch befürchte, daß er an nichts anderes als an unsere gute Laury denkt. Das ist es ja, was uns diese Suppe eingebrockt hat.«

»Ja, ja«, philosophierte Gucky und sah dabei schrecklich weise aus, »die Liebe ist an allem schuld. Ich werde mich nie verlieben.«

»Ich wüßte auch nicht, in wen«, bemerkte Rhodan.

Worauf Gucky sich ohne Kommentar der Aufgabe widmete, Marshalls Gedankenschwingungen zu orten.

\*

Rhodan schloß die Augen und lehnte sich behaglich zurück. Er konzentrierte sich auf die bevorstehende Aufgabe, erkannte aber sofort, daß nur ein unwahrscheinlicher Zufall ihnen weiterhelfen würde.

Gucky war wie ein Rundfunkamateur, der unter Tausenden von Sendern den seines Partners herausfinden will - dazu noch ohne das geringste Kennsignal.

Es war einfach unmöglich, die tausend oder zehntausend Gedankenimpulse zu ordnen oder gar zu identifizieren.

Dafür gelang es Gucky, andere und nicht minder interessante Dinge festzustellen. Die Impulse waren sehr stark und beschäftigten sich in der Hauptsache mit ihm. Der Intensität nach zu urteilen mußten sich die Urheber der betreffenden Gedanken tatsächlich bereits im Hotel befinden. Entgegen der früher einmal vertretenen Auffassung hatte die Erfahrung bewiesen, daß die Entfernung telepathische Energieströme aufzehrte und somit die Impulse abschwächte. »Sie kommen«, sagte Gucky. Rhodan öffnete erstaunt die Augen und kehrte in das Hotelzimmer zurück. Seine tastenden Gedanken waren weit fort gewesen. »Wer kommt?«

»Nun, diese Kerle, die einen unschuldigen Mausbiber in ihren Zoo stecken wollen. Ich werde sie im hohen Bogen aus den Fenstern fliegen lassen, auch wenn sie sich als Regierungsbeamte tarnen.«

»Das wirst du nicht tun, mein Lieber. Welches Risiko gehst du schon ein, wenn du dich übertölpeln läßt? Gar keins! Im Gegenteil, ich verspreche mir sogar einiges davon. Vielleicht erfährst du etwas über Marshall. Außerdem können wir Verbindungen halten und notfalls teleportierst du dich außer Gefahr. Was kann also passieren?«

»Nichts, gar nichts«, gab Gucky mißmutig zu. »Aber darum geht es mir ja auch nicht.«

»Worum denn?«

»Die Blamage! Ich, der intelligenteste aller Mausbiber, muß dümmer sein, als die Polizei es erlaubt. Wenigstens die Polizei von Terra. Hier mögen die Verhältnisse ja anders liegen, aber dumm bleibt eben dumm.«

»Wer mit vorgetäuschter Dummheit etwas erreicht, ist klüger als jene, die er täuschte, Gucky.«

Der Mausbiber schluckte einen imaginären Kloß herunter.

»Du hast aber auch für jede Medizin ein Zäckerchen, und sei sie noch so bitter«, gab er zu.

»Aber Bully erfährt nichts davon, das versprichst du mir?«

»Ist schon versprochen«, nickte Rhodan.

»Dann ist es gut. Die Aras werden also nicht fliegen, sondern ihren dummen Mausbiber fangen. Sie sind gleich da. Vor dir haben sie übrigens eine Höllenangst.«

»Kein Wunder, sie denken an das Schlachtschiff, das ich jederzeit herbeirufen kann. Der Robot-Regent muß in den vergangenen 56 Jahren ganz schön durchgegriffen haben, anders kann ich mir die Furcht vor Arkon nicht erklären.«

»Sie sind da!« flüsterte Gucky kaum hörbar. Dann fügte er telepathisch hinzu: Und nun, meine Damen und Herren, sehen Sie Gucky Mausbiber, den weltberühmten Filmstar, in der Rolle des Blödians! Achtung! Es geht los! Es ging tatsächlich los. An der Tür war ein Klopfen. Rhodan setzte seine hochnäsige Arkonidenmiene wieder auf, gab Gucky einen lässigen Wink und sagte laut genug, daß man es draußen auf dem Gang hören konnte:

»Sieh nach, Gucky, wer es da wieder wagt, meine Ruhe zu stören. Tolimon scheint ein unruhiger Planet zu sein, oder aber man ist begierig darauf, daß ich mit meinen Nachforschungen beginne.«

Gucky watschelte zur Tür, machte ein an Unverschämtheit grenzendes einfältiges Gesicht und öffnete. Seine Verbeugung wirkte äußerst komisch. Drei Fremde betraten den Raum, achteten nicht weiter auf den Mausbiber, wenn ihre Gedanken sich auch ausschließlich mit ihm beschäftigten, gingen einige Schritte vor und blieben dann dicht vor Rhodan stehen. Sie verneigten sich voller Ehrerbietung.

»Wir bitten vielmals um Verzeihung«, sagte der in der Mitte und zupfte etwas verlegen an seinem bunten Rock. »Vielleicht kommen wir ungelegen, aber ...«

»Ich habe euch nicht gerufen, also kommt ihr in der Tat ungelegen«, bestätigte Rhodan mit gleichmütiger Arroganz, über die alle seine Freunde wahrscheinlich entsetzt gewesen wären. Gucky verbeugte sich noch immer, damit man sein heiteres Grinsen nicht sehen konnte.

»Es ... es handelt sich um eine Einladung der Regierung«, fuhr der Ära fort, schien jedoch mehr erschrocken als verlegen. »Heute findet ein Gala-Empfang für den hohen Inspekteur Arkons statt. Wir bitten Sie, daran teilzunehmen.«

Rhodan erriet Gedanken des Sprechers und erkannte die Absicht, während seiner Abwesenheit im Hotel Gucky zu überwältigen und zu entführen. Ein Spezial-Fangkommando war bereits nach hier unterwegs. Er lehnte sich ein wenig im Sessel zurück und tat so, als müsse er überlegen.

»Nimmt der Chef der Regierung an dem Empfang

teil?« wollte er wissen.

»Selbstverständlich, Herr. Er hat ja diesen Abend angeregt und rechnet es sich zur Ehre an, wenn Sie daran teilnehmen.«

»Wann?«

»Eh ... Sie werden selbstverständlich abgeholt, Herr. Sobald die Sonne untergegangen ist.«

»Gut, ich werde erscheinen. Was ist mit meinem Diener?«

Der Ära machte ein erschrockenes Gesicht. »Ihr Diener. Herr?«

»Ist er ebenfalls eingeladen?«

»Nein, natürlich nicht. Es nehmen nur erlauchte Gäste teil; niemand wird seine Diener mitbringen.«

»Aha. Dann lasse ich ihn im Hotel.« Die drei Abgesandten beherrschten sich ausgezeichnet. Mit keiner Geste verrieten sie, wie erfreut sie über diesen Entschluß waren, dafür waren ihre heimlichen Gedanken um so triumphierender. Gucky an der Tür schien seine fatale Rolle vergessen zu haben. Rhodan bemerkte, wie er nur mit Mühe seinen Nagezahn im Zaume hielt und seine beginnende Freude an dem Spaß unterdrückte. Schließlich kam es nicht alle Tage vor, daß man für einen Zoo eingefangen werden sollte. Er schien vergessen zu haben, wie sehr er sich noch vor zehn Minuten darüber geärgert hatte.

»Der Wagen wird pünktlich sein«, versprach der mittlere der drei Aras, dann zogen sich die Unterhändler unter vielen Verbeugungen bis zur Tür zurück, streiften den Mausbiber mit einem begierigen Blick und waren draußen.

Gucky schloß die Tür und quietschte verhalten. »Hihi, diese Narren. Sie sehen mich schon im Netz!«

»Du sollst auch in ihrem Netz landen!« betonte Rhodan ernst. »Vergiß unsere Abmachung nicht. Ich werde zum Fest fahren, aber nur eine Stunde bleiben. Unter einem fadenscheinigen Grund werde ich mich dann verabschieden und hierher ins Hotel zurückfahren. Bis dahin wirst du hoffentlich erfolgreich entführt worden sein. Wir halten Verbindung. Ich werde dich natürlich vermissen und Krach schlagen. Mal sehen, was dann passiert.«

»Was soll passieren? Die Kerle wissen dann garantiert von nichts und werden versuchen, sich herauszureden.«

»Und du wirst, so hoffe ich, einiges erfahren. Vielleicht kommst du mit den gleichen Leuten in Verbindung, die auch Marshall verfolgten oder gar einfingen.«

»Wir werden sehen«, meinte Gucky. »Aber eins sage ich dir: Sobald sie mich in einen Käfig sperren wollen, verschwinde ich.«

»Vielleicht kannst du schon früher abhauen, Gucky. Das kommt auf die Umstände an.«

»Hm«, machte der Mausbiber und kletterte auf die niedrige Couch in der Ecke des Zimmers. »Wir

werden ja sehen. Auf jeden Fall wirst du heute einen so dummen Mausbiber erleben, wie es noch nie einen gegeben hat.«

»Das hoffe ich sehr«, lächelte Rhodan und begann wieder, sich auf Marshall und Laury Marten zu konzentrieren.

\*

Als Rhodan gegangen und Gucky endlich allein war, bereitete sich der Mausbiber auf das bevorstehende Abenteuer vor. An und für sich betrachtete er die Aktion nicht als Abenteuer, sondern als eine Art Scherz, womit er eigentlich nicht so unrecht hatte. Große Gefahren barg die Fangaktion nicht für ihn, wenn er sich willig und dumm genug zeigte.

Die ersten Impulse kamen knapp zehn Minuten später. Die Entführung mußte gut vorbereitet sein und mit Einverständnis höchster Regierungsstellen erfolgen. Kein Wunder, denn für die auf Tolimon ansässigen Aras gab es keine wichtigeren Probleme, als geeignete Lebewesen für ihre Experimente zu finden. Der Zoo lief eigentlich mehr nebenbei und war als Attraktion und Anziehungspunkt für geldbringende Touristen gedacht.

Es waren fünf Aras, die dem Hotelbesitzer ihre Vollmachten zeigten. Gucky lauschte dem Gespräch mit Interesse und überzeugte sich noch einmal davon, daß er die Tür auch nicht abgeschlossen hatte. Dann rutschte er auf die Couch und streckte sich behaglich darauf nieder, ganz wie ein Diener es zu tun pflegt, wenn der Herr außer Haus ist. Wenigstens mancher Diener.

Dann schloß er die Augen und tat so, als schliefe er.

Die fünf Aras waren vor der Tür stehengeblieben und machten sich bereit, das Schloß aufzubrechen, falls ihre Beute nicht öffnen sollte. Aber dann versuchte es einer und fand die Tür unverschlossen.

»So ein argloses Tier«, flüsterte er und schob sich in das Zimmer. »Als Leibdiener wäre es mir zu unvorsichtig und dumm.«

Du wirst dich wundern! dachte Gucky und tat weiterhin so, als schliefe er tief und fest. Und ob du dich wundern wirst! Später!

Nur die Vorfreude auf diesen Genuß bewegte Gucky dazu, jetzt seine Rolle mit noch mehr Hingabe zu spielen. Er ließ die fünf ruhig in das Zimmer kommen und tat dann so, als erwache er. Blinzelnnd schlug er die treuen Braunaugen auf und betrachtete die Eindringlinge mit erstaunter Miene. Der eine, so sah er, trug einen der unbedingt tödlich wirkenden Impulsstrahler. Sie rechneten mit einer Gegenwehr. Nun, sie sollten sich täuschen.

»Guten Abend«, sagte Gucky mit heller Stimme.

»Meine Herren, der hohe Inspekteur ist leider ausgegangen. Kann ich Ihnen behilflich sein?«

Einer der Tierfänger ging zur Tür zurück und trat auf den Flur. Eine Sekunde später kehrte er mit einem vergitterten Kasten wieder um. Ein freundliches Lächeln verklärte sein listiges Gesicht. »Deinen Herrn wollten wir nicht sprechen«, sagte er so sanft, wie er nur konnte. Wahrscheinlich wollte er Gucky's Vertrauen erwerben. »Aber wir möchten dich bitten, mit uns zu kommen.«

»Wohin?« erkundigte sich Gucky naiv. »Ohne Erlaubnis meines Gebieters darf ich das Hotel nicht verlassen.«

»Aber dein Herr ist doch unterrichtet«, sagte ein anderer Ära mit leichtem Vorwurf. »Natürlich ist er damit einverstanden, daß wir dich dem wissenschaftlichen Rat von Tolimon vorstellen. Ein so intelligentes Tier wie dich hat der Rat noch niemals examinieren können.«

»In einem Käfig?« wunderte sich Gucky und zeigte voller Abscheu auf den vergitterten Kasten. »Ihr haltet mich wohl für ein Raubtier?«

»Nur - eh - wegen der Leute«, stotterte ein anderer und trat schnell vor, um das begehrte Versuchsobjekt am Nackenfell zu fassen. »Wir wollen dir Belästigungen ersparen.«

Gucky gab sich alle Mühe, nicht zu explodieren. Normalerweise wäre der unverschämte Kerl jetzt durch telekinetische Kräfte gegen die Decke geschleudert worden. So aber passierte ihm nichts. Etwas verängstigt und völlig hilflos kauerte der Mausbiber auf der Couch und ließ sich widerstandslos in die Höhe heben.

»Ein prächtiges Exemplar«, begutachtete einer der Männer und öffnete den Gitterkasten. »Hinein mit ihm, damit er es sich nicht anders überlegt. Der Inspekteur wird glauben, er sei ausgegangen und habe sich in der Stadt verirrt.«

Mit einem nicht geringen Schwung landete Gucky in dem Käfig, dessen Tür sich sofort wieder schloß. Nun glaubten die Fänger ihn sicher und ließen vollends die Maske fallen.

»Schnell fort!« riet einer von ihnen hastig. »Wenn der Arkonide frühzeitig zurückkehrt, darf er keine Spuren vorfinden.«

»Ich meine, der Inspekteur wäre unterrichtet«, piepste Gucky mit gut gespielter Ängstlichkeit. »Behandelt ihr mich nicht ein wenig seltsam?«

»Halte den Mund!« fuhr ihn ein Ära an, was Gucky erneut auf eine harte Belastungsprobe stellte. Wie leicht wäre es ihm gefallen, sich zu befreien, aber er durfte ja nicht. Er mußte den Schwachen spielen, den unbeschreiblich Dummen. Wie Rhodan ihm nur so etwas antun konnte ...!«

Die Männer deckten ein schwarzes Tuch um den Käfig und verließen das Zimmer. Draußen auf dem

Gang schlügen sie ein schnelleres Tempo an passierten, ohne angehalten zu werden, die Empfangshalle und waren dann auf der Straße. Gucky spürte, wie der Kasten ziemlich unsanft in einen Wagen geschoben wurde, der sich Sekunden später in Bewegung setzte. Die Männer sprachen nun nicht mehr viel, aber ihre Gedanken verrieten Gucky mehr als genug.

Man brachte ihn zum Zoo-Ministerium. Der Zoo, so wußte er, war eine staatliche Angelegenheit und unterstand einem speziellen Ministerium, dem in der Hauptsache Ärzte und Wissenschaftler angehörten. Vielleicht waren auch einige Psychologen dabei. Dort sollte er untersucht und verhört werden, ehe man ihn zu dem Freigehege brachte.

Freigehege! Gucky kicherte lautlos in sich hinein, um seine Wut zu besänftigen. Eine Gefahr war nicht für ihn vorhanden, aber wem fällt es schon so leicht, sein Licht unter den Scheffel zu stellen? Dazu fand Gucky bisher immer das größte Vergnügen daran, humanoiden Intelligenzen seine Überlegenheit zu beweisen. Und nun mußte er ... Es war zum Auswachsen! Die Fahrt dauerte recht lange. Aus den Gedanken seiner Begleiter erfuhr er, daß das Ministerium am Stadtrand lag, wo man ungestört und unbehelligt die notwendigen Untersuchungen und Experimente vornehmen konnte. Die ganze Entführung, so stellte er weiter fest, beruhte keineswegs auf grundsätzlich schlechter Absicht. Man ahnte, daß der Arkonide niemals freiwillig auf seinen possierlichen Diener verzichten würde, war aber ganz versessen darauf, dieses einmalige Exemplar eines Halbintelligenzlers in den Zoo zu sperren. Der sprechende Mausbiber würde eine wahre Sensation bedeuten. Vielleicht konnte man sogar erfahren, wo der Heimatplanet dieses merkwürdigen Tieres lag. Eine ganze Kolonne derartiger Pelzwesen ...

Die Phantasie ging mit den Aras durch. Gucky war froh, daß er unter dem schwarzen Tuch verborgen war und niemand sein vergnügtes Grinsen bemerken konnte.

Denen würde er es aber noch zeigen. Sobald er durfte!

\*

Rhodan fiel es nicht sehr leicht, sich mit den maßgeblichen Politikern Tolimons zu unterhalten und gleichzeitig an die Entführung Guckys zu denken. Er blieb auch nicht lange, sondern verabschiedete sich bald mit der Entschuldigung, daß er von der Reise müde sei und wünsche, sich zur Ruhe zu begeben. Da man sich inzwischen des Mausbibers bemächtigt hatte, wurden ihm keine Schwierigkeiten bereitet. Der Wagen brachte ihn

wieder ins Hotel zurück.

Er vermißte programmgemäß seinen Diener und fragte das Personal, ob man ihn nicht gesehen habe. Aber bis zum Direktor hinauf leugnete jeder hartnäckig, etwas Verdächtiges bemerkt zu haben. Die Angst vor den staatlichen Behörden schien auf Tolimon nicht geringer zu sein als in anderen Teilen der Milchstraße.

Rhodan wartete noch eine halbe Stunde, dann benachrichtigte er die Polizei. Er gab an, daß es nicht die Gewohnheit seines Dieners sei, ohne Erlaubnis das Hotel zu verlassen. Er verlangte energisch eine Suche nach dem Vermißten.

Die Polizei versprach, ihr Möglichstes zu tun. Die Burschen logen natürlich; sie steckten mit den Entführern unter einer Decke.

Dann legte sich Rhodan beruhigt in sein Bett, nachdem er die Tür verschlossen und den handlichen Impulsstrahler unters Kopfkissen geschoben hatte.

Um diese Zeit stand Gucky gerade vor seinen Examinatoren.

\*

Der Raum blitzte vor Sauberkeit. Grelle Lampen an der weißen Decke erleuchteten ihn bis in den letzten Winkel und ließen keine Schatten aufkommen. An einem hufeisenförmigen Tisch saßen zwölf oder dreizehn Tolimoner in weißen Kitteln, der Berufstracht der Aras. Ihre Blicke waren auf den kleinen Gefangenen gerichtet, der mit herabhängenden Schlappohren und äußerst einfältigem Gesicht vor ihnen stand. Im Hintergrund lauerten zwei Wärter mit Lähmstrahlern. Sie bewachten den einzigen Ausgang des Raumes.

Der Hochgewachsene in der Mitte sein Bart ließ vermuten, daß er sich den Galaktischen Händlern zugehörig fühlte - beugte sich ein wenig vor und sah Gucky mit durchbohrendem Blick an.

»Du- bist der Diener des Inspekteurs von Arkon?« fragte er.

»Ja, bin ich«, piepste Gucky verschüchtert, obwohl es in seiner Mausbiberseele kochte. »Und mein Herr wird euch schon sagen, was er davon hält, wenn man seinen Diener ...«

»Wir fragen, du antwortest!« wurde er unterbrochen. »Wo hast du Arkonidisch gelernt? Oder spricht man auf deiner Heimatwelt die Sprache des Imperiums?«

»Mein Herr hat es mich gelehrt.«

»Deine eigene Sprache ist also anders?«

»Natürlich ist sie anders. Wir verständigen uns durch besonders melodisches Pfeifen. Ein ganz hoher Ton bedeutet zum Beispiel Erregung, während ein Summen ...«

»Und dein Heimatplanet?« unterbrach der Bärtige,

der wenig Interesse an der Pfeifsprache der Mausbiber zu haben schien. »Kannst du uns eine Lage beschreiben?«

Gucky nickte selbstsicher. »Ja, natürlich. Etwas rechts vom Kohlensack.«

»Ha?« Der Bärtige beugte sich vor, die Augen weit aufgerissen. In seinem Gesicht stand eine einzige Frage. »Kohlensack? Was ist das?«

Gucky las in seinen Gedanken und erkannte, daß die Aras die dunklen Wolken mit Absorptions-Staub bezeichneten, aber er dachte nicht daran, ihnen zu helfen. Sollten sie sich die Köpfe über den unbekannten irdischen Begriff zerbrechen.

»Ein Kohlensack«, sagte er wichtig, »ist ein Kohlensack. Habe ich mich klar ausgedrückt?« Der Bärtige schüttelte den Kopf. »Wir benötigen exakte Angaben. Wir löschen jetzt das Licht und zeigen dir eine Sternenkarte, von Tolimon aus gesehen. Du zeigst uns, wo dein Heimatsystem steht.«

Es wurde dunkel, und dann stand an der weißen Decke das fast plastisch wirkende Bild des Himmels. Mit Genugtuung bemerkte Gucky, daß auch die fraglichen Dunkelstellen wirklichkeitsgetreu wiedergegeben wurden. Mit einem triumphierenden Aufschrei zeigte er nach oben.

»Da, der Kohlensack! Rechts davon!«

Fünfzehn Augenpaare starrten gegen die Projektion und suchten einen Kohlensack, ohne zu wissen, was ein Kohlensack war. Ihre Überlegungen wurden jedoch jäh unterbrochen, denn Gucky stieß einen schrillen Pfiff aus und rief:

»Nein, der andere! Links in der Ecke!« Kurze Pause, dann: »Es kann aber auch der in der Mitte sein. Ich habe gar nicht gewußt, daß es so viele Kohlensäcke gibt.«

»Mit diesen Säcken meinst du wahrscheinlich die Absorptionswolken«, erkundigte sich der Bärtige vorsichtig. »Deine Spezies ist wissenschaftlich natürlich ungeschult, aber immerhin besitzt sie einen gewissen Intelligenzquotienten.«

»Was ist denn das?« fragte Gucky und stellte ein Ohr in die Höhe. »Ich habe nie davon gehört, daß wir so etwas haben.«

Zwei oder drei der Aras lachten verhalten.

»Wie kamst du zu den Arkoniden? Haben sie dich von deiner Welt geholt?«

Gucky ließ das Ohr wieder fallen. »Wenn ich das nur noch wüßte ... es ist schon zu lange her.«

»Zu lange her? Wie lange ist es her?«

Die Lampen glühten wieder auf, aber immer noch stand die Projektion des nächtlichen Himmels an der Decke. In der Stimme des Bärtigen war plötzlich Interesse. Gucky ahnte, daß nun die Chance bestand, die Gedanken seiner neugierigen Frager auf das ihn bewegende Thema zu lenken.

»Wie lange?« murmelte er und sah treuherzig in

die auf ihn gerichteten Augen. »Vielleicht ein paar hundert Jahre.«

Der Bärtige zuckte zusammen. »Ein paar hundert Jahre? So alt bist du?«

»Was heißt alt?«, wunderte sich Gucky maßlos. »Ich stehe im besten Jünglingsalter, wenn ich so sagen darf. Die Mädchen aller Welten, die der Inspekteur und ich besuchen ...«

Aber der Bärtige interessierte sich nicht für Mädchen. Er hatte andere Probleme.

»Werden alle auf deiner Welt so alt wie du?«

»Natürlich! Werdet ihr nicht tausend Jahre alt?«

Der Bärtige schnappte hörbar nach Luft. Seine Augen starrten weit aufgerissen auf den Mausbiber. Auch die anderen Aras schienen sehr erschrocken zu sein. In ihren Gedanken wirbelten Fragenkomplexe, die so vielseitiger Natur waren, daß Gucky sie nicht alle gleichzeitig in sich aufnehmen konnte.

»Tausend Jahre ...?« Der Bärtige gab sich alle Mühe, ruhig zu erscheinen. »Ihr habt ein lebensverlängerndes Mittel entdeckt?«

Nun war die Reihe an Gucky, erstaunt zu sein.

»Ein Mittel? Wozu das? Tausend Jahre reichen, besonders dann, wenn man Diener ist wie ich. Mein Herr, der Inspekteur, wird sich nach meinem Tod einen neuen Diener suchen müssen und dann ...«

»Was?« brüllten gleich zwei oder drei der Aras verblüfft und wurden sichtlich weiß. »Dein Herr lebt auch so lange? Ist er nicht Arkonide?«

Gucky spürte, daß er fast einen Fehler gemacht hatte. Er bemühte sich noch dümmer als sonst auszusehen.

»Was soll er sonst sein?« erkundigte er sich harmlos.

Der Bärtige gab keine Antwort. Er dachte:

»Sollte schon früher einmal jemand nach Tolimon gekommen sein, um das Serum zu stehlen, wie es dieser Springer tat, der uns entwischte? Oder das Mädchen, das bei ihm war? Oder haben auch andere geforscht und sind zu gleichen Ergebnissen gelangt?«

Gucky atmete auf. Der erste Hinweis auf Marshall! Aber die Aras schienen selbst nicht zu wissen, wo er jetzt steckte. Das ganze Theater war demnach umsonst gewesen. Oder ...?«

»Als ständiger Begleiter des Inspektors siehst du viel von der Galaxis«, unternahm der Bärtige einen neuen Vorstoß in anderer Richtung. »Ihr besucht alle Welten des Imperiums, und das, wie du sagst, seit Jahrhunderten. Habt ihr jemals eine Welt gefunden, auf der Wesen leben, deren Entwicklungsstufe bei C liegt?«

Gucky wurde hellwach. Das war die Erde! So, wie sie vor zwei- oder dreihundert Jahren eingestuft werden mußte. Klasse C! Im siebzehnten Jahrhundert war es gewesen, daß ein Schiff der Aras zufällig die Erde fand und einige Menschen entführte, um sie in

den Zoo zu sperren, wo sie heute noch lebten. Nur dieser Graf Rodrigo de Berceo hatte mit Hilfe Marshalls fliehen können - und sich prompt in die Mutantin Laury verliebt.

»Wesen mit Entwicklungsstufe der Klasse C?« wiederholte Gucky und schien angestrengt nachzudenken. Dann schüttelte er entschieden den Kopf. »Nein, bestimmt nicht! Wieso? Gibt es denn eine solche Welt?«

Wieder erhielt er keine Antwort, aber die Gedanken der Aras verrieten ihm genug.

Ja, es gab eine solche Welt, vor einigen hundert Jahren. Man hatte sie gefunden und wieder verloren. Aber vier Exemplare der primitiven Art hatte man mitgenommen, ihnen das lebensverlängernde Serum verabreicht und in den Zoo gesteckt. Einer war entflohen. Diese verdammten Springer! Welches Interesse besaßen sie an den Gefangenen? Vielleicht das Lebenselexier? Geschäftemacher ...

Aber kein Hinweis, wo sich Marshall jetzt aufhielt. Die Aras hatten die Spuren der Flüchtlinge verloren. Es war, als seien sie von der Oberfläche Tolimons verschwunden.

Gucky irrte sich, wenn er glaubte, mehr erfahren zu können.

»Den Intelligenztest können wir uns sparen«, sagte der Bärtige zu seinen Kollegen. »Klasse C, würde ich vorschlagen. Bliebe nur noch die medizinische Untersuchung, die ich hiermit für morgen ansetze. He, Wärter! Bringt den Gefangenen in seinen Käfig zurück.« Und zu Gucky gewandt: »Du wirst es gut bei uns haben.«

Mit dieser Versicherung erhob er sich und gab somit das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch. Er würdigte den Mausbiber keines Blickes mehr und schien ihn völlig vergessen zu haben. Gucky sah die beiden Wärter herbeikommen und spürte, wie sie ihn an den Armen ergriffen und wegführten. Er achtete nicht darauf. Er sah immer noch den Bärtigen, der ihn so herablassend behandelt hatte und für ein besseres Tier hielt.

Wer weiß, dachte er, ob die Gelegenheit morgen genauso günstig ist, wenn ich überhaupt morgen noch hier bin. Ein kleiner Denkzettel würde nicht schaden. Hauptsache, der Verdacht fiel nicht auf ihn.

Aber was ...? Viel Zeit blieb ihm nicht.

Gucky war kein Hypno, er konnte somit niemand seinen Willen aufzwingen. Aber er beherrschte ausgezeichnet die Telekinese, und damit ließ sich schon einiges anfangen.

Neben dem Bärtigen ging ein anderer Ära, der sich eifrig mit seinem Kollegen unterhielt. Plötzlich griff er mit einem erstaunten Ausdruck auf dem Gesicht in seine Tasche, holte eine Schere daraus hervor - und schnitt dem Chef der Untersuchungskommission den langen grauen Bart ab. Es geschah mit einer

blitzschnellen Bewegung, die niemand verhindern konnte, am allerwenigsten der Täter selbst. Aber auch der allmächtige Chef war so verdattert, als er die Würde seines Alters zu Boden fallen sah, daß er noch darauftrat, ehe er begriff, was eigentlich geschehen war.

Mit einem Ruck blieb er stehen und sah zu, wie der schändliche Kollege die Schere wieder verschwinden ließ und dann am ganzen Leib zu zittern begann.

»Gragnor!« brüllte der nun nicht mehr Bärtige mit schrecklicher Stimme. »Was fällt Ihnen ein? Sind Sie wahnsinnig geworden? Ich werde Sie ...«

»Gnade, Klühg!« winselte der Bartabschneider völlig erschüttert und sank in die Knie. »Ich weiß nicht, wie das geschehen konnte. Der böse Geist muß meine Hand geführt haben ...«

»Der böse Geist hat höchstens deinen Verstand verwirrt! Du bist entlassen! Für deine Bestrafung werde ich sorgen!« Seine suchende Hand glitt über den verbliebenen Bartrest. »Die Laborabteilung wird froh sein, ein Versuchsobjekt zu erhalten!«

Mit einem Ruck wandte er sich um und schritt davon, den völlig aufgelösten Gragnor und die anderen erstaunten Aras zurücklassend.

Gucky aber ließ sich ohne Widerstand abführen. Er hielt den Mund fest geschlossen. Sein Gesicht erinnerte an das eines zum Schafott geschleppten armen Sünders, der sich keiner Schuld bewußt ist.

Die Zelle war ein winziger Raum mit einer Holzbank, einem wackeligen Tisch und einer vergitterten Öffnung, die wohl das Ende eines Ventilationsschachtes darstellte. Als die beiden Wärter die Tür von außen verschlossen, erlosch auch noch das Licht.

Gucky seufzte und peilte Rhodan an, dessen Gedankenimpulse er sofort entdeckte. Eine Sekunde später materialisierte er in dem bekannten Hotelzimmer.

»Du kannst machen, was du willst«, eröffnete er Rhodan, der eben dabei war, sich auszuziehen, »aber ich kehre nicht in das Loch zurück. Sollen sich die Dummköpfe doch den Kopf zerbrechen, wie ich ihnen entwischt bin.«

Rhodan ließ sich nicht stören. Er streifte den Pyjama über.

»Sollst du auch nicht. Wir haben alles erfahren, was sie wußten. Eins ist jedenfalls sicher: Sie haben unsere Agenten nicht! Marshall und Laury müssen irgendwo auf diesem Planeten weilen - oder sie sind tot. Die Tatsache, daß du keine Gedanken aufspürst, macht mir jedenfalls Sorgen.«

»Ich werde morgen mit der Suche beginnen«, versprach Gucky und gähnte, als er die Couch sah, von der die Häscher ihn fortgeholt hatten. »Wäre doch gelacht, wenn wir keine Spur finden.«

Seine Voraussage erfüllte sich jedoch nicht so schnell.

Nach einer ruhigen Nacht und einem ausgedehnten Frühstück ließ Rhodan sich bei den Behörden ansagen und kündigte eine Inspektion der Zooverwaltung an.

Während der Wagen vorfuhr und Rhodan dann zur City brachte, begann Gucky mit seiner Suche.

Er verließ das Hotelzimmer und spazierte, nur mit seinem natürlichen Fell bekleidet, auf die Straße hinab. Trulan war ein Treffpunkt aller Völker der Galaxis, und so war es auch weiter nicht verwunderlich, daß niemand Gucky besonders beachtete. Der Mausbiber fiel unter dem Gewimmel fremdartiger Lebewesen nicht mehr auf als etwa ein langhaariger Teckel auf einer Hundeausstellung. Da gab es Berenicer, insektenähnliche Vierbeiner mit quadratischer Plattenpanzerung und einer Vorliebe für bunte Farben; oder die Chlorgasatmer von Gradosima, die sich in geschlossenen Raumanzügen durch Trulan bewegten und alle anderen Passanten mit erschreckender Arroganz behandelten; einmal begegnete Gucky auch den Pantherkatzen des Systems Sagittarius und nahm vor ihnen schleunigst Reißaus, denn er wußte nicht, wie sie bei seinem Anblick reagieren würden.

Die Aras und Springer, achteten nicht auf ihn. Ihnen war der Anblick fremdartiger Intelligenzen nichts Ungewohntes, und nur die wenigsten hatten bisher den Leibdiener des arkonidischen Inspekteurs zu Gesicht bekommen.

Gucky hatte seine Sinne ständig auf Empfang und sondierte die Gedanken aller Lebewesen, denen er begegnete. Er fand viel, worüber er sich in anderen Zeiten heftig amüsiert hätte, aber heute blieb ihm keine Zeit dazu. Nur einmal mischte er sich in die Angelegenheiten von Tolimon, als er in den Absichten eines stark gebauten Ära Mordabsichten erkannte. Der Kerl wollte seine Frau umbringen. Gucky zwang den Mann telekinetisch dazu, dem nächsten Patrouillenoffizier eine Ohrfeige zu verabreichen, was diesen wiederum veranlaßte, den Ära sofort festzunehmen. Vorerst konnte der Arrestant somit seine Absichten nicht in die Tat umsetzen, und bis man ihn wieder entließ, war sein Zorn auf die Gattin sicherlich verraucht.

Zufrieden über seine gute Tat schlenderte Gucky weiter.

Er kam in die ärmeren Gegenden und begann bereits, seine kleinen Füße zu spüren. Große Spaziergänge waren nicht nach seinem Geschmack. Am liebsten hätte er sich jetzt auf das Dach eines der Häuser teleportiert, um sich von den Strapazen auszuruhen. Aber sicherlich würde ein fliegender Mausbiber hier unangenehm auffallen. Also watschelte er weiter, bis er einen Platz in einem

Restaurant fand.

Falls Marshall in dieser Stadt ein Versteck besaß, dann sicherlich in der Slum-Gegend, wo man besser untertauchen konnte. Und Marshall war darauf angewiesen, denn er konnte sich nicht durch einen schnellen Sprung in Sicherheit bringen, wie Gucky es zu tun pflegte.

Die meisten Tische waren besetzt, aber Gucky hatte Glück. Ganz dicht an der Wand fand er einen Platz, ließ sich aufatmend nieder und bestellte eine Gemüseplatte und Fruchtsaft. Fleisch aß er nur dann, wenn er dazu gezwungen wurde.

Einige der Gäste sahen sich neugierig nach ihm um. Wenn sie auch schon viele Fremde gesehen hatten, ein Mausbiber war ihnen denn nun doch noch nicht untergekommen. Gucky grinste freundlich zurück, las nichts als harmlose Neugier in ihren Gedanken und beschäftigte sich dann mit den Gemüsen und Früchten Tolimons, die ihm außerordentlich zusagten. Mal wieder etwas anderes als die ewigen Mohrrüben, die er auf Grund seiner stets gewonnenen Wetten allmählich leid wurde.

Die Sonne schien hell und warm. Keine Wolke bedeckte den blauen Himmel, der an den Terras erinnerte. Gucky vergaß für einen Augenblick seine Sorgen, bis ein Zwischenfall seine Aufmerksamkeit erweckte.

Am Nebentisch steckten einige Aras die Köpfe zusammen, begannen miteinander zu flüstern und zeigten erregt zur Straße hinab, wo zwei merkwürdig anzuschauende Passanten ihre Aufmerksamkeit erweckt haben mußten. Gucky sah genauer hin.

Es waren mindestens sechs Meter lange Geschöpfe, die an Riesenwürmer erinnerten. Auffällig waren die vielen, kurzen Beine, auf denen sie sich in der Art irdischer Tausendfüßler bewegten. Das vordere Drittel ihres Körpers war aufgerichtet. Sie besaßen Insektenköpfe, darunter zwei kräftige Greifarme. Frogh!

Die Aras benutzten sie als Wärter für ihren Zoo. Machte einer der Insassen einen Fluchtversuch, so traten die Frogh in Aktion, die bei Einsatz aller ihrer Beine eine Geschwindigkeit bis zu zweihundert Kilometer in der Stunde erreichten. Marshall hatte von ihnen berichtet, nachdem es ihm und Laury sowie dem befreiten Grafen gelungen war, ihrer Verfolgung zu entgehen.

Was taten die beiden Frogh hier in der Stadt, zumal in diesem verrufenen Viertel?

Gucky richtete sich ein wenig auf, um die merkwürdigen Intelligenzen näher zu betrachten. Sie konnten sprechen, auch das wußte er. Also hatten sie auch vernünftige Gedanken, die zu lesen waren.

Und Gucky schaltete auf Telepathie.

Drei Flüchtige suchten sie. Einen Springer, der ihnen viel Schwierigkeiten bereitet hatte; eine

hübsche Frau, die einen Glasbehälter mit Lebenselixier gestohlen hatte; und einen entflohenen Gefangenen, der von den beiden Genannten aus dem Zoo geholt worden war. Marshall! Laury! Der Graf! Gucky hatte die Spur gefunden!

\*

Behördenkram ist immer langweilig, das konnte Rhodan schon nach der ersten Stunde feststellen. Das Zoo-Ministerium am Außenrand der Stadt war eine wahre Fundgrube für Akten und Formulare. Jede einzelne Region des riesigen Naturparkes draußen in der Steppe zwischen den Bergen wurde hier im Ministerium aktenmäßig erfaßt. Von jedem einzelnen Insassen gab es Unterlagen über Herkunft, Lebensart, Gewohnheiten und medizinische Merkmale. Auch die durchgeführten Experimente waren fein säuberlich aufgezeichnet worden.

Rhodan machte Stichproben und benahm sich im übrigen so penetrant hochnäsig, daß die Wut der Tolimoner auf Arkon von Minute zu Minute größer wurde. Er war davon überzeugt, daß ein eventueller Nachfolger es nicht leicht haben würde. Die Beamten blieben jedoch äußerlich gleich höflich, wenn sie innerlich auch den widerlichen Schnüffler zum Teufel wünschten. Rhodan amüsierte sich.

Gegen Mittag legte er eine Pause ein und ließ sich mit dem Wagen in die Kantine der Ministeriumsangestellten bringen. Sie hatten ihm einen Tisch reserviert, an dem er ungestört seine Mahlzeit einnehmen konnte. Dem interstellaren Charakter Trulans entsprechend fand er auch etwas Eßbares.

Es war an der Zeit, wieder Kontakt mit Gucky aufzunehmen. Also aktivierte er den Minikom. Es war nicht so einfach, mitten unter den zahlreichen Gästen der Kantine, die ihn mit ehrfürchtigen Blicken betrachteten, unbemerkt mit dem Gerät zu hantieren.

Ja, Gucky. Kontakt! Was ist los? Die Spur, ich habe sie. Zwei Frogh sind auf der Suche nach Marshall. Sie vermuten ihn in der Stadt. Ich folge ihnen. Sie kennen seinen ehemaligen Aufenthaltsort. Wo bist du?

In den Slums. Ob Marshall hier gewohnt hat?

Versuche, es herauszufinden. Vielleicht treibst du einen Hinweis auf.

Wird gemacht, Meister. Und wie geht es dir?

Danke. Ich bin froh, nicht Beamter geworden zu sein.

\*

Die beiden Frogh glitten mit erhöhter Geschwindigkeit durch die winkelige Straße. Gucky hatte alle Mühe, ihnen mit seinem watschelnden

Gang zu folgen. Heftig verfluchte er die leidige Tatsache, daß er jetzt nicht teleportieren durfte. Aber das wäre aufgefallen. Überall hatten sich die Passanten beim Anblick der gefürchteten Zoo-Wärter gegen die Häuserwände gedrückt und atmeten erleichtert auf, wenn die beiden Frogh vorüber waren. Niemand schien ein gutes Gewissen zu haben, wenn Gucky auch nicht herausfinden konnte, warum man sich vor den Tausendfüßlern fürchtete. Vielleicht war es nur ihr Anblick, der Unbehagen verbreitete.

Plötzlich blieben die beiden Schlangenwesen stehen.

Wenn Gucky auch ihre Sprache nicht verstand, so konnte er doch ihre Gedanken lesen, die unabhängig von jeder Sprache waren. Auf der anderen Seite der Straße konnte er somit der Unterhaltung der beiden Monster leicht folgen.

»Wenn die Hinweise stimmen, muß es hier irgendwo sein.«

»Wir wissen es nicht genau.«

»Sehen wir nach und fragen die Bewohner der Häuser.«

»Vielleicht haben sie die drei gesehen.«

»Gut. Ich nehme dieses Haus. Gehe du die andere Seite ab.« Sie trennten sich. Gucky blieb stehen. Seine Haare sträubten sich unwillkürlich, als der eine Frogh quer über die schmale Straße rollte, ihm einen kurzen, forschenden Blick zuwarf und dann in dem ersten Haus verschwand, um mit seiner Suche zu beginnen.

Sie mußten eine Spur von Marshall gefunden haben. Aber Marshall war auf keinen Fall in der Nähe, wußte Gucky, sonst hätte er seine Gedanken längst empfangen. Es konnte somit höchstens sein, daß die Spur der beiden Frogh falsch war. Immerhin - warum sollte er nicht auf eigene Faust nachforschen?

Kurz entschlossen entmaterialisierte Gucky in der Hoffnung, daß die wenigen Passanten genug damit zu tun hatten, die Frogh im Auge zu behalten, um auf ihn zu achten. Er konzentrierte sich auf eine kurze Strecke und stand dann in einem schlecht möblierten Zimmer, direkt hinter dem Rücken einer ärmlich gekleideten Frau, die in einem Topf rührte.

Er sprang weiter, ein Stockwerk höher.

Wieder nichts.

Nach zwanzig Sprüngen landete er in einem unbewohnten Speicher, wo er die Gelegenheit nutzte, sich zu verschnaufen. Natürlich war es eine planlose und völlig sinnlose Suche, auf die er sich da eingelassen hatte. Aber wenn die Frogh keine Dummköpfe waren, mußten Marshall und das Mädchen noch vor kurzer Zeit in einem Haus dieser Straße gewohnt haben.

Gucky seufzte und sprang weiter. Eine Stunde später etwa materialisierte er in einer Mansarde im

fünfzehnten Stockwerk. Sie war leer und anscheinend nicht bewohnt, denn der einzige Kleiderschrank stand weit offen und enthielt keinerlei Kleidungsstücke. Das Bett war durcheinander und ohne Bezug. Zwei weitere Couchen standen auf der gegenüberliegenden Seite. Es sah so aus, als hätte man sie erst später in das Zimmer gestellt. Irgend etwas roch bekannt.

Gucky sah sich kurz um und wollte wieder verschwinden, als er plötzlich stutzte.

Der primitive Toilettentisch war bis auf ein zerbrochenes Glas leer. Aber doch nicht vollständig leer.

Ein winziges Fläschchen stand neben dem Glas.

Gucky bekam ganz enge Augen, als er auf den Tisch zuwatschelte, die Flasche in die Pfoten nahm und daran roch. Der Verschluß fehlte, aber es war noch ein Rest der gelblichen Flüssigkeit auf dem nach oben gewölbten Boden sichtbar.

Gucky schnupperte, stieß ein zufriedenes Grunzen aus, zögerte eine Sekunde - und schüttelte sich dann die wenigen verbliebenen Tropfen der gelblichen Flüssigkeit auf die pelzige Brust. Er stellte die Flasche zurück, überlegte einen Augenblick, nahm sie wieder und trat damit zum Fenster. Mit einem vergnügten Grinsen warf er sie dann hinaus.

Aber die, Flasche fiel nicht etwa senkrecht zur Straße hinab. Sie wurde von den telekinetischen Kraftströmen erfaßt und hoch hinauf in den blauen Himmel getragen, so hoch, daß Gucky sie nicht mehr sehen konnte. Dann erst nickte er und trat vom Fenster zurück.

Die Flasche, so wußte er, würde den Sturz in die Tiefe nicht überleben. Mit den Trümmern würde niemand etwas anfangen können, ganz abgesehen davon, daß keinerlei Beschriftung auf dem Glas seine Herkunft verriet.

»Diese leichtsinnigen Weiber!« zwitscherte Gucky mißbilligend. Mit Behagen schnupperte er dann an seinem Brustfell und verdrehte entzückt die Augen. »Kein Zweifel, das ist Laury's Lieblingsparfüm. Wie nett von ihr, mir den kleinen Gruß zurückzulassen. Hier also haben sie gehaust.«

Dann machte er sich daran, das Zimmer genau zu durchsuchen.

Erst deutlicher werdende Gedankenimpulse schreckten ihn hoch. Jemand kam die Treppe hinauf, schlich den Gang entlang und machte vor der Tür halt. Marshall ...?

Nein, es war nicht Marshall. Aber es war ein Frogh. Gucky erkannte die Identität des Wesens draußen früh genug, um sich mit einem Satz in Sicherheit bringen zu können. Die geöffnete Schranktür verbarg ihn vor den Blicken des Monsters, das sich nun langsam in die Mansarde schob und mit listigen Augen um sich blickte.

Gucky sah vorsichtig um die Ecke und schauderte.

Nein, wie konnte die gütige Natur nur ein solches Untier erschaffen? Dagegen waren ja die häßlichen Dackelschweine von der Venus liebliche Geschöpfe! Nun gab es genug ungewöhnliche Lebensformen im Universum, aber bei den Frogh kam noch hinzu, daß sie, gelinde ausgedrückt, einen unfreundlichen Charakter besaßen. Das machte sie ganz besonders unsympathisch.

Gucky mochte unsympathische Zeitgenossen nicht. Um ihnen das sehr handgreiflich zu beweisen, vergaß er oft alle notwendige Vorsicht.

Er wartete, bis der Frogh die Tür geschlossen hatte, dann kam er hinter dem Schrank hervor und fragte höflich:

»Suchen Sie etwas?« Der Frogh fuhr herum und hätte dabei fast das Gleichgewicht verloren. Mit unnatürlich weit geöffneten Augen und gespreizten Klauen starrte er die unerwartete Erscheinung an, als sähe er ein Gespenst. Anscheinend wußte er mit dem Mausbiber nichts anzufangen, obwohl er als Wärter des galaktischen Zoos doch genug mit fremden Halbintelligenzen zu tun hatte.

»Was ... wer ...?« stammelte er in seiner Sprache, die Gucky dank der Telepathie gut verstand.

»Was Sie hier suchen, frage ich«, wiederholte Gucky und benutzte das allgemein verständliche Arkonidisch. »Dies ist meine Wohnung.« Der Frogh schien sich zu fassen. »Staatsauftrag«, gab er bekannt. »Hat hier in diesem Raum kürzlich ein Springer gewohnt?«

»Wie kommen Sie darauf? Wer sind Sie überhaupt?« Der Insektenwurm machte ein so erstautes Gesicht, daß Gucky laut auflachte. Aber gerade das schien den humorlosen Gesellen ganz besonders zu erzürnen. Mit einem widerlichen Zischen fuhr er auf den Mausbiber zu und streckte die Greifarme aus, als wolle er ihn erwürgen.

»Ich bin ein Frogh, du Ungeziefer! Und wenn ich mich nicht irre, paßt du besser in den Zoo als in die Freiheit. Ich werde dich mitnehmen.«

»Geh mir drei Schritt vom Leib!« warnte Gucky und wich einen Meter zurück, um mit der unangenehmen Masse nicht in Berührung zu kommen. »Und was den Zoo angeht, so stehst du vor einer Enttäuschung. Wir haben zwar keine Brüderschaft getrunken, aber gut, bleiben wir beim vertraulichen >du<. Noch etwas: antworte gefälligst auf meine Fragen, du wandelnder Schornstein.«

Der Frogh schien mehr Ehrerbietung und Furcht gewohnt zu sein. Es mußte für ihn unfaßbar sein, daß sich ihm gegenüber jemand so benahm. Mühsam schnappte er nach Luft.

»Das sollst du büßen, Ungeziefer!« Das schien sein liebstes Schimpfwort zu sein. »Noch heute wirst du der Zooverwaltung vorgeführt. Weißt du, was danach geschieht?«

»Interessiert mich herzlich wenig«, eröffnete ihm Gucky ungerührt. »Und wenn du jetzt nicht meine Fragen beantwortest, werfe ich dich gegen die Wand und dann aus dem Fenster.«

Der Frogh begann am ganzen Körper zu zittern, und es gab an ihm eine ganze Menge zu zittern. Der lange Wurm bemerkte mit Interesse, wie der Schlangenleib sich rosa zu verfärbten begann. So etwa mußte ein junger Leutnant aussehen, dem ein Rekrut gerade empfohlen hatte, sich die Stiefel selbst zu putzen.

»Elender!« zischelte der erboste Zoowächter. »Du wagst es ...?«

»Du suchst einen Springer«, unterbrach Gucky erneut respektlos. »Warum ausgerechnet hier? Antwort, sonst kannst du was erleben.«

Der Mausbiber verlor allmählich die Geduld, außerdem sah er ein, daß es für ihn nun kein Zurück mehr gab. Der Frogh mußte unter allen Umständen ausgeschaltet werden, aber vorher sollte er erzählen, was er wußte.

»Den Springer?« ließ sich der Frogh ablenken. »Was weißt du von dem Springer, den ich suche?«

»Ich frage, verstanden? Also, wie kamst du auf seine Spur?«

Aber der Frogh war nicht bereit, sein Geheimnis preiszugeben, zum Glück jedoch dachte er daran. Und das genügte Gucky.

»Aha!« nickte er gelassen. »Ein anderer Springer hat es euch verraten. So, ihr habt ihn gefoltert? Gestorben ist er? Ihr seid ja Mörder! Und dabei hat er euch noch belegen, denn hier in diesem Raum ist niemand - außer mir.«

Der Frogh starre völlig fassungslos auf den kleinen Mausbiber, der ihm da so mir nichts dir nichts die Gedanken herausholte. Seine Gehirnimpulse wurden immer verwirriger, bis sie schließlich in der Absicht gipfelten, sich des unheimlichen Gegners zu bemächtigen.

Mit einer schnellen Bewegung trat der Frogh vor und griff nach Gucky. Er wußte nicht genau, was dann geschah, aber er fühlte sich von einer unsichtbaren Kraft gepackt und gegen den Toilettentisch geschleudert. Haltlos rutschte er zu Boden, richtete sich aber sofort wieder auf.

Erneut stürzte er sich auf Gucky, aber der Mausbiber schien nun endlich die Auseinandersetzung leid zu sein. Er setzte voll seine telekinetischen Kräfte ein, hob den Frogh an und hielt ihn mitten im Zimmer fest. Voller Entsetzen begann der Tausendfüßler schrill zu kreischen, während sein Körper sich violett verfärbte. Die unzähligen Beine wedelten verzweifelt in der leeren Luft und suchten nach Widerstand.

Sein Schreck vergrößerte sich jedoch noch erheblich, als er auf das Fenster zuzuschweben

begann, das sich wie durch Geisterhand öffnete. Tief unten war das harte Pflaster der Straße.

Gucky zögerte nicht mehr. Er wußte alles, was auch der Frogh wußte, der als unerbittlicher Wärter des Zoos den Tod hundertfach verdient hatte. Marshall weilte also bei den Springer-Agenten, die auf Tolimon eine geheime Zentrale unterhielten. Dort war er in relativer Sicherheit.

Der Frogh schwebte durch das Fenster, so sehr er sich auch bemühte, am Rahmen einen Halt zu finden.

Und so kam es, daß die Bewohner des Armenviertels von Trulan zu einem unglaublichen Schauspiel kamen. Sie sahen einen fliegenden Frogh. Das verhaßte Wesen segelte elegant aus dem Fenster einer Mansarde, drehte ein oder zwei perfekte Rollen, schraubte sich dann senkrecht bis auf dreihundert Meter Höhe - und stürzte dann genau so senkrecht ab.

Sein Absturz erregte entsprechendes Aufsehen, wenngleich das Rätsel des fliegenden Tausendfüßlers niemals gelöst werden konnte.

Gucky hingegen weilte zur Zeit des Unfalls bereits wieder im Hotelzimmer und wartete auf Rhodan.

Der Kreis um Marshall und seine Begleiter war enger geworden.

Es konnte nur noch eine Frage der Zeit sein, bis man sie gefunden hatte.

Gucky räkelte sich faul auf dem Bett und schloß die Augen.

Klar und deutlich war da plötzlich ein Gedankenimpuls, der gegen sein Bewußtsein hämmerte und ihn wachrüttelte.

Ein Gedankenimpuls, der unwahrscheinlich stark durchkam:

Bei allen Nebeln der Galaxis! Wenn Rhodan nicht bald erscheint, ziehen die Kerle mir auch noch das allerletzte Hemd aus ...!

Gucky pfiff ungemein falsch und nahm den Kontakt mit Marshall auf.

### 3.

Der Raum lag im Zwielicht, nur von einer dürftigen Lampe und durch schräg einfallende Sonnenstrahlen erhellt, die durch das kleine vergitterte Fenster drangen.

Fünf Personen saßen um einen abgeschabten Holztisch. Sie bildeten offensichtlich zwei Gruppen, denn die beiden stämmigen Gestalten mit den bärigen Gesichtern hockten nebeneinander und betrachteten die anderen drei Anwesenden mit unfreundlicher Miene.

John Marshall las in den Gedanken der bärigen Springer und wußte, daß von nun an die Partnerschaft nicht mehr so einfach und billig sein würde. In den Verbündeten war die Seele der Galaktischen Händler erwacht, für die auch Freundschaft lediglich ein

Geschäft bedeutete.

Neben John saß Laury Marten, die erst dreiundzwanzigjährige Tochter der Mutanten Anne Sloane und Ralf Marten. Sie hatte die Fähigkeit der Telepathie durch ihre Eltern geerbt, war aber außerdem noch Desintegratorin; sie konnte kraft ihres Geistes die molekulare Zusammensetzung der Materie verändern und somit durch Mauern und Wände schreiten. Die japanische Abstammung ihres Vaters hatte in ihrem Gesicht Spuren hinterlassen. Und es waren gerade ihre mandelförmigen Augen, die Graf Rodrigo de Berceo so betört hatten.

Rodrigo, Sohn einer Aztekenprinzessin und eines spanischen Edelmannes, lebte seit fast vierhundert Jahren im Zoo der Aras auf Tolimon.

Zusammen mit drei anderen Erdenmenschen war er im 17. Jahrhundert durch Raumfahrer entführt und durch das geheimnisvolle Lebenselixier unsterblich gemacht worden. Seine außergewöhnlich prächtige Erscheinung hatte auf Laury ihren Eindruck nicht verfehlt. Die beiden Menschen, das sah ein Blinder auf den ersten Blick, waren ineinander verliebt. Dieser Tatsache verdankte Rodrigo seine Flucht aus dem Zoo.

Seine Kleidung war in der Tat etwas ungewöhnlich, denn sie stammte aus dem 17. Jahrhundert, von der Schneiderei des Zoos exakt nachgearbeitet. Hüfthohe, enganliegende Stulpenstiefel nahmen die körperenge Hose auf; ein breiter Gürtel hielt das kurze, ärmellose Wams zusammen. Der breite Hemdkragen bedeckte den oberen Teil dieses jackenähnlichen Kleidungsstückes mit seinen Spitzen. Ständig trug er sein breites Wehrgehänge mit dem scharf geschliffenen Degen. Auf dem Schoß lag ein breitrandiger Hut mit der wallenden Feder. Auffällig blitzte auf dem Wams eine goldene Halskette mit dem Amulett des aztekischen Sonnengottes.

Unter keinen Umständen wollte Rodrigo auf seine ungewöhnliche Bekleidung und die primitive Stoßwaffe verzichten. Das hatte bereits zu manchen Komplikationen geführt, denn der Graf war ein hitziger und mutiger Mann, der viel von Ehre und Stolz hielt.

Er streichelte die Hand der neben ihm sitzenden Laury.

»Nur ruhig bleiben, Liebling, denen werden wir es schon zeigen. Wir sind mit den Frogh fertig geworden, warum sollten wir es also nicht auch mit diesen Krämerseelen, denen es ja nur ums Geld geht.«

Marshall warf ihm einen warnenden Blick zu. Er fühlte sich wie zerschlagen. Endlos war das Warten auf eine Nachricht von Rhodan, zermürbend der ewige Gedanke an die lauernden Gefahren. Seit er sein Quartier im Elendsviertel verlassen hatte, fühlte

er sich nicht mehr sicher. Hinzu kam, daß man den Springer nicht mehr vertrauen konnte, wie diese Unterredung eindeutig erwiesen hatte.

Er nickte dem Älteren der beiden Springer zu.

»Gut, Berzan, über dein Angebot läßt sich reden. Ihr steckt in der gleichen Falle wie wir, darum können wir verhandeln. Wenn ihr uns an die Behörden auslieferst, verratet ihr euch selbst, aber damit ist niemand geholfen, auch uns nicht. Die Aras sind eure und unsere Gegner. Ihr wollt Geld, um uns weiter zu helfen. Wir aber haben kein Geld. In wenigen Tagen jedoch können wir euch mehr davon geben, als ihr jemals aufbrauchen werdet, und lebtet ihr weitere hundert Jahre.«

Berzan, der alte Graubart mit den listigen Augen, zwinkerte.

»Und woher bekommt ihr das Geld?« wollte er wissen. »Wer sagt mir, daß ihr nicht lügt? Tulin und Egmon haben uns gewarnt, Sie behaupten, ihr könnetet Gedanken lesen.«

Marshall lehnte sich zurück und lachte.

»Ich soll ein Telepath sein? Das ist lächerlich! Hätte ich dann nicht schon längst von eurem geplanten Verrat gewußt? Wäre ich dann zu euch gekommen und hätte um Hilfe gebeten? Nein, Berzan, die Behauptung deiner beiden Freunde ist absurd.«

»Sagte ich ihnen auch, mein Freund. Aber wie dem auch sei: Wir verlangen von euch eine bessere Bezahlung, denn begeben wir uns nicht auch in Gefahr, wenn wir euch schützen? Der halbe Planet ist hinter euch her. Die Polizei verfolgt jede Spur. Vielleicht führt eine davon zu uns, dann war die Arbeit von Jahrzehnten umsonst.«

»Wenn sie kommen, werden wir euch helfen,« tröstete Marshall, aber er ahnte, wie recht die Bedenken des Springer waren. »In einigen Tagen seid ihr uns sowieso los.«

Der Jüngere der Springer beugte sich vor und sah Marshall an.

»Wo wollt ihr hin? Wer soll euch plötzlich Geld besorgen?«

Marshall las in Rodrigos Gedanken die steigende Ungeduld. Nicht mehr lange, und der hitzige Graf würde sich mit gezücktem Degen auf die beiden Erpresser stürzen. Das würde ihm nur schlecht bekommen, denn die Springer waren mit Impulsstrahlern bewaffnet.

»Es muß euch genügen, Faran, daß wir hier bei euch bleiben, bis unser Verbindungsman und das Geld eintreffen. Habt Geduld.« Er wandte sich zu dem Grafen. »Und du auch, Rodrigo.«

Die beiden Männer waren gute Freunde geworden und hatten alle Förmlichkeiten längst fallen gelassen. Auch wußte der Graf von den telepathischen Eigenschaften Marshalls und Laurys. Er zog also die

Hand vom Degen zurück, nickte langsam und sagte vorsichtshalber auf spanisch:

»Am liebsten würde ich sie aufspießen, aber wenn du meinst, vergreife ich mich nicht an ihnen.«

»Was sagt er?« fragte Berzan mißtrauisch.

»Er glaubt, daß unser Mann noch heute auftaucht.«

»Hoffentlich,«, knurrte Berzan und sah zum Fenster empor. »Wir gehen jetzt, aber kommt nicht auf dumme Gedanken. Das Haus ist gut bewacht. Jede Flucht ist sinnlos, da wir sofort die Polizei von Trulan alarmieren würden. Wir haben noch andere Verstecke als dieses, also wird man unsere Spur auch verlieren. Euch aber würde man finden.«

Er erhob sich zusammen mit Faran und verließ den Raum. Dumpf fiel die Tür ins Schloß. Ein schwerer Schlüssel drehte sich. Sie waren allein. »Bei den Sonnengöttern meiner Mutter!« stieß Rodrigo hervor und zitterte am ganzen Körper. »Warum zeigen wir es diesen geldgierigen Sternenräubern nicht?«

»Weil wir klüger sein müssen als sie«, warnte Marshall und ging einige Schritte in dem kleinen Raum hin und her: »Wenn ich nur wüßte, in welcher Gegend von Trulan wir uns befinden. Sie haben uns mitten in der Nacht hierhergebracht.«

»In einem Vorort, soviel ich weiß«, warf Laury ein, die sich bisher schweigsam verhalten hatte. Sie nahm die feingliedrige Hand des Grafen in die ihre und warf ihm einen zärtlichen Blick zu. »Für uns spielt die Umgebung keine Rolle, Liebling. Können wir nicht auch hier glücklich sein?«

Marshall blieb mit einem Ruck stehen.

»Laury!« sagte er scharf. »Ich habe nichts dagegen, wenn ihr glücklich seid, aber erst müssen wir Rhodan das Serum überbracht haben. Eure Leidenschaft hat uns die letzte Chance genommen, an die Herstellungsformeln des Elixiers zu gelangen.«

»Aber wir haben eine Probe des Wunderserums«, erwiderte das Mädchen errötend und tippte leicht gegen den breiten Gürtel ihrer Uniform. »Nur eine kleine Flasche, zugegeben, aber immerhin eine Probe. Unsere Wissenschaftler werden sie vielleicht analysieren können.«

»Wenn wir mit der Probe bis zu ihnen durchkommen«, schränkte Marshall ein. Dann wechselte er abrupt das Thema. »Warum hören wir nur nichts von Rhodan? Ich verstehe das nicht.«

»Wir hatten kaum Gelegenheit, intensive Gedankenimpulse auszusenden, John. Wir waren nie allein und ständig auf der Flucht. Unsere Impulse gingen im Meer der anderen von Trulan unter. Wir müssen konzentrierter denken, dann gelingt uns vielleicht der Kontakt. Rhodan muß schon auf Tolimon weilen. Er ist nicht ohne telepathische Unterstützung gekommen. Acht Tage sind seit unserem letzten Notruf vergangen.«

»Ja, und dann versagte der Sender«, nickte

Marshall bitter. »Nutzen wir also die Zeit und rufen wir Rhodan! Vielleicht haben wir Glück. Wenn die Springer zurückkommen, ist es wieder zu spät. Sie lassen uns sogar nachts keine Ruhe.«

»allerdings nicht!« seufzte Rodrigo verbittert und zog Laury sanft an sich. Ihre Lippen fanden sich zu einem flüchtigen Kuß. Marshall stieß einen verhaltenen Fluch aus, wandte sich diskret ab und sagte aus der anderen Ecke des Zimmers:

»Vielleicht bist du nun so freundlich, Rodrigo, und läßt Laury ein wenig in Ruhe. Sie muß sich konzentrieren, wenn wir nicht ewig hier in diesem Loch bleiben wollen. Selbst wenn Rhodans Telepath Tag und Nacht auf unsere Impulse lauscht, kann er sie niemals aufnehmen, wenn sie nicht gebündelt bei ihm eintreffen. Er muß die Impulse unter lausenden anderen herausfinden, aber das kann ihm niemals gelingen, wenn wir uns nicht auf ihn konzentrieren. Nicht einmal Gucky könnte das, wenn er hier wäre.«

Laury entwand sich sanft den Armen ihres Geliebten.

»Er hat recht, Rod. Unsere Liebe hat Zeit bis später. Jetzt geht es um unsere Sicherheit und darum, das Serum heil zu überbringen. Unser ganzes Unternehmen ist sinnlos gewesen, wenn uns das nicht gelingt.« Marshall drehte sich um. »Sie sind vernünftig, kleines Mädchen. Das läßt mich hoffen.«

Rodrigo stand auf und verzog unmutig die Stirn.

»Wenn du nicht mein Freund wärst, John, müßte ich dir nun böse sein, aber ich sehe ein, daß die Aufgabe vorgeht. Und was tue ich, während ihr telepathisiert?«

Marshall atmete erleichtert auf und lächelte.

»Nichts, Rod. Setz dich dort auf die Lagerstatt und denke nach. Von mir aus kannst du auch schlafen. Laury und ich werden an unsere Lage denken, stark konzentriert und nach allen Richtungen. Wenn wir nur genau wüßten, in welcher Gegend von Trulan wir uns befinden. Das würde die Arbeit erleichtern.«

Der Graf setzte sich umständlich. Der Stichdegen behinderte ihn bei fast jeder Bewegung, aber er vermochte nicht, sich von ihm zu trennen.

»Ich werde schlafen, denn ich bin müde. Weckt mich aber auf, wenn etwas Neues geschieht.«

Dann streckte er sich. Bald verkündeten regelmäßige Schnarchtöne, daß er eingeschlafen war.

Marshall und Laury konzentrierten sich auf ihre Aufgabe.

\*

Rhodan schickte den Wagen fort und begab sich ohne Umschweife ins Hotel. Er fand Gucky noch vor. »Das war aber Zeit, daß du kommst«, wurde er empfangen. »Marshall wartet auf unsere Hilfe. Die Richtung ist mir nun bekannt, aber natürlich läßt sich

die Entfernung nicht abschätzen. Ich werde springen müssen.«

»Ziemlich gefährlich«, entgegnete Rhodan. »Ich habe inzwischen Vorbereitungen getroffen. Nur mit Mühe konnte ich die Einladung des Präsidenten zu einem Besuch des Zoos ablehnen. Er wollte schon heute abend mit mir hinausfahren, damit wir morgen den ganzen Tag zur Besichtigung frei hätten. Fast habe ich das Gefühl, sie wollen sich bei mir, dem vermeintlichen Inspekteur, beliebt machen. Sie scheinen also doch etwas auf dem Kerbholz zu haben.«

»Wie sollen wir Marshall sonst finden?«

Gucky ging gar nicht auf Rhodans Worte ein. »Ich muß springen. Wenn dann die Impulse plötzlich von hinten kommen, haben wir nur das letzte Teilstück der Strecke abzusuchen.«

»Und ich? Soll ich hier im Hotel sitzen bleiben?«

»Was sonst?«

Rhodan machte ein ernstes Gesicht, als er sagte:

»Mein lieber Freund, ich fürchte, die Lage wird von dir nicht ganz richtig beurteilt. Sicher, ich kam in einer vorzüglichen Maske hierher, und niemand schöpfte Verdacht. Aber zufällig belauschte ich das Gespräch zweier Offiziere. Die Regierung von Tolimon hat eine offizielle Anfrage an Arkon gerichtet, ob es einen Inspekteur namens Tristol überhaupt gibt. Was das bedeutet, kannst du dir an deinen Klauen selbst abzählen.«

Nun wurde auch Gucky ernst. »Traf die Antwort schon ein?«

»Natürlich nicht. Die Registratur von Arkon arbeitet nicht so schnell, aber ich bin sicher, daß der Robot-Regent sich bald seine Gedanken machen wird. Wir müssen also ohnehin bald verschwinden. Ich werde dich daher begleiten.«

»Wir wollen zusammen Teleportersprünge ausführen?«

»Natürlich nicht. Ich nehme ein Taxi, am besten eins der schnellen Flugboote, und folge dir auf deinen Etappen. Wir bleiben in Verbindung, während Marshall nur normal weiterzudenken braucht. Jetzt verlieren wir ihn nicht mehr. Man kann ja glauben, ich wolle unerkannt eine kleine Inspektion vornehmen. Niemand wird mich daran zu hindern wagen.«

Gucky seufzte und rutschte vom Bett.

Marshall, hörst du mich, dachte er dann. Wir werden also in deiner Richtung vorstoßen. Denke ruhig weiter, meinetwegen an heiße Würstchen oder kalte Mohrrüben. Von mir aus erzählt euch auch Witze. Hauptsache ist, einer bleibt wach.

Verstanden! kam es doppelt zurück. Laury lauschte also ebenfalls. Aber beeilt euch. Bringt ihr Geld für die Springer mit? Gucky sträubte das Nackenfell. Geld? Diesen Gaunern ...?! In Rhodans

Auftrag antwortete er: Vertrösst die Springer, bis wir euch gefunden haben. Ich werde schon mit denen fertig.

Gucky zuckte die Schultern und packte seine Uniform in Rhodans Koffer.

»Du mit deiner ewigen Versöhnungspolitik. Sie wird dir noch einmal viel Ärger einbringen.«

»Nicht mehr Ärger, Gucky, als deine Vorliebe für Kunststückchen am falschen Ort. Ich schlage sogar vor, daß du dich bei den Verhandlungen mit den Springeragenten nicht zeigst. Immerhin ist ein Mausbiber früher einmal bei den Springern in sehr unangenehmer Erinnerung gewesen. Ich möchte diese Erinnerungen keineswegs auffrischen.«

»Das ist nichts als eine billige Rache«, empörte sich Gucky. »Nun habe ich lange genug den Idioten gemimt, um auch noch abseits stehen zu müssen, wenn unsere Freunde befreit werden. Was soll Miß Laury von mir denken? Oder gar dieser komische Graf, den sie aus dem Zoo befreien? Nein, ich komme mit!«

Rhodan zog erstaunt die Augenbrauen hoch.

»Du bist ja ziemlich resolut, mein Kleiner. Willst du uns alle in Gefahr bringen?«

»Nein, das nicht! Aber wenn mein Erscheinen bei den Aras keine Erinnerungen wachrief, dann bei diesen Springern auch nicht, die aller Wahrscheinlichkeit nach noch nie von Terra oder Gucky gehört haben. Ich halte deine Vorsicht einfach für übertrieben.«

Rhodan war ein Mann schneller Entschlüsse, aber er war klug genug, sich besseren Argumenten hin und wieder zu beugen. Warum sollte er Gucky noch mehr verärgern? Außerdem hatte der Mausbiber wahrscheinlich recht: Niemand würde sich an sein Aussehen erinnern können. Das war schon zu lange her. Er nickte.

»Also gut, Gucky. Du hast gewonnen. Handeln wir gemeinsam.«

Der Mausbiber zeigte seine Genugtuung nicht, dazu war er zu klug. Er grinste lediglich erfreut, half seinem Herrn beim Zusammenpacken und nahm dann wieder die übliche Miene des treuen Dieners an.

»Oh, Herr und Gebieter«, säuselte er theatralisch und verneigte sich fast bis zum Boden des Hotelzimmers. »Soll ich die Koffer hinaustragen, oder teleportiere ich sie besser in unsere gute KOOS-NOR?«

»Teleportiere, elender Wurm!« gab Rhodan ebenso theatralisch zurück und wartete, bis Gucky samt Koffer verschwunden war. Dann nutzte er die Zwischenzeit, um die Fernkontrollgeräte zu überprüfen, die er in der Tasche bei sich trug. Er ahnte noch nicht, wie wichtig ihre Funktion sein würde, noch ehe die Sonne unterging.

Gucky kehrte zurück und berichtete:

»Auf dem Boot ist alles in bester Ordnung. Es steht unberührt und unbelästigt auf dem Raumhafen, allerdings sind mir einige kleinere Kreuzer aufgefallen, die sich unauffällig in der Nähe postiert haben.«

»Seltsam«, murmelte Rhodan.

»Wirklich seltsam. Sie können doch noch keine Nachricht von Arkon erhalten haben? Und wenn, dann müssen sie immer noch annehmen, daß es doch einen Inspekteur namens Tristol gibt. Sie werden sich hüten, mir offen ihr Mißtrauen zu zeigen.«

»Na, wenn schon«, knurrte Gucky ungeduldig. »Worauf warten wir noch? Ich möchte diesen Grafen Rodi ...ri ...ri kennenlernen.«

»Rodrigo«, belehrte ihn Rhodan. »Alter spanischer Adel aus dem siebzehnten Jahrhundert. Ziemlich bekannt damals. Aber ich warne dich! Er hat heißes Blut und ist vielleicht sogar ein wenig abergläubisch. Nimm ihn nicht zu leicht. Damals ahndeten die Edelleute jede Beleidigung mit einem tödlichen Duell. Und ich weiß nicht, wie gut du mit dem Degen bist.«

»Was heißt Beleidigung«, tat Gucky erstaunt. »Ich will ihn doch nicht beleidigen, höchstens ein bißchen aufziehen ...«

»Du wirst dich wundern«, prophezeite Rhodan und schritt zur Tür. »Und nun los, wir haben keine Zeit zu verlieren. In drei oder vier Stunden wird es dunkel. Bis dahin müssen wir sie gefunden haben.«

»Haben wir!« grinste Gucky und watschelte hinter seinem Herrn her. Draußen auf dem Flur verwandelte er sich wieder in den ergebenen Diener seines Meisters. Mit unschuldiger und höchst dümmlicher Miene versuchte er, mit Rhodan Schritt zu halten, was ihm jedoch nur teilweise gelang. Lediglich der Umstand, daß Rhodan ein Flugtaxi bestellte und auf der Straße wartete, ließ Gucky den Vorsprung wieder einholen.

»Du könntest auch etwas langsamer gehen«, beschwerte sich der Mausbiber keuchend, als er neben Rhodan vor dem Hotel stand. Von oben senkte sich lautlos ein tropfenförmiges Kabinenauto herab und landete auf dem gepflegten Rasen.

»Das nächste Mal teleportiere ich und lasse dich hinterherlaufen!«

»Unterstehe dich!« warnte Rhodan und kletterte in die Kabine. Gucky folgte ihm. Der Pilot erschrak, als er die Uniform des allmächtigen Inspekteurs erkannte und wäre fast unter die Kontrollen seines Flugbootes gesunken. Und nun halte den Mund und benimm dich gefälligst wie ein furchtsamer Diener, sonst bist du zum letztenmal mit mir zusammen im Einsatz!

Diese Drohung erschreckte Gucky derart, daß er sich schweigsam auf den Hintersitz verkroch und seine Gedanken abschirmte. Rhodan ahnte, daß sie nicht sehr schmeichelhaft für ihn waren, aber im

Augenblick spielte das keine Rolle für ihn. Gucky Übermut mußte ein wenig gedämpft werden.

»Fliegen Sie langsam in genau nördlicher Richtung!« befahl er dem Piloten, neben den er sich gesetzt hatte. »Ändern Sie die Richtung nur dann, wenn ich es Ihnen sage. Nicht zu hoch, wenn ich bitten darf. Ich möchte mir in aller Ruhe die Stadt ansehen.«

»Wie Ihr befiehlt, hoher Herr Inspekteur!«

Rhodan gab keine Antwort. Er sah nach vorn, während das Boot sich erhob und bis in fünfzig Meter Höhe stieg. In dieser Gegend gab es keine Wolkenkratzer und Türme, so, daß er keine Kollision mit Bauwerken zu befürchten hatte.

Laury Gedankenimpulse waren inzwischen verstummt. Nur Marshall sendete noch. Er dachte an alles Mögliche, um sich wachzuhalten, obwohl heller Tag war. Gucky schloß daraus, daß hinter den drei Flüchtlingen eine Periode ungewöhnlicher Anstrengung lag.

»Du brauchst nicht zu springen«, sagte Rhodan auf englisch, damit der Pilot nichts verstand. »Wir fliegen einfach so lange in dieser Richtung weiter, bis die Impulse genau von unten zu uns heraufdringen. Dann stehen wir exakt über Marshalls Standort.« Und so geschah es.

\*

Graf Rodrigo erwachte, als Marshall ihn rüttelte. Laury saß auf der anderen Couch und rieb sich die Augen.

»Sie sind genau über uns. Gucky und Rhodan.« Marshall zeigte gegen die Decke des Zimmers. »Wir befinden uns in einem einzelnen Haus, das am Strand steht. Ein großer Park umgibt es. Wahrscheinlich eins der Hauptquartiere der Springer.«

»Gucky ist dabei?« wurde Laury sofort munter. »Welches Glück für uns! Gucky ist der größte Held, den ich kenne.« Die Beliebtheit des Mausbibers beim weiblichen Geschlecht war allgemein bekannt, aber Rodrigo wußte noch nicht, wer Gucky war. Er kam langsam von seiner Brettercouch hoch, die Augen voller Erstaunen auf Laury gerichtet.

»Wer ist ein Held?« fragte er lauernd. Unwillkürlich näherte sich seine Hand dem Degen. »Wenn hier jemand berechtigt ist, dich zu beschützen, dann bin ich es. Oder habe ich in deinem Herzen einen Rivalen?«

Marshall grinste flüchtig und warf Laury einen warnenden Blick zu.

»Nimm dich vor Gucky in acht«, sagte er schnell. »Laury hat recht: Er ist wirklich ein Held! Und ich kenne keine Frau, die ihn nicht gern hat und ihn verehrt. Warum sollte Laury eine Ausnahme

machen? Du wirst dich damit abfinden müssen, Rod.«

»Niemals!« sprang Rodrigo auf und schritt ungestüm in dem kleinen Raum auf und ab. »Niemals werde ich einen Nebenbuhler gilden. Er wird sich mit mir duellieren müssen.«

»Du wirst den kürzeren ziehen«, warnte Marshall abermals und sah sehr ernst aus. Er wußte, daß Gucky ihr Gespräch mithören konnte und versprach sich eine kleine Abwechslung von dem Zusammentreffen Rods mit dem Mausbiber. »Gucky ist einer der besten Mutanten.«

»Auch so ein Mann mit übersinnlichen Kräften?« schien der Graf enttäuscht. »Auf der Erde hat sich anscheinend vieles geändert. Die Welt wird von Zauberern regiert.«

»Abwarten«, rief Marshall und lauschte wieder in sich hinein. Auch Laury schien den Grafen zu vergessen. Sie hatte Verbindung mit Rhodan aufgenommen.

Wir werden mit dem Gleiter ganz in der Nähe landen, gab Gucky jetzt bekannt. Den Piloten können wir nicht gebrauchen. Was soll ich mit ihm anfangen?

Mitbringen, gab Marshall zurück. Wir fliehen mit dem Flugboot und sperren den Ära hier ein. Ganz einfach.

Und die Springer, die euch bewachen? Aber gut, Rhodan wird offiziell in seiner Eigenschaft als Inspekteur kommen. Das wird sie schon einschüchtern. Vielleicht sind sie fort. Vielleicht.

Eine weitere Viertelstunde verging. Sie blieben in Verbindung, nahmen aber keinen direkten Kontakt mehr auf. Graf Rodrigo verharrte in verbissenem Schweigen und warf Marshall ab und zu finstere Blicke zu. Laury beachtete er nicht. Er schien sich Guckys wegen Gedanken zu machen.

Sie schraken zusammen, als plötzlich die Tür aufgerissen wurde und Berzan in ihr Gefängnis stürmte.

»Der Inspekteur von Arkon!« keuchte er. »Er landete im Park und kommt auf das Haus zu. Habt ihr eine Ahnung, was der von uns will?«

Marshall blieb ganz ruhig, als er langsam nickte.

»Vielleicht, Berzan, vielleicht. Wäre es nicht gut, wenn wir uns unter diesen Umständen einigen würden?«

»Haben wir das nicht immer getan?« lautete die Gegenfrage des Springers, der eine Miene aufsetzte, als könne er kein Wässerchen trüben. »Wir werden dem Arkoniden natürlich nicht verraten, daß ihr bei uns seid. Aber woher sollte er auch von euch wissen?«

»Ja«, nickte Marshall gelassen. »Woher wohl?«

Rodrigo schien sich indessen darüber klar geworden zu sein, daß nur ein Beweis der Tapferkeit

seine geliebte Laury davon überzeugen konnte, daß er der einzige Ritter ihres Herzens war. Er zog mit einer blitzschnellen Bewegung seinen Degen, trat einige Schritte vor und setzte dem verblüfften Berzan die scharfe Spitze auf die Brust.

»Elender Halunke!« rief er dramatisch und zu allem entschlossen. »Du änderst deine Meinung, wie der Wind, der die Segel der Schiffe bläht. So wisse denn, daß wir das auch können. Wir verzichten künftig auf den Schutz deiner Sippe, ergo werdet ihr auch keine Bezahlung erhalten. Und was den Inspekteur anbetrifft, so führt ihn zu uns. Aber schnell, sonst kitzelt dich mein Degen!«

»Halt!« rief Marshall dazwischen. »Es ist besser, wenn Berzan uns nach oben führt. Gehen wir zusammen, um den hohen Besuch zu begrüßen.«

Der Springer hatte darauf verzichtet, zur eigenen Waffe zu greifen. Es war nicht seine Absicht, die so aussichtsreich erscheinende Geldquelle zu verstopfen. Im Augenblick war der Besuch des Arkoniden die größte Gefahr. War sie vorbei, würde man weitersehen ...

Ohne sich weiter um Rodrigo zu kümmern, drehte er sich um, öffnete die Tür und schritt voran. Marshall und die anderen folgten. Sie wußten, welche Überraschung den Springern bevorstand und, daß die unangenehme Lage, in die sie geraten waren, bald vorbei sein mußte.

Leider hatten sie einen leidigen Umstand vergessen, der schon manchen Strich durch gut aufgesetzte Rechnungen machte.

Jenen Umstand nämlich, den man allgemein als Zufall bezeichnet.

#### 4.

Glogol, Hoher Inspekteur des Arkon-Imperiums, näherte sich auf seiner Routine-Rundreise dem Sonnensystem Revnurs Stern um den zweiten Planeten, genannt Tolimon, zu besuchen.

In seiner Begleitung befanden sich zwei schwere Kreuzer, um seinen eventuellen Forderungen den notwendigen Nachdruck zu verleihen. Glogol selbst flog mit nur wenigen Dienern und dem üblichen Personal einer Luxusjacht, deren äußere Ähnlichkeit mit einer gewissen KOOS-NOR direkt verblüffend war.

Glogol war ein echter Arkonide aus der herrschenden Schicht. Seine erstaunlichen geistigen Fähigkeiten und seine Entschlußfreudigkeit hatten den Robot-Regenten dazu veranlaßt, ihm sein Vertrauen zu schenken. Er war hoch gewachsen, hatte weißes Haar und rötliche Augen sah also genau so aus wie Rhodan in seiner augenblicklichen Maske. Die prächtige Uniform wirkte ebenfalls wie ein Duplikat.

Er gab seinem Funker einen Wink. »Verbindung mit Tolimon! Melden Sie unseren Besuch an. Ich verlange einen ordentlichen Staatsempfang, eine entsprechende Unterkunft und eine Dienerschaft. Die verantwortlichen Regierungsbeamten sollen sich auf dem Raumhafen einfinden.«

»Sehr wohl, Inspekteur«, gab der Funker dienstefrig zurück und verschwand in seiner Zentrale. Keine zwei Minuten später tauchte er mit einem unbeschreiblich erstaunten Gesichtsausdruck wieder auf.

»Herr ...!« stammelte er erschrocken. »Die Raumbehörde von Tolimon verlangt Sie zu sprechen, ehe sie die Landeerlaubnis gibt.«

Glogol konnte fast zehn Sekunden lang kein Wort hervorbringen, aber dann wäre er fast explodiert.

»Was sagst du? Ungehorsam einem Inspekteur gegenüber? Wollen die Aras wieder rebellieren? Eine Unverschämtheit ...«

»Sie sagen, es handle sich um Maßnahme VB-17«, unterbrach der Funker verständnislos.

Glogols Benehmen verwandelte sich mit einem Schlag.

»Warum sagst du das nicht gleich, du Dummkopf? Das verändert die Sachlage.« Er stand auf. »Los, zeige mir das Mikrofon.«

Von technischen Einzelheiten verstand Glogol nicht sehr viel, aber das gehörte auch nicht zu seinem Beruf. Immerhin erkannte er auf dem Bildschirm das Gesicht eines Ära, der ihn prüfend betrachtete. Das maßlose Erstaunen war echt.

»Sie sind tatsächlich ein Arkonide?« stammelte der Mann auf dem Bildschirm, als habe er etwas ganz anderes erwartet. »Warum schickt man uns denn gleich zwei Inspekteure?«

Glogol war es, als habe ihn ein elektrischer Schlag getroffen. Er wurde sofort mißtrauisch.

»Zwei Inspekteure? Was wollen Sie damit sagen?«

»Seit gestern weilt Inspekteur Tristol auf Tolimon, Herr. Er hat den Auftrag, die Zoo-Verwaltung zu untersuchen.«

»So?« machte Glogol und hielt den Kopf schief. »Tristol?« Er schien nachzudenken, dann huschte ein feines Lächeln über seine Züge. »Ich hoffe, dieser Tristol wird ebenfalls auf dem Raumhafen anwesend sein, wenn ich mit meinen Schiffen lande.«

»Er befindet sich zur Zeit auf einem Inspektionsflug und ist nicht zu erreichen.«

Glogol sah sich um einen überraschenden Spaß betrogen und erkannte die potentielle Gefahr, die aus einem falschen Inspekteur entstehen konnte. Es blieb keine Zeit für Späße. Er mußte handeln.

»Inspekteur Tristol ist ein Betrüger«, sagte er kalt. »Verhaften Sie ihn. Ich werde sofort landen. Die Formalitäten haben Zeit bis später. Ich werde inzwischen eine Anfrage an den Robot-Regenten

absenden.«

»Das wurde bereits von uns veranlaßt. Wir erwarten die Antwort noch heute. Aber - vielleicht ist es gut, eine zweite Anfrage zu veranlassen, um sicherzugehen.«

Glogol spürte das Mißtrauen und wurde ganz bleich. Mit einem Fluch stand er auf und kehrte in seinen Aufenthaltsraum zurück. Diese verfluchten Mediziner! Sie glaubten nicht, daß er der wahre Inspekteur war. Na, das sollten sie büßen.

Auf der anderen Seite erkannte er, war dieses Mißtrauen immerhin noch besser als Leichtsinn und Leichtgläubigkeit. Tristol ...?«

Nein, den Namen hatte er noch niemals gehört, und dabei gab es nur zehn Inspekteure des Imperiums. Er kannte sie alle. Ein Tristol war nicht dabei.

Er gab Alarm. Die beiden Begleitkreuzer gingen auf Gefechtsstation, während sie zusammen mit der Jacht Glogols in die Atmosphäre von Tolimon einsanken.

Gleichzeitig fast traf in Trulan die Antwort aus Arkon ein. Es gab keinen Inspekteur Tristol.

\*

Rhodan und Gucky kletterten aus dem Lufttaxi und sahen sich um.

Der Park bestand in der Hauptsache aus einer Wiese, mit kleinen Büschen bepflanzt und nur an seinem Außenrand durch Bäume von der Außenwelt abgeschlossen. Das villenartige Haus lag an einer ruhigen Straße im nördlichen Außenbezirk von Trulan.

Der Pilot beugte sich fragend aus der Kabine. »Soll ich warten, Inspekteur?«

»Sie kommen mit uns«, eröffnete ihm Rhodan. »Ich möchte sicher sein, daß ich den Weg zurück zur Stadt nicht zu Fuß gehen muß.«

»Aber, Herr ...!«, begann der Pilot vorwurfsvoll, wurde jedoch von Gucky unterbrochen:

»Aussteigen! Wenn mein Herr befiehlt, hat man zu gehorchen. Hast du schon mal etwas vom Experimentierzentrum der Zoo-Verwaltung gehört? Willst du dort enden?«

Der Pilot begann am ganzen Körper zu zittern und sprang mit einem wagemutigen Satz in das dichte Gras.

Rhodan ging voran. Drüben beim Haus regte sich nichts, und alles schien wie ausgestorben. Marshalls Gedankenimpulse kamen stark und deutlich:

Wir kommen jetzt nach draußen, Gucky. Die Springer sind mißtrauisch geworden und begleiten uns.

Vor einem Inspekteur haben sie sicher Respekt, gab der Mausbiber zurück.

Sie waren noch zwanzig Meter von dem Haus entfernt, als das Portal sich öffnete und ihnen ein bäriger Mann entgegentrat. Er mochte äußerlich an die sechzig Jahre alt sein, was aber so gut wie nichts besagte. Er winkte zurück, als wolle er verhindern, daß man ihm folgte. Allein und nur mit einer der üblichen Handstrahler im Gürtel bewaffnet, kam er Rhodan und seinen Begleitern entgegen. Nachdenklich und voller Verwunderung lag sein Blick für längere Sekunden auf Gucky, aber dann wandte er seine Aufmerksamkeit wieder Rhodan zu.

»Ein Inspekteur von Arkon«, murmelte er. »Also haben unsere Freunde doch nicht gelogen.«

»Ich bin Tristol«, sagte Rhodan mit etwas weniger Arroganz als gewöhnlich. »Sie haben meinen Leuten geholfen und verlangen einen entsprechenden Lohn. Sie werden ihn erhalten, sobald wir außer Gefahr sind. Glauben Sie mir?« Der Bärtige nickte unmerklich. »Mein Name lautet Berzan, Inspekteur. Eine Frage: Sind Sie ein Inspekteur?«

Rhodan las das Mißtrauen aus der Miene des Springers. Er fand einfach keinen Zusammenhang zwischen den Gefangenen und einem Arkoniden.

»Zweifeln Sie daran?«

Rhodan spielte den Erstaunten. »Arkon hat seine Spione überall. Meine Leute handeln im Auftrag des Robot-Regenten. Was ist daran verwunderlich?«

Berzan legte seine Hand wie unabsichtlich auf den Griff seiner Waffe, jedoch hatte er nicht die Absicht, sie zu ziehen. Gucky erkannte das sofort und handelte nicht. Aber er war bereit.

»Es ist allerdings verwunderlich, Herr. Denn vor knapp zwei Minuten gab die Sicherheitspolizei von Trulan Alarm. Arkon hat auf die Anfrage Tolimons geantwortet. Es gibt keinen Inspekteur Tristol. Der Inspekteur ist somit ein Betrüger und wird gesucht. Es kann nicht mehr lange dauern, bis die Polizei die Spur gefunden hat, die zu diesem Haus führt.«

Rhodan schaltete sofort. Er sah zwar das ungläubige Staunen auf dem Gesicht des Taxipiloten, kümmerte sich aber nicht um ihn. Er lächelte Berzan zu.

»Sie haben recht, Berzan. Ich bin kein Inspekteur der Arkoniden. Sie lieben die Arkoniden nicht, Berzan. Das weiß ich. Warum also sollten Sie mich ausliefern? Haben wir nicht die gemeinsamen Feinde in Arkoniden und Aras?«

Aber Berzan ging nicht darauf ein. »Ich schmuggele Medikamente und mache Geschäfte. Mein Sippenchef ist Rohun, der Springerkapitän. Ich mag die Arkoniden nicht, aber ich erkenne das Imperium an. Sie sind ein Gegner des Imperiums, und ich kann nicht länger mit Ihnen oder Ihren Freunden zusammenarbeiten. Es ist mir, offen gesagt, zu gefährlich. Bezahlten Sie Ihre Schuld, nehmen Sie Ihre Leute - und verschwinden Sie!«

Rhodan staunte über die Aufrichtigkeit des bärigen Springers, der ihm nicht unsympathisch war. Er wußte, daß es sinnlos war, ihn umstimmen zu wollen.

»Gut. Sie werden Ihren Lohn erhalten, Berzan. Wo sind meine Leute?«

Berzan wandte sich um und winkte ins Haus.

»Faran, bringe die Fremden. Sie sind frei.«

Rhodan zog einen Beutel mit Geldstücken aus der Tasche und reichte ihn dem Alten. Der überprüfte kurz den Inhalt und stieß einen leisen Pfiff aus. Er war mit der Bezahlung durchaus zufrieden.

Faran trat ins Freie, gefolgt von Marshall, Laury und dem Grafen.

Berzan nahm Faran beiseite und sprach leise mit ihm. Rhodan hatte keine Zeit, sich länger mit ihnen zu befassen. Er wußte, daß im Augenblick kein Verrat zu befürchten war, wenn überhaupt. Marshall ging Rhodan entgegen und reichte ihm hocherfreut die Hand. »Das war fast im letzten Moment, Chef. Ich weiß nicht, wie lange wir hier noch sicher waren. Die Springer hatten keine Lust mehr, sich die Finger zu verbrennen. Oh, Verzeihung. Laury möchte Sie begrüßen. Und dann möchte ich Ihnen Graf Rodrigo de Berceo vorstellen ....«

Laury war rot geworden, denn sie mußte wissen, daß Rhodan über ihre Liebe zu dem Grafen unterrichtet war. Zaghafte reichte sie ihm die Hand, die Rhodan mit einem leichten Lächeln nahm und den Druck zurückgab.

Dann erst wandte er seine Aufmerksamkeit dem Grafen zu.

Rodrigo hatte seinen breitrandigen Hut gezogen und schwenkte ihn mit einer höflichen Verbeugung, die jedem Edelmann des 17. Jahrhunderts zur Ehre gereicht hätte. Dann trat er vor und nannte bei einer zweiten Verbeugung seinen Namen und den seiner adeligen Eltern. Er versicherte:

»Ich bin hocherfreut, endlich den großen Freund meiner Gefährten kennenzulernen und rechne es mir zur Ehre an. Sie, Rho ...«

»Keine Namen!« warnte Rhodan scharf. »Ich bin der Chef, sonst niemand! Verstanden?«

Rodrigo errötete, aber er beherrschte sich ausgezeichnet.

»Verzeihung, Chef. Fast hätte ich die Vorsicht vergessen.« Er sah sich wie suchend um, streifte den Mausbiber mit einem neugierigen, aber flüchtigen Blick und wandte sich dann an Marshall.

»Wo ist denn dieser sagenhafte Held und Frauenverführer, von dem du mir berichtet hast? Ich sehe ihn nicht.«

»Gucky?«

»Ja, so nennt er sich wohl. Ich möchte ihm meine Meinung sagen.«

»Na dann mach nur die Augen auf, Rod. Du stehst

vor Gucky.«

Laury hatte sich inzwischen zu dem kleinen Mausbiber hinabgebeugt und streichelte ihm das Fell.

»Wie geht es dir, mein kleiner Freund?« fragte sie mit einem freundlichen Lächeln. »Kannst du dir vorstellen, daß Rodi eifersüchtig auf dich ist?« Aber Gucky gab keine Antwort. Er starre immer noch fassungslos auf den Grafen, der nun seinerseits die Augen entsetzlich weit aufriss und ungläubig auf den Mausbiber hinabschaute.

»Huch!« piepste der Mausbiber schließlich und schnappte verzweifelt nach Luft. »Zu welchem Maskenball will denn der komische Onkel?«

Der »komische Onkel« verstand sehr gut und fuhr zurück.

»Ist das dieser Gucky?« erkundigte er sich bei Marshall. »Wer sonst?«

Rodrigo kniff die Augen zusammen und wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Mausbiber zu, der sich allmählich von seiner Überraschung zu erholen begann.

»Du bist Gucky?« fragte Rodrigo noch einmal und zeigte auf Gucky.

Der Mausbiber ließ sich behäbig auf das breite Hinterteil sinken.

»Hast du etwas dagegen?« erkundigte er sich freundlich. »Wenn ich so aussähe wie du, würde ich nicht so dumm fragen. Das erhöht den ersten Eindruck, den man von dir bekommt, wenn man dich sieht.«

Rodrigo zog mit einer schnellen Bewegung den Degen und trat zwei Schritte zurück.

»Wehre dich, oder ich stoße dich schimpflich nieder!«

Laury stieß einen schrillen Schrei aus und sprang zwischen die Streithähne. Rhodan warf den beiden Springern einen Blick zu. Sie überprüften den Inhalt des Geldbeutels, ohne sich um die Geschehnisse zu kümmern, die im Park vor sich gingen. Sie schienen ihre Umwelt vergessen zu haben.

Gucky begann quietschend zu lachen. Er hüpfte auf seinen kurzen Beinen vergnügt hin und her. Der blitzende Nagezahn leuchtete grell und weiß in der Sonne.

»Bei uns tragen nur die alten Weiber so große Stricknadeln!«

Gucky pfiff mißtonend. »Mit der linken Pfote bringe ich dir Respekt bei, mein Sohn!«

Rodrigo vergaß seine gute Erziehung.

Mit einem Wutschrei stürzte er sich auf den Mausbiber, der sich nur ein wenig aufrichtete und ihm entgegenblickte. Als der Graf zustoßen wollte, spürte er plötzlich einen starken Ruck im Handgelenk. Der Schmerz war so groß, daß er den Degen fahren ließ. Zu seiner maßlosen Verblüffung machte die Waffe sich selbstständig, beschrieb eine

flache Kurve und raste mit der Spitze in den nächsten Baumstamm. Fast zwanzig Zentimeter tief drang der Degen ein und blieb zitternd stecken.

Rodrigo starre abwechselnd auf Gucky und den schwankenden Degen.

Gucky nickte triumphierend, hoppelte zu Laury und nahm ihre herabhängende Hand.

»Nicht wahr«, piepste er zärtlich, »du hast dich doch nicht in den Hampelmann dort verliebt?« Aber Laury zog die Hand zurück. »Du bist gemein, Gucky!« schluchzte sie und ging zu ihrem Geliebten, um ihm ihre Hand auf die Schulter zu legen. »Nicht aufregen, Rodi. Gucky meint es nicht so. Er liebt nun einmal seine skurrilen Scherze. Verzeih ihm, wenn du kannst.«

Graf Rodrigo bewies, daß er großmütig sein konnte. Er streichelte zärtlich Laurys Arm und ging dann zu dem Mausbiber.

»Ein köstlicher Zauberscherz, Gucky. Du mußt mir den Trick bei Gelegenheit zeigen. Fortan soll Friede zwischen uns sein.«

Gucky nahm die ausgestreckte Hand in seine kleine Pfote.

»Einverstanden. Und was den Trick angeht ...«

Niemand hatte weiter auf den Piloten des Lufttaxis geachtet, der durch Berzans Begrüßung von der falschen Identität des Inspekteurs erfahren hatte. Der Ära war zurückgewichen und nutzte die allgemeine Verwirrung dazu, in die Kabine seines Gleiters zu steigen. Ehe jemand es verhindern konnte, stieg er mit dem Gefährt senkrecht in die Höhe.

Rhodan bemerkte es zuerst, dann Gucky.

»Ich hole den Kerl zurück«, erbot er sich und begann, sich auf den kurzen Sprung zu konzentrieren, aber Rhodan schüttelte den Kopf.

»Laß nur, Gucky. Soll er die Trulaner alarmieren. Wir verschwinden jetzt von hier. Wenn sie kommen, suchen sie am falschen Ort.«

Er schwieg. Aus dem Haus kam ein dritter Springer, ein Rotkopf mit einem mächtigen Bart und der Figur eines Preisringers. Mit einem prüfenden Blick auf Rhodan schritt er auf die Gruppe zu.

»Sie«, sagte er und betrachtete Rhodans Uniform, wie man ein seltenes Ausstellungsstück betrachten möchte, »sind also der falsche Inspekteur?«

»Haben Sie etwas dagegen, mein Freund?«

»Im Gegenteil«, lachte der Rotkopf breit und behäbig. »Ich habe nichts mit der Falle zu tun, in die Sie gerieten.« Er wartete, bis auch die anderen aufmerksam geworden waren und ihm zuhörten. Was er zu sagen hatte, ging sie alle an. »Ich schlage vor. Sie kümmern sich jetzt um ein neues Versteck - und das sehr schnell. Vor wenigen Minuten landeten auf dem Raumhafen von Trulan eine Luxusjacht und zwei Schwere Kreuzer des Imperiums. Inspekteur Glogol wird sich freuen, auf Tolimon einen Kollegen

vorzufinden.«

Marshall sah abwechselnd von Tulin auf Rhodan.

Rhodan lächelte den Rotbärtigen freundlich an.

»Danke für Ihren Rat, mein Freund. Ich denke, wir verabschieden uns nun. Haben Sie noch Wünsche?«

»Nein«, sagte Tulin barsch. »Nur den, daß Sie bald von hier verschwinden, denn die Polizei wird bald wissen, daß ein Taxi Sie hierhergebracht hat. Wir möchten, daß sie hier bei uns niemand finden. Verstanden?«

»Sie sind nicht freundlich, dafür aber erfrischend aufrichtig«, lobte Rhodan und gab seinen Leuten einen Wink. »Kommt, Freunde. Graf, vergessen Sie Ihren Degen nicht aus dem Baum zu ziehen. Wir haben einen längeren Spaziergang vor uns, darum müssen wir uns beeilen.« Er winkte den Springer zu. »Nochmals vielen Dank für Ihre bisherige Hilfe. Mehr können wir nicht verlangen. Lebt wohl!«

Etwas ratlos folgten Laury und Rodrigo dem vorangehenden Rhodan und Marshall. Gucky machte watschelnd den Schluß. Aus den auf ihn einstürmenden Gedankenimpulsen erkannte er nur zu deutlich, daß Trulan einem aufgeschreckten Hornissenschwarm glich. Die Jagd hatte begonnen.

\*

Als es offensichtlich wurde, daß man einem frechen Betrüger zum Opfer gefallen war, paarte sich die Scham über die zugefügte Demütigung mit der Wut des Geprellten. Die Sicherheitsbehörden und die Fremdenüberwachungszentrale setzten alle verfügbaren Kräfte ein, des verschwundenen »Inspekteurs« habhaft zu werden, ohne, daß man sich darüber klar wurde, welchen Zweck der Verschwundene verfolgt haben mochte.

Glogol tat ein übriges. Er sandte dem Regenten von Arkon einen alarmierenden Funkspruch, dessen Beantwortung in der Entsendung einer kampfkraftigen Flotte bestand. Tolimon wurde vom All hermetisch abgeriegelt.

Starke Militäreinheiten rückten zum Raumhafen und umstellten die Luxusjacht des falschen Inspekteurs, da es nicht gelang, in sie einzudringen. Zerstören wollte man das wertvolle Schiff nicht. Es war ja ungefährlich, denn an Bord befand sich keine Besatzung.

Das, natürlich, war ein Irrtum, aber es machte keinen Unterschied.

Die Stadt wurde systematisch abgesucht. Die Polizisten begannen mit der Suche in der City und drangen nur langsam zu den Außenbezirken vor. Als sie endlich bei der Villa der Springer anlangten, fanden sie dort nichts Verdächtiges. Sogar der schnell herbeigeholte Pilot des Taxis stand völlig verblüfft vor dem alten pensionierten Beamten der

Zooverwaltung, der sich über die Belästigung empörte und wütend versprach, sich bei der Regierung zu beschweren.

Unverrichteterdinge zog man weiter.

\*

Die Flüchtlinge überquerten die ersten bebauten Felder zwischen den Vororten und erreichten den Schutz eines kleinen Waldes. Hier legten sie eine Pause ein. Graf Rodrigo schnaubte wütend: »Warum verkriechen wir uns wie ängstliche Indios? Haben wir nicht genügend Waffen, sie in die Flucht zu schlagen?«

»Haben wir«, nickte Rhodan gelassen. »Aber was nützt uns das? Wir können nicht gegen einen ganzen Planeten Krieg führen - und wir wollen es auch nicht. Es genügt, daß wir schon soviel Verdacht erregten. Wir müssen jetzt spurlos verschwinden. Eines Tages kehren wir zurück und holen uns die Formel des Lebenselixiers - wenn es nötig sein sollte. Wir haben eine Probe des Serums, vielleicht genügt sie.«

»Und wie sollen wir von hier fort?« fragte nun auch Marshall, der die Verhältnisse auf Tolimon nur zu gut kannte. Er dachte an die fürchterlichen Frog und ihre Schnelligkeit. »Unsere einzige Fluchtmöglichkeit steht auf dem Raumhafen.«

»Genau!« bestätigte Rhodan ruhig. »Und Gucky wird jetzt nachsehen, ob wir das Schiff holen können. Wenn die Fernsteuerung noch klappt, ist das kein Problem. Aber ich muß wissen, ob man die Jacht nicht verankert hat. Das könnte schwere Beschädigungen an der Hülle verursachen. Gucky muß die Anker lösen, bevor ich das Schiff hole.«

Der Mausbiber hatte aufgehört. Ein neuer Einsatz? »Sofort, Chef?«

Rhodan nickte. »Aber Vorsicht, alter Junge! Die Stadt wimmelt von Polizei. Sie suchen auch dich. Du darfst dich unter keinen Umständen sehen lassen. Mit einem einzigen Sprung wirst du es kaum schaffen, da uns die genaue Entfernung nicht bekannt ist.«

»Mir genügt es, wenn ich mich auf das Schiff konzentriere. Beschreibe mir die Zentrale, Rhodan. Dann klappt es sicher ...«

Rhodan schloß die Augen. Es fiel ihm nicht schwer, sich das Innere des Schiffes vorzustellen. Natürlich fiel Gucky das auch nicht schwer, aber er schien zu glauben, daß doppelt genäht besser hielt.

»Das Armaturenbrett ist in einem kleinen Halbrund angebracht und zeigt darüber fünf Bildschirme mit den notwendigen Kontrollen in Form von runden Drehknöpfen. Die beiden Sessel stehen davor, während rechts die Funkanlage ...«

»Er ist fort«, sagte Marshall, während Graf Rodrigo einen erstaunten Ruf von sich gab und etwas von »Hexenzauber« murmelte. Einen Teleporter hatte

er noch nicht erlebt. Laury verhielt sich schweigsam. Sie kauerte dicht neben dem Grafen auf dem weichen Boden. Um sie herum waren dichte Büsche und hohe Bäume. Nur nach oben blieb die Sicht frei. Die Sonne sank bereits dem Horizont entgegen. Es sah ganz so aus, als müßten sie die Nacht im Freien verbringen.

Rhodan öffnete die Augen und bemerkte:

»Hoffentlich verspringt er sich nicht und landet mitten in einem Polizeiaufgebot. Sie können ihm nichts anhaben, aber mir wäre es lieber, es sähe ihn jetzt niemand.« Erneut schloß er die Augen. Gucky? Wo bist du? dachte er intensiv.

Marshall nahm die telepathische Antwort des Mausbibers auf.

Der zweite Sprung brachte mich ins Schiff. Der Raumhafen wimmelt förmlich von Polizei und Militär. Eben erscheint der richtige Inspekteur und besieht sich die KOOS-NOR. Was soll ich tun?

Ist unser Boot verankert oder gesichert worden?

Keine Spur. Die wissen doch nicht, daß wir die Fernsteuerung mithaben.

Ausgezeichnet, freute sich Marshall. Dann komme sofort hierher zurück! Beeil dich! Aber Gucky ließ sich Zeit. Er stand in der kleinen Zentrale des Raumbootes und beobachtete auf dem Bildschirm die Vorgänge draußen auf dem Landefeld. Hier im Schiff fühlte er sich völlig sicher, aber vielleicht war es für Rhodan wertvoll, wenn er ihm einige Informationen mitbrachte. Vorsichtig drang er in die Gedanken des Inspekteurs ein, der in seiner farbenprächtigen Uniform um die KOOS-NOR herumspazierte und Spekulationen darüber anstellte, wie der Betrüger wohl in den Besitz dieser Spezialkonstruktion gelangt war. Denn diese Luxusjachten waren nur den Inspekteuren des Imperiums und den Reichsten der herrschenden Klasse vorbehalten. Einer von ihnen also mußte sich einen falschen Namen zugelegt haben. Warum aber?

Glogol fand natürlich keine Antwort auf seine Fragen, weil er mit keinem Gedanken daran dachte, der Betrüger sei vielleicht gar kein Arkonide. Mit einer arroganten Geste wandte er sich an den neben ihm stehenden Sicherheitsminister von Tolimon.

»Haben Sie den Betrüger schon gefaßt?«

Der Angesprochene zuckte erschrocken zusammen.

»Noch nicht, hoher Inspekteur, aber unsere Männer kämmen ganz Trulan ab. Ihnen entkommt niemand. Der Verbrecher muß Helfer auf unserer Welt gehabt haben. Sie werden wir finden.«

»Die Helfer interessieren mich nicht!« brüllte Glogol den Verdutzten an. »Ich will den Betrüger entlarven, der es wagte, den Robot-Regenten zu hintergehen.«

»Selbstverständlich, Herr.« Der Minister verbeugte

sich. »Die entsprechenden Befehle sind bereits hinausgegangen. Er wird sterben und ...«

»Ich will ihn lebendig!« schrie Glogol fast außer sich. »Bei den Qualen von Hradschirs Höllenplanet! Was soll ich mit einem toten Betrüger anfangen? Der sagt nichts mehr aus!«

Der verschüchterte Minister eilte diensteifrig davon, wohl hauptsächlich in dem begreiflichen Wunsch, dem Inspekteur aus den Augen zu gelangen. Glogol sah ihm nach und dachte verschiedene Dinge, die Gucky mit sichtlichem Vergnügen in sich aufnahm. Ein typischer Arkonide, dieser arrogante Kerl. Ganz anders allerdings als Crest oder Thora.

Gucky räusperte sich und sah zu, wie Glogol einige der Tolimoner herbeirief und mit ihnen sprach. Dabei zeigte er mehrmals zur KOOS-NOR.

Der Mausbiber begann plötzlich vor Wut zu zittern, als ihm zu Bewußtsein kam, was der Inspekteur befohlen hatte.

Spezialisten sollten die Hülle der verwaisten Jacht aufschweißen. Glogol hoffte, im Innern des Schiffes einige Hinweise auf seinen Besitzer vorzufinden.

Das durfte auf keinen Fall geschehen.

Nun wäre es einfach gewesen, wenn Gucky zu Rhodan zurückgesprungen wäre, der dann die Fernsteuerung in Betrieb genommen hätte. Aber Gucky war selten für einfache Dinge. Er liebte es, die Lage zu komplizieren und den Geschehnissen ihre eigene Richtung zu geben.

Dieser Glogol war ihm unsympathisch. Er hatte eine Lehre dringend verdient, nur durfte kein besonderer Verdacht erregt werden. Am besten war es wohl, er machte den Inspekteur lächerlich, dann würde auch niemand die Ursachen ernst nehmen.

Gucky begann zu grinsen, als er sich konzentrierte und seine telekinetischen Kraftströme dem Arkoniden entgegensandte.

Glogol sprach immer noch auf die Techniker ein, als er plötzlich ein merkwürdiges Ziehen in der Magengegend verspürte. Es war ihm, als zöge jemand an seinen bunt gestreiften Admiralshosen. Verblüfft sah er an sich herunter, konnte aber niemand entdecken, der sich erdreistet hätte, auf diese Art seine Aufmerksamkeit zu erregen.

Aber das Zerren wurde immer stärker. Mit einem Schnalzen platzte der goldbestickte Gürtel und fiel samt Pistolenhalfter zu Boden. Zischend entlud sich die entsicherte Waffe und wurde von dem Rückstoß weit aufs Landefeld hinausgetragen, wo sie liegenblieb.

Gleichzeitig rutschten Glogols Hosen nach unten und machten sich auf wundersame Weise selbständig. Mit einer künstlerischen Schleife verschwanden sie dann schließlich in Richtung des nahen Häusermeeres.

Glogol trug lange Unterhosen, und ein arroganter

Arkonide in langen Unterhosen wirkte noch viel lächerlicher als ein normaler Terraner in identischer Bekleidung. Die ganze Würde war dahin. Die Augen unnatürlich weit aufgerissen und am ganzen Körper zitternd, sah Glogol seinen davonschwebenden Hosen nach, aus denen er - ohne das geringste Dazutun - so überraschend geschlüpft war. Die Tolimoner seiner näheren Umgebung begriffen genauso viel - oder genausowenig wie er, aber sie verließen sich auf ihre Augen, und was die sahen, hatte nichts mehr mit einem arkonidischen Inspekteur zu tun. Vor ihnen stand eine lächerliche Figur in rosa Unterhosen und nicht mehr ganz heilen Socken. Nur die ordengeschmückte Jacke zeugte noch von ursprünglicher Pracht.

Einige der Polizisten begannen laut zu lachen.

Zuerst hörte Glogol es nicht, aber dann überzog sich sein Gesicht mit Zornesröte. Wütend fuhr er herum und brüllte die Missetäter an. Der Erfolg war aber anders, als er erwartet hatte.

Die Soldaten und ihre Offiziere, der zurückgekehrte Sicherheitsminister und andere Vertreter der Öffentlichkeit ließen ihre Scheu und Zurückhaltung fallen. Vor einem Inspekteur in Unterhosen verspürten sie keine Ehrfurcht und Angst mehr. Er war ein Mensch wie sie, dazu noch ein sehr komischer. Zog sich einfach mitten auf dem Raumfeld aus!

Glogol taumelte, als das Gelächter gegen ihn anbrandete. Er suchte nach einem Halt und stützte sich auf einen seiner Diener, die ihn ständig begleiteten.

»Das werdet ihr büßen!« schrie er, wobei seine Stimme sich fast überschlug. »Ihr beleidigt das Imperium! Der Robot-Regent wird diese Schmach nicht ungesühnt lassen, dafür werde ich sorgen!« Plötzlich, wie umgewandelt, wurde er eiskalt und gelassen. Seine Stimme bekam wieder den gewohnten Tonfall, wenn die Arroganz in seinem Aufzug auch nicht ganz überzeugend wirkte. Er sagte zu den sich vor Lachen biegenden Technikern: »Los, beginnt mit eurer Arbeit! In zehn Minuten will ich das Innere dieses Schiffes betreten!«

Dann befahl er seinem Diener, sich die Hosen auszuziehen.

\*

Gucky schmunzelte noch, als er zehn Minuten nach Marshalls Aufforderung im Waldversteck materialisierte. Kaum nahm seine Gestalt feste Formen an, sank er erschöpft auf den weichen Blätterboden und wollte sich ausschütten vor Lachen. Rhodan, der durch Marshall über die Vorgänge informiert war, hatte nur deshalb nicht eingegriffen, weil er plötzlich erkannte, daß die Spielerei des

Mausbbers sehr wohl nützliche Folgen haben konnte. War das Ansehen des echten Inspekteurs einmal dahin, würde die Flucht von Tolimon gewiß leichter sein.

Auch Laury war über das Geschehen unterrichtet, lediglich Graf Rodrigo erschrak fast zu Tode, als Gucky plötzlich mitten unter ihnen auftauchte. Am allerwenigsten verstand er das Grinsen der beiden Männer, Gucky und des Mädchens.

»Was ist geschehen?« forschte er. Rhodan erklärte es ihm. Da überzog auch die Züge des Edelmannes ein frohes Lächeln; anscheinend konnte er sich einen Fürsten in langen Unterhosen recht gut vorstellen, und es sah seiner Reaktion nach auch ganz so aus, als sei ein Mann in dieser Bekleidung auch auf der Erde des 17. Jahrhunderts keine Ehrerbietung erweckende Figur gewesen.

»Sehr gut gemacht, mein kleiner Knappe«, beugte er sich zu Gucky und streichelte dessen Fell. »Die Leute in Trulan werden vor Heiterkeit vergessen, nach uns zu suchen.«

»Unser Schiff vergessen sie aber nicht«, sagte Rhodan ernüchtert und zog das Gerät für die Fernkontrolle näher zu sich heran. »Es wird Zeit, daß wir an die Sicherheit denken. Wenn wir Glogol Gelegenheit dazu lassen, wird er unsere Flucht vereiteln - trotz seiner Blamage. Er trägt jetzt übrigens die Hosen seines Dieners, wie Gucky den Gedanken einiger Zuschauer entnimmt. Der arme Kerl.«

»Wer, der Diener?« vergewisserte sich Graf Rodrigo.

»Unsinn, Glogol natürlich. Er hat keine Streifen mehr an der Hose.« Marshall grinste, als er das sagte.

Rhodan stellte einige Rädchen und Zeiger ein, richtete den kleinen Kasten mit der nadeldünnen Antenne in Richtung des Raumhafens und zog dann einen kleinen Hebel vor, der sich in einem Kugelgelenk nach allen Seiten gleich gut bewegen ließ.

Der kleine Orientierungsbildschirm blieb dunkel, denn für so kurze Entfernungen taugte er nicht.

»Werden sie das Boot nicht verfolgen, wenn es plötzlich startet?« fragte Marshall besorgt. »So schnell können wir gar nicht einsteigen, wie man über uns herfallen wird.« Rhodan wandte sich an Laury. »Geben Sie mir die Ampulle mit dem Serum, Laury. Wir werden uns sehr beeilen müssen, und ich möchte nicht, daß Sie es verlieren.«

Er nahm die kleine Flasche in Empfang, betrachtete sie einen Augenblick mit großem Interesse und schob sie dann in die Tasche. Erst dann beantwortete er Marshalls Frage.

»Sie haben recht, John. Sobald unser Boot gelandet ist, müssen wir versuchen, schnell einzusteigen und zu starten. Die Polizei wird es

hierher verfolgen. Vielleicht wäre es gut, wenn wir ein Täuschungsmanöver ausführten. Warten wir, was geschieht.«

Die Minuten tropften dahin. Die vier Menschen und Gucky saßen in ihrem Versteck und starnten hinauf zum Himmel, über den sich erste Schatten senkten. Nicht mehr lange, dann würde es dunkel sein. Wenn man solange warten könnte ...

Die KOOS-NOR tauchte am Stadtrand auf und flog mit mäßiger Geschwindigkeit dicht über die letzten Villen dahin. Sie hielt genau Kurs auf den Wald.

Rhodan erkannte deutlich die drei oder vier blitzenden Punkte, die seitlich herangeschossen kamen und das Boot anzugreifen versuchten.

»Dachte ich es mir doch!« murmelte er. »Gucky! Springe in die KOOS-NOR und berichte John von dort, was du siehst. Ich werde das Boot nach deinen Angaben steuern. Verstanden?«

»Und ob!« machte der Mausbiber und entmaterialisierte. Fassungslos starnte Graf Rodrigo auf den leeren Fleck und drängte sich näher an Laury. Telepathie und Teleportation blieben auch weiterhin für ihn unbegreiflicher Zauberspuk, so sehr man auch versucht hatte, ihn entsprechend aufzuklären.

Ich bin in der Zentrale. Schutzschirme eingeschaltet. Die Aras greifen an. Gucky machte eine kurze Pause, dann informierte er weiter: Ich habe auch den Empfänger eingeschaltet. Der Inspekteur hat den Einsatz seiner beiden Kreuzer befohlen. Die KOOS-NOR soll vernichtet werden. Was soll ich tun?

Rhodan bewegte den Hebel des Fernsteuergerätes. Marshall und Laury sahen, wie das Boot eine scharfe Kurve beschrieb und dann mit unerhörter Beschleunigung davonraste, der sinkenden Sonne entgegen.

»Melde mir, wenn das Meer in Sicht kommt, Gucky. Und bleibe im Boot, was immer auch geschieht. Es besteht keine Gefahr für dich!«

Marshall übersetzte die Worte in telepathische Impulse. Gefahr ...? Was ist denn das? Rhodan lächelte kurz, wurde aber sofort wieder ernst. Er sah hinter den Ara-Schiffen her, die ebenfalls in Richtung der Sonne davonrasten. Sie würden eine Überraschung erleben.

Nach knapp zwei Minuten meldete Gucky: Unter mir das Meer. »Gut«, ließ Rhodan zurückgeben. »Dann wirst du jetzt nach einer eleganten Kurve einfach abstürzen und im Wasser verschwinden. Schnalle dich fest, damit dir nichts passiert. In genau zehn Sekunden!«

Gucky gab keine direkte Antwort, aber Marshall verfolgte seine Gedanken und wußte, daß der Mausbiber begriff und die Anordnungen befolgte. Wieder trat der Steuerhebel in Aktion. Die

KOOS-NOR, mehr als zweihundert Kilometer entfernt, reagierte auf den geringsten Impuls. Sie zog fast senkrecht hoch, blieb für einen Augenblick reglos in der Luft hängen - fiel dann wie ein Stein in die Tiefe.

Für jeden Beobachter mußte es so aussehen, als habe der Antrieb und die Steuerung versagt. Und es gab einige Augen, die den Vorfall sehr aufmerksam verfolgten. Bereits eine halbe Minute später wußte Glogol, daß die Jacht mit dem Piloten an Bord ins Meer abgestürzt war. Damit hatte man dem gesuchten falschen Inspekteur den Fluchtweg abgeschnitten. Er weilte noch irgendwo in der Stadt.

Trulan wurde hermetisch abriegelt. Niemand mehr durfte die Stadt verlassen.

Eine zweite Durchsuchung begann, diesmal intensiver als vorher.

Die Agenten und Schmuggler der Galaktischen Händler sahen unsicherer Zeiten entgegen.

## 5.

Gucky wurde gewichtslos, als die KOOS-NOR fiel.

Er saß festgeschnallt im Pilotensitz. Die Methode, ein Raumschiff einfach in den Fluten des Meeres versinken zu lassen, war nicht neu. Für die Insassen war das ungefährlich, solange das Schiff dicht blieb.

Dann schlug das stürzende Boot auf der Wasseroberfläche auf. Der harte Ruck hätte Gucky fast aus den Gurten gerissen, aber dann war es schon wieder vorbei.

Jetzt sinkt das Boot! gab er durch. Er betrachtete die eingeschalteten Bildschirme, auf denen das zuerst helle Grün immer dunkler wurde. Dann endlich waren die Schirme schwarz. Ich muß schon ziemlich tief sein.

Ich werde das Boot jetzt anhalten, kam Rhodans von Marshall übersetzte Antwort, damit der Druck nicht zu wirksam wird. Deine Verfolger sind übrigens verschwunden. Wenn du willst, kannst du jetzt zu uns zurückkehren.

Kann ich nicht noch ein wenig bleiben? Dort im Wald sind wir von der Außenwelt abgeschnitten, hier habe ich den Empfänger. Ich kann abhören, was Glogol für Anweisungen gibt und was gegen uns unternommen werden soll.

Rhodan zögerte unmerklich, dann dachte er:

Also gut! Aber in genau einer halben Stunde bist du hier.

Gucky ließ seinem Nagezahn freien Lauf und blockierte sein Gehirn. Er schnallte sich los und hoppelte vergnügt in den Gang, um sich zur Vorratskammer zu begeben.

Auch der Magen eines Mausbibers bedarf gelegentlicher Stärkung.

Das Radio lief auf voller Lautstärke. Ununterbrochen kamen die Meldungen der Suchstreifen durch. Ein Nest von Schmugglern war ausgehoben worden, aber die Verbrecher hatten fliehen können und waren unerkannt entkommen. Weiter wurde bestätigt, daß Arkon eine Anzahl von Schlachtschiffen geschickt hatte, die Tolimon abriegelten. Diese Maßnahme schien nun nicht mehr aktuell zu sein, da man das Boot des falschen Inspekteurs ins Meer hatte abstürzen sehen. Immerhin wußte man, daß der Betrüger sich nicht in der Jacht befand. Er und sein seltsamer Diener mußten noch in Trulan sein.

Gucky wuchs um fünf Zentimeter, als auch er in der Meldung erwähnt wurde.

Aber dann kam ihm ein Gedanke. Warum sollte er die Tolimoner und diesen Glogol nicht restlos davon überzeugen, daß er und Rhodan wirklich noch in der Stadt weilten? Dadurch würde sich die Suche noch mehr auf Trulan konzentrieren und somit beschränken. In aller Ruhe konnte Rhodan dann im Versteck abwarten, bis es dunkel geworden war.

Er hielt es nicht für notwendig, Rhodan von seinem Entschluß in Kenntnis zu setzen, sondern sprang blind in Richtung Trulan. Daß zwischen ihm und der Meeresoberfläche fast fünfhundert Meter Wasser lagen, störte ihn nicht im geringsten.

Gucky materialisierte im ehemaligen Slum-Quartier Marshalls, weil er sich die armselige Bude am besten vorstellen konnte. Nichts hatte sich verändert, und es schien, als wäre der tote Frog der einzige gewesen, der das Versteck kannte.

Der Mausbiber ging zum Fenster und schaute hinab auf die Stadt. Die Straßen machten einen merkwürdig verlassenen Eindruck, bis auf die dahinrasenden Polizeifahrzeuge, die ganze Legionen uniformierter Suchkommandos ausspionierten, die schnell in den Häusern verschwanden. Man sollte annehmen, ihnen entkäme keine Maus.

Gucky konzentrierte sich auf den etwa einen Kilometer entfernten Platz des Großen Mo - und sprang.

Teleportation war eine eigene und eine feine Sache. Man dachte an sein Ziel, konzentrierte sich darauf, entmaterialisierte und legte die entsprechende Strecke in diesem Zustand ohne jeden Zeitverlust zurück. Am Ziel rematerialisierte man wieder. So auch Gucky.

Natürlich war dieser Sprung mit einem großen Risiko verbunden. Die Gefahr, innerhalb anderer Materie zu materialisieren, bestand allerdings nicht. Aber wenn man mitten zwischen Feinden in den normalen Raum zurückkehrte und diese reagierten schnell genug ... Sie taten es zu Guckys Glück nicht. Der Mausbiber tauchte fast im Zentrum des Platzes auf und sah sich von einer Menge Zivilisten

umgeben, die alle in eine bestimmte Richtung starrten. Militär patrouillierte auf und ab, die Waffen schußbereit in den Händen. Polizeiwagen rasten mit heulenden Sirenen über die breite Hauptstraße und trieben die Passanten in die Hauseingänge.

Gucky sah sich vorsichtig um. Er begegnete erstaunten Blicken, in denen langsames Begreifen dämmerte. Sein Bild mußte zusammen mit dem des »Arkoniden« Rhodan überall verbreitet worden sein.

Gucky begann zu laufen, als die ersten Finger auf ihn zeigten. Dann war die Hölle los. Menschen rannten einfach hinter ihm her, riefen stammelnde Worte und fielen über plötzliche Hindernisse. Es war für Gucky nicht einfach, mit seinen, kurzen Beinen den Verfolgern zu entkommen, zumal auch jetzt die Polizei aufmerksam wurde und die Ursache der Verwirrung kennenlernen wollte.

»Der Diener des betrügerischen Inspekteurs!« schrie jemand heiser und rannte einen Polizisten um, wofür ihn ein anderer festhielt und so daran hinderte, den Flüchtling zu ergreifen. Bis der Irrtum aufgeklärt war, erreichte Gucky den Rand des Platzes.

Der Ruf der Zivilisten pflanzte sich durch die Menge fort. Sofort handelte das Militär. Das ganze Stadtviertel wurde hermetisch abriegelt, und dann begann die systematische Suche.

Gucky wollte darauf verzichten, vor den Augen der Tolimoner einfach zu verschwinden. Es mußte so aussehen, als habe er sich in einem Haus verborgen. Kurze Sprünge fielen nicht weiter auf, wenn es sich nur um wenige Meter handelte.

Er fand eine Lücke und rannte quer über die Straße, zwischen fahrenden Autos hindurch und an aufgeregt Polizisten vorbei. Ehe jemand richtig begriff, erreichte er die Häuserfront. Nun blieb ihm Zeit. Langsam und bedächtig schritt er mit watschelndem Gang dahin, als ginge ihn die ganze Jagd nichts an. Kaum zehn Sekunden später entdeckten sie ihn wieder. Waffen wurden hochgerissen. Rufe ertönten, Kommandos wurden gebrüllt. Ein Offizier näherte sich ihm im Laufschritt.

Gucky machte eine elegante Wendung nach links und verschwand in einem weiten Portal. Als er keinen Menschen mehr sah, teleportierte er auf das Dach des Gebäudes. Von hier aus beobachtete er den Erfolg seiner Aktion mit Hilfe der Telepathie. Vorsichtig kroch er bis zum Rand des Flachdaches vor und schaute in die Tiefe.

Die Straße vor dem Portal sah aus wie ein Truppenübungsplatz.

Die Nachricht von seinem Auftauchen mußte sich mit Windeseile verbreitet haben, denn schon bog ein offener Wagen vom Platz her ein und näherte sich schnell. Bremsen quietschten, dann stieg der Inspekteur aus.

Glogol hatte Ersatzhosen mit, denn erneut bot er

das farbenprächtige Bild eines Admirals der arkonidischen Raumflotte. Mit seiner Pistole fuchtelnd, bahnte er sich einen Weg durch die Menge und stand dann vor dem Offizier, der die Untersuchung leitete.

Gucky hörte jedes Wort, das unten gesprochen wurde.

»Den Diener des falschen Inspekteurs, sagen Sie? Wo ist er?«

»Er floh in dieses Haus. Meine Leute durchsuchen es.«

»Hat es Hinterausgänge?«

»Werden bereits bewacht.« Glogol räusperte sich. »Melden Sie mir, wenn Sie den Kerl schnappen. Ich möchte ihn selbst verhören.«

»Wir kriegen ihn, denn er kann nicht weit sein. Die Augenzeugen berichten, daß er sich nur unbeholfen voranbewegen kann. Es handelt sich um ein halbintelligentes Tier, das eher in den Zoo ...« Der Offizier kam nicht weiter. Wie durch Zauberhand stülpte sich seine Uniformmütze nach unten um und bedeckte sein Gesicht. Er stand plötzlich im Dunkeln. Verständnislos betrachtete Glogol das Zauberstückchen seines Untergebenen, für das er im Augenblick kein Verständnis aufbringen konnte. Dann dachte er an sein eigenes Erlebnis mit den Hosen, sah sich vorsichtig nach allen Seiten um, steckte die Pistole ein und benutzte beide Hände dazu, sich seiner Beinkleider zu versichern.

Auf diesem verrückten Planeten schien alles möglich zu sein.

»Lassen Sie den Unsinn und suchen Sie den Gauner!« sagte er erstaunlich ruhig und kletterte in den Wagen zurück, um sich erleichtert in die Polster sinken zu lassen. Nun konnte ihm nichts mehr passieren. »Und vergessen Sie nicht: Ich will ihn lebendig!« Der Wagen rollte davon. Der Offizier brachte seine Mütze in Ordnung, betrachtete sie einige Sekunden kopfschüttelnd und setzte sie dann wieder auf. Dann stürmte er in das verdächtige Haus, um seine Leute zu größerem Eifer anzuspornen.

Feststand jedenfalls, daß die Gesuchten hier irgendwo in der Gegend sein mußten. Und man würde sie finden!

\*

Rhodan sah auf die Uhr. Er runzelte die Stirn.

»Es wird Zeit, daß Gucky kommt. Die halbe Stunde ist um. In zwei Stunden ist es dunkel.«

»Er wird Radio hören«, vermutete Marshall. »Da ist es kein Wunder, wenn er seine Gedanken abschirmt und die Zeit vergißt.«

Um sie herum war es still. Auf den Feldern und Wiesen zeigte sich kein Mensch. Polizeipatrouillen, die drüben zwischen den Villen umherstreiften,

verschwanden plötzlich in Richtung des Stadtzentrums. Sie gingen dabei sehr systematisch vor. Aber sie kehrten dem Wald den Rücken.

»Sie scheinen uns wahrhaftig in Trulan zu vermuten«, murmelte Rhodan erleichtert.

Marshall schloß die Augen und ging auf Empfang. Es war nicht leicht, aus dem Gewirr der auf ihn einstürmenden Gedanken einzelne Impulse herauszukristallisieren und zu verstehen. Aber es gelang.

»Neue Direktiven!« flüsterte er, mehr wie zu sich selbst. »Einer der Gesuchten ist am Platz des Großen Mo gesichtet worden.« Marshall öffnete die Augen plötzlich und sah Rhodan erstaunt an. »Der Diener des falschen Inspekteurs!«

Rhodan stieß einen Seufzer aus. »Gucky! Wer sonst? Seine Gestalt ist unverkennbar und kann mit nichts verwechselt werden.«

»Höchstens mit einem Mausbiber«, schränkte Marshall ein.

»Außer Gucky gibt es Mausbiber nur auf Tramp, dem Planeten der sterbenden Sonne. Es muß also Gucky gewesen sein. Er hat also die KOOS-NOR verlassen und stellt wieder Unsinn an.« Rhodan machte ein ernstes Gesicht. »Na, warte, wenn er zurückkommt, werde ich ihm meine Meinung sagen. Es ist doch ...!«

»Ja?« piepste Gucky etwas schuldbewußt und wich zurück, als Rhodan sich mit einem Ruck nach ihm umdrehte. »Ich habe doch nur ...«

»Was hast du nur, Guck?« Es war ein schlechtes Zeichen, wenn Rhodan das wegließ. »Los, rede schon! Warum kannst du dich nicht an meine Anordnungen halten?«

»Du hast einmal gesagt, mir würde immer verziehen, wenn ich mit Eigenmächtigkeiten einen guten Zweck verfolge und erreiche.«

»So, habe ich das? Na, und wenn schon? Was ändert das an der Tatsache, daß du dich in Trulan mitten in der Stadt sehen läßt und die Polizei auf uns hetzt?«

»Im Gegenteil. Chef. Ich habe sie auf eine Stelle gehetzt, an der wir bestimmt nicht sind. Der Platz des Großen Mo ....«

»Schon gut, schon gut!« beendete Rhodan die Debatte, denn er hatte längst begriffen. »Trotzdem möchte ich, daß du mich künftig von deinen separaten Unternehmungen vorher in Kenntnis setzt. Was also ist der Erfolg deiner Bemühungen?«

»Sie haben mich in der City gesehen und durchsuchen dort jedes Haus. An den Wald hier denkt niemand.«

Rhodan sah hinüber zum Stadtrand. Niemand war mehr dort zu sehen. Die Suchkommandos befanden sich wohl schon auf dem Wege zur Innenstadt. Er nickte Gucky zu. »Also gut, mein Freund. Drücken

wir ein Auge zu.«

»Warum nicht gleich alle zwei?« schlug Gucky vor.

Rhodan grinste und setzte sich wieder.

»Warten wir, bis es dunkel geworden ist.«

\*

Die Flugtätigkeit nahm nach Sonnenuntergang erheblich ab. Nur noch vereinzelt glitten kleinere Einheiten über die Randbezirke von Trulan dahin und leuchteten das unter ihnen liegende Gelände mit ihren Suchscheinwerfern ab.

Aber auch in größeren Höhen blitzten ab und zu die Positionslampen atmosphärischer Flugzeuge auf. Ohne Zweifel stand die Hilfsflotte des Imperiums weiter draußen im Raum, um einen eventuell durch die Riegel gelangten Flüchtlings endgültig abzufangen.

Damit rechnete Rhodan, als er gegen Mitternacht das Fernsteuerungsgerät an sich zog und einschaltete.

Graf Rodrigo schließt. Neben ihm lag Laury, ebenfalls schlafend. Die beiden Menschen paßten gut zueinander, dachte Rhodan flüchtig, aber sie wurden durch Welten getrennt. Was würde Rodrigo zu der Erde des 21. Jahrhunderts sagen? Würde er sich in ihr zurechtfinden können?

Marshall rührte sich. Er lag mit dem Rücken gegen einen Baumstamm gelehnt. In seinem Schoß ruhte Gucky, der jetzt im Halbschlaf etwas Unverständliches murmelte, einmal leise pfiff und sich dann wieder zusammenrollte.

Rhodan lächelte. Seine Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt, und er konnte die Einzelheiten gut erkennen. Die Kontrollen des Fernsteuerungsgerätes leuchteten matt. Da saß er nun mit seinen Leuten auf einem fremden Planeten, mitten unter einer Meute feindseliger Bewohner, praktisch waffenlos und als Hilfsmittel nur das im Meer versenkte Luxusboot.

Aber er besaß Verbündete, deren Wert alle Waffen überstieg. Er hatte Gucky, den dreifachen Mutanten mit dem treuen Herzen; Marshall war Telepath und sein Freund; Laury nun, im Augenblick konnte er nicht voll und ganz auf sie zählen, aber sie hatte ihm immerhin das Serum besorgt; und schließlich gab es noch einen Grafen Rodrigo de Berceo, der gut mit dem Degen umzugehen verstand.

Geräuschlos senkte sich die Luxusjacht auf das Blätterdach des Waldes hernieder und landete sanft auf der kleinen Lichtung.

Rhodan lauschte nach allen Richtungen und suchte Kontakt mit in der Nähe befindlichen Gehirnen. Aber so sehr er sich bemühte, er fand nichts. Niemand hatte den Vorfall bemerkt.

Er ließ seine Gefährten noch schlafen und ging zu

dem kleinen Boot, das hier in der Lichtung wie ein riesiger Wal wirkte. Die silberne Metallhaut schimmerte im Glanz ferner Sterne. Sie war feucht vom Meerwasser.

Rhodan öffnete die Außenluke und ging erst dann zurück, um die Freunde zu wecken.

Keine fünf Minuten später versank der Planet unter ihnen und trat dann in den ewigen Tag des interplanetarischen Raumes, der ständig von der strahlenden Sonne erhellt wurde. Tolimon wurde eine silberne Sichel. Deutlich war Trulan zu erkennen, ein funkelnches Diadem auf der schwarzen Nachtseite des Planeten. Man suchte immer noch nach dem falschen Inspekteur und seinem auffälligen Diener.

Rhodan ließ die Kontrollen einrasten und wandte sich um.

»Rodrigo, Sie können jetzt nichts tun. Laury wird Ihnen Ihre Kabine zeigen. Schlafen Sie jetzt. Wir wissen nicht, was uns noch bevorsteht, da ist es besser, frisch und ausgeruht zu sein. Auch Laury kann sich schlafen legen.«

Er wartete, bis die beiden auf dem Gang verschwunden wären, von einem Grinsen Gucky begleitet. Marshall sah Rhodan fragend an. »Und wir?«

»Ich möchte, daß ihr hier bei mir bleibt, bis wir die erste Transition vornehmen. Dazu ist Lichtgeschwindigkeit notwendig, die wir aber erst in zehn Minuten erreichen können. Diese zehn Minuten sind die kritischsten des ganzen Unternehmens. Marshall, Sie besetzen die Kontrollanlage des schweren Impuls-Desintegrators und vernichten jeden Angreifer, der sich in gefährlicher Nähe zeigen sollte. Sie haben schon jetzt Feuererlaubnis.«

Marshall nickte und verschwand seitlich in der engen Kabine der Waffenzentrale. Gucky blickte nachdenklich hinter ihm her.

»Und ich?« maulte er. »Was soll ich tun?«

Rhodan zeigte auf die bequeme Couch neben der Funkanlage.

»Hinlegen und abwarten! Bildschirme beobachten! Radarsucher bedienen! Jedes Schiff melden! - Du siehst, es gibt genug zu tun. Gleich wird hier einiges los sein, wenn ich nicht irre.« Rhodan irrte sich nicht. Auf dem Sucherschirm erschien ein grüner, ovaler Fleck, der seitlich auf ihren Kurs zukroch. Zahlen schwirrten über die rechteckigen Leuchtschilder und gaben Entfernung, Geschwindigkeit und Maße an.

Rhodan machte nachdenklich »Hm« und sagte dann:

»Ein Schlachtschiff der Imperium-Klasse. Da wird es besser sein, wir verschwinden so schnell wie möglich. Unsere Geschwindigkeit liegt knapp unter 0,8 Licht. Es dauert also noch etwas. Zu dumm!«

»Den kann doch Marshall erledigen,« knurrte Gucky. Rhodan schüttelte den Kopf. »Es sind schon

viele Männer an ihrer Aufgabe gescheitert, weil sie ihre eigenen Kräfte und Fähigkeiten überschätzten. Und ich denke nicht daran, uns in die gleiche Gefahr zu bringen. Gegen ein Schlachtschiff können wir nichts ausrichten. Wir haben Glück, wenn unser Schutzschirm hält und der Bursche ihn nicht gleich beim ersten Versuch knackt.«

Jetzt wurde das Schiff auch auf den Sichtschirmen erkennbar. Es war einer jener Kugelraumer mit 1500 Meter Durchmesser. Sie waren praktisch unangreifbar und konnten nur durch atomare Bomben, die in ihrem Innern gezündet wurden, vernichtet werden.

Rhodan hatte kein Interesse daran, ein Schiff des arkonidischen Imperiums zu zerstören, das einmal sein Verbündeter gewesen war und es eines Tages wieder werden sollte.

0,94 der Lichtgeschwindigkeit. Nur noch wenige Sekunden!

Gucky hatte längst den Funkempfänger eingeschaltet. Er drehte an den Einstellungen, als eine Stimme durchschlug und alle Geräusche übertönte. Sie lag auf allen Wellen, und es war offensichtlich, daß sie von dem nahen Schiff kam, das nun herumschwenkte und auf gleichen Kurs ging.

Nebeneinander glitten der schwere Kreuzer und die KOOS-NOR durch den Weltraum. Die Geschütze waren auf beiden Seiten feuerbereit, aber noch zögerte der Riese mit dem Angriff.

Die Stimme wurde deutlicher. »... werden Sie im Namen des Imperiums aufgefordert, sofort die Beschleunigung einzustellen! Ergeben Sie sich, sonst wird das Feuer auf Sie eröffnet. Der Regent des Imperiums will mit Ihnen sprechen. Antworten Sie!«

Rhodan gab Gucky einen Wink. Der Mausbiber nickte zurück und schaltete den Sender auf die entsprechende Frequenz.

Das Robotgehirn auf Arkon wollte sich also den wagemutigen Arkoniden ansehen, der es gewagt hatte, sich als Inspekteur auszugeben. Rhodan lächelte, denn er verstand die Motive des logisch denkenden Positronenroboters, der ein ganzes Sternenreich beherrschte. Die Maschine benötigte zur Bewältigung der schier unbegreiflichen Aufgabe menschliche Kräfte und vor allem menschliche Initiative. Ein Arkonide, der es fertigbrachte, eine ganze Welt zu täuschen und sich als Inspekteur auszugeben, der konnte auch andere, positive Aufgaben bewältigen.

Darum hatte das Robot-Gehirn befohlen, den Missetäter nicht zu töten.

Solchermaßen beruhigt sagte er in das Mikrofon:

»Anruf verstanden. Wer sind Sie?«

»Hier Kommandant RO-867 im Auftrag des Regenten. Ergeben Sie sich!«

Also ein Roboter! Das Schiff wurde von einem

Kampfrobooter der Arkoniden geführt. Das erleichterte die Lage erheblich, denn ein Roboter würde auf keinen Fall von den Direktiven des Regenten abgehen können. Bei einem organischen Wesen kam das Moment der eigenen Entschlußkraft hinzu, das für eventuelle Überraschungen sorgte. Bei einem Roboter war das anders. Nachdem Rhodan die Motive des Robot-Regenten erkannt hatte, bestand keine Gefahr mehr für sein Leben. Die Kampfrobooter hatten den Befehl erhalten, ihn lebendig zu fangen, und sie würden sich stur an diesen Befehl halten, auch wenn ihnen bei der Einhaltung aller damit zusammenhängenden Gebote die Beute entkam.

»Ich muß erst sicher sein, daß Sie nicht bluffen, RO-867. Geben Sie mir Ihr Erkennungszeichen.«

Das war ein wenig überzeugendes Ablenkungsmanöver, aber der Geschwindigkeitsanzeiger stand bereits auf 0,98 Licht. Nur noch zehn Sekunden.

»Sie haben noch fünf Sekunden!« sagte der Lautsprecher, und im gleichen Augenblick blitzte es drüber in der Äquatorgegend mehrfach auf.

Die grellen Strahlenbündel überquerten die Bahn der KOOS-NOR, blieben jedoch wirkungslos. Rhodan war sich nun doch nicht mehr so sicher, ob es sich um Warnschüsse oder nur schlecht gezieltes Vernichtungsfeuer handelte.

Seine Hand legte sich auf den Hebel der Hypersprung-Anlage.

Noch zwei Sekunden. Es würde ein blinder Sprung in die andere Dimension sein. Irgendwo in der Gegend zwischen hundert und zweihundert Lichtjahren Entfernung würde man wieder materialisieren.

»Zu spät, RO-867!« sagte er ruhig und zog den Hebel vor.

Der mächtige Kugelraumer verschwand. An seine Stelle traten noch in der gleichen Sekunde, während der Transitionsschmerz noch anhielt, fremde Sternkonstellationen, die vorher nicht da gewesen waren. Rhodan sah auf eine Skala. »Einhundertdreißig Lichtjahre«, murmelte er. »Wir hätten es geschafft.«

Gucky rutschte von der Couch und strahlte.

»Dann nichts wie ab zur Erde, Chef. Ich habe da noch eine Sache mit Bully zu reden. Dem habe ich es nämlich zu verdanken, daß ich auf der Venus so ein paar lumpige Siedler ...«

»Es ist nichts mit der Erde«, schüttelte Rhodan den Kopf. »Wenigstens vorerst nicht. Weißt du, was in sechs Jahrzehnten geschehen ist? Bist du sicher, daß sie Sprünge mit eingeschaltetem Kompensator nicht doch orten können? Na also! Sie würden uns folgen und die Erde finden. Nein, wir bleiben einige Wochen im Raum, treiben uns umher und suchen einen abgelegenen Planeten. Dort lauschen wir ein

wenig ins Universum hinein und warten, bis sich die Lage beruhigt. Unser Vorgehen auf Tolimon wird in den Speicherbänken des Robot-Regenten einige Erinnerungen wecken. Früher oder später wird das Gehirn an Rhodan denken.«

»Eine abgelegene Welt?« verzog Gucky den Mund und ließ den Nagezahn schleunigst verschwinden.

»Wo denn?«

»Irgendwo«, sagte Rhodan und setzte zum zweiten Hypersprung an.

\*

Nach der vierten planlosen Transition materialisierte die KOOS-NOR dicht vor einem merkwürdig anzuschauenden Sonnensystem.

Ein roter Riesenstern wurde von einem blauen Zwerg begleitet, der einen eigenen Planeten besaß. Das rote Muttergestirn hatte deren zwei.

Ein doppeltes Sonnensystem, nur Lichtminuten voneinander entfernt!

Der Funkempfänger blieb stumm. In diesem Teil des Universums gab es mit ziemlicher Sicherheit keine intelligenten Lebewesen. Damit lag die Vermutung nahe, daß die drei Planeten unbewohnt waren. Ob ein Mensch auf ihnen auch existieren konnte, blieb vorerst dahingestellt.

Gucky betrachtete die beiden Sonnen mißtrauisch.

Rhodan las in seinen Gedanken. Er lächelte bitter.

»Ja, Gucky, das ist es! Wenn einer der Planeten geeignet ist, machen wir dort Ferien. Hier sucht uns niemand. Sobald sich die Milchstraße beruhigt hat, kehren wir auf Schleichwegen zur Erde zurück.«

Gucky's Gesicht war ein Musterbeispiel an Enttäuschung.

»Ferien ...? Da unten gibt es garantiert kein Kino, keinen Bully zum Ärgern, keine Mädchen ...«

»Nun rede keinen Unsinn!« unterbrach ihn Rhodan leicht verärgert. Er schaltete den Spektral-Analysator ein, um die drei Planeten zu untersuchen. »Wecke die anderen.«

Gucky watschelte zur Tür, sah dabei auf die Uhr und drehte sich noch einmal um.

»Wieso wecken? Die können ja noch gar nicht eingeschlafen sein. Wenigstens Laury und der Degenonkel noch nicht.«

Rhodan sah auf und warf dem Mausbiber einen langen Blick zu.

»Schirme deine Gedanken ab, wenn du derartige Dinge denkst, Gucky«, warnte er ernst. »Laury ist ein anständiges Mädchen, und auch der Graf ...«

»Ja«, nickte Gucky und ging vorsichtshalber bis zur Tür, öffnete sie und rutschte halb auf den Gang.

»Sie ist ein anständiges Mädchen, aber auch ein verliebtes ...« Damit verschwand er. Rhodan sah auf die geschlossene Tür, seufzte und wartete geduldig auf die Ergebnisse der automatisch laufenden Analyseuntersuchung der drei Planeten.

Als Marshall verschlafen in die Zentrale kam, war die Entscheidung bereits gefallen.

Die KOOS-NOR flog mit einfacher Lichtgeschwindigkeit den einzigen Planeten des blauen Begleiters an.

»Gucky sagte etwas von Ferien«, deutete Marshall an. »Ist das Ihr Ernst?«

Rhodan zeigte auf den Bildschirm, wo der Planet deutlich Formen annahm.

»So etwas Ähnliches, John. Bezahlter Urlaub, wobei noch offen bleibt, wer letzten Endes die Rechnung zahlt. Wir nicht, hoffe ich.«

Die Tür öffnete sich erneut. Gucky kam herein und trug den Degen des Grafen vorsichtig vor sich her. Mit einem Satz sprang er auf die Couch und legte das Mordinstrument neben sich.

»Er hat es nach mir geworfen«, murmelte er besorgt.

»Dieser Graf ist doch ein hitziger Mensch. Ich konnte doch nicht wissen ...«

»Bist du nicht Telepath?« erkundigte sich Rhodan mit deutlichem Vorwurf. Marshall sagte laut und sarkastisch: »Neidhammel!«

»Hm«, zwitscherte Gucky und vertiefte sich mit auffälligem Interesse in das Bild des herangleitenden Planeten.

## ENDE

*Der Zufall kann die besten Pläne zunichte machen! So auch auf der Ara-Welt Tolimon, als Perry Rhodan, der angebliche Inspekteur von Arkon, überraschend mit der Existenz eines echten arkonidischen Inspekteurs konfrontiert wird. Perry Rhodan und seine Leute konnten jedoch den gefährlichen Planeten weit hinter sich lassen.*

*Nicht weniger gefährvoll ist allerdings die Welt, auf der sie bei ihrer Flucht Station machen!*

**DIE VERDAMMTEN VON ISAN**